

# Zur Psychologie der Gefinnungen

von

Alexander Pfänder (München).

---

## Einleitung.

Schon im täglichen Leben sind die Gefinnungen der Menschen Gegenstand ganz besonderer Aufmerksamkeit. Beim Beginn einer neuen Bekanntschaft, beim flüchtigen Zusammentreffen mit anderen Menschen interessiert den einzelnen gewöhnlich nichts so sehr als, welche Gefinnungen diese anderen Menschen gegen ihn selbst und gegen andere ihm wichtige Gegenstände hegen. Ganz besonders ist es die politische, die sittliche und die religiöse Gefinnung der Menschen, die man zu erkennen sucht, um danach sein Verhalten und seine eigene Gefinnung ihnen gegenüber einzurichten. Bestimmte Gefinnungen lobt man, rechnet sie den Personen, die sie hegen, zum Verdienst an; andere Gefinnungen tadelt man, macht sie zum Gegenstand der Beschuldigung. So wünscht und verlangt der einzelne im Stillen oder offen von den Menschen bestimmte »gute« Gefinnungen. Zugleich weiß er sich als Zielpunkt der Gefinnungen und der Gefinnungsforderungen der anderen Menschen. Er vereinigt sich mit den »gut« oder »richtig« Gefinnten, er scheidet sich ängstlich von den »schlecht« oder »unrichtig« Gefinnten. Eifrig wacht er über die Gefinnungen seines engeren Verkehrskreises und seiner Gefinnungsgenossen. Tritt gar ein Gefinnungswandel oder Gefinnungswechsel bei ihnen ein, so fühlt er sich leicht tief gekränkt oder heftig entrüstet. Überblickt man das Leben der Menschen im ganzen, so will es fast scheinen, als ob die Gefinnungen die unsichtbaren Lebensfäden seien, die das ganze Getriebe des Menschenlebens treiben und lenken. Es ist also nicht zu verwundern, wenn auch das Wort »Gefinnung«, oder überhaupt die Wörter, mit denen eben die Gefinnungen bezeichnet werden, in der Sprache des täglichen Lebens so häufig vorkommen, wie es tatsächlich der Fall ist.

Gerade wegen der so weitreichenden Bedeutung, die den Gefinnungen im praktischen Leben zukommt, war es auch nicht zu vermeiden, daß die Ethik die Gefinnungen in den Gesichtskreis ihrer Betrachtung zog. Die Ethik als die Wissenschaft von den sittlichen Werten und dem sittlichen Sollen muß natürlich zu der Frage Stellung nehmen, mit welchem Recht man im praktischen Leben gewissen Gefinnungen sittlichen Wert, anderen Gefinnungen dagegen sittlichen Unwert beilegt, und mit welchem Recht man gewisse Gefinnungen sittlich fordert, andere Gefinnungen dagegen sittlich verbietet. Und wenn die Ethik, über ihr wissenschaftliches Ziel hinaus, auch das Handeln der Menschen beeinflussen will, so muß sie erforschen, ob wirklich die Gefinnungen das Handeln der Menschen so wesentlich bestimmen, wie es zunächst scheint, und welche Gefinnungen die Wurzeln des sittlich geforderten Handelns sind. So sehen wir denn auch tatsächlich in der Ethik die Gefinnungen immer mehr und mehr in den Vordergrund der Betrachtung rücken, und in der deutschen Ethik spielt, wie bekannt, das Wort Gefinnung eine hervorragende Rolle.

Die Beeinflussung des Handelns der Menschen und die Einpflanzung der entsprechenden, das Handeln wesentlich bestimmenden, Gefinnungen ist jedoch nicht die eigentliche Aufgabe der Ethik, sondern vielmehr die der *Erziehung*. Auch die wissenschaftliche Erkenntnis derjenigen Gefinnungen, deren Einpflanzung das Ziel der pädagogischen Bemühungen sein soll, und ebenso die Erkenntnis der Mittel und Wege, durch die ein solches Ziel zweckmäßig erreicht werden kann, ist nicht Sache der Ethik, sondern der *Pädagogik* als der Wissenschaft von Erziehung und Unterricht. Daß nun in der Praxis sowohl, als auch in der Theorie der Erziehung und des Unterrichts die Gefinnungen einen wesentlichen Zielpunkt der Bemühungen bilden, bedarf wohl keines weiteren Nachweises. Es war besonders die an Herbart sich anschließende Richtung der Pädagogik, die den Gefinnungsbegriff in den Mittelpunkt der pädagogischen Wissenschaft stellte. Der gesamte Unterricht sollte nach ihr mehr oder weniger in den Dienst der Gefinnungsbildung treten, sollte »Gefinnungsunterricht« sein. Gewisse Unterrichtsstoffe, wie Religion, Geschichte, Literatur, werden speziell als »Gefinnungststoffe« bezeichnet, und um sie als seinen Mittelpunkt soll sich der Unterricht überhaupt gruppieren. Man sollte erwarten, daß in einer derartigen Gefinnungspädagogik nicht nur das Wort Gefinnung einen breiten Raum einnimmt, sondern auch die damit gemeinte Sache, die Gefinnungen selbst einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen worden seien.

In Wahrheit herrscht jedoch in dieser Pädagogik, wie in der Pädagogik überhaupt, eine klägliche Unklarheit über die Gefinnungen, über ihr Wesen, ihre Arten, ihre Formen und ihre Bedingungen. Man wird ausdrücklich oder stillschweigend von der Pädagogik an die Psychologie verwiesen, als den Ort, wo die genauere Aufklärung und Rechtfertigung des über die Gefinnungen Gefagten zu finden sei. Während nun aber in der Ethik und in der Pädagogik bisher das Wort Gefinnung an überaus zahlreichen Stellen auftritt, findet man zu seinem Erstaunen, daß in der Psychologie dieses Wort kaum zu finden ist, daß es nur gelegentlich in dieser oder jener Psychologie vorkommt. Die Vermutung, daß vielleicht nur das Wort, nicht aber die Sache selbst in der Psychologie bisher keinen ausreichenden Platz gefunden habe, erweist sich bei genauerem Zusehen als falsch. Es geht vielmehr den Gefinnungen ähnlich wie der Aufmerksamkeit: lange Zeit schien es, als ob es dergleichen nur außerhalb der Psychologie gebe. Und wie man damals leicht in den Verdacht geriet, unwissenschaftlich zu werden, wenn man im Zusammenhange der Psychologie von der Aufmerksamkeit als einer besonderen Tatsache des Seelenlebens sprach, so wird man auch heute wahrscheinlich nicht der Gefahr entgehen, als unwissenschaftlich betrachtet zu werden, wenn man die Gefinnungen als bisher vernachlässigte, eigenartige seelische Tatsachen hervorhebt.

Daß man überall, wo man das Wort Gefinnung sinnvoll gebraucht, mit ihm nicht etwas Körperliches, Physisches, sondern etwas Seelisches, Psychisches meint, das darf wohl als völlig sicher gelten. Und daß es nun wirklich das gibt, was man mit dem Wort meint, daß es keine eingebildeten oder erfundenen seelischen Tatsachen sind, auf die sich im praktischen Leben die Aufmerksamkeit, das Interesse und die Erkenntnis in so hohem Maße richten, auf die sich Lob und Tadel, sittliche Forderungen und pädagogische Bemühungen so mannigfach beziehen, das hat von vornherein schon große Wahrscheinlichkeit für sich. Dann ist es aber einfach die Pflicht des Psychologen, diese im praktischen Leben so bedeutamen Gefinnungen zum Gegenstand einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung zu machen.

Wenn nun eine psychologische Untersuchung auch zunächst von dem außerhalb der Psychologie herrschenden Sprachgebrauch ausgehen und überhaupt sich diesem Sprachgebrauch möglichst anpassen muß, so ist sie doch selbst keine Untersuchung des Sprachgebrauchs, sondern sie muß überall möglichst bald von den Wörtern zu den mit ihnen gemeinten Sachen zu kommen suchen. So wird sich auch

die folgende Untersuchung zwar möglichst nahe an den allgemeinen Sprachgebrauch halten; worauf es ihr aber ankommt, sind nicht sprachliche Festlegungen, sondern die Erkenntnis der Gefinnungen selbst.

Die psychologische Erkenntnis der Gefinnungen hat notwendig zu beginnen mit der Phänomenologie der Gefinnungen. Die Phänomenologie des Psychischen hat vorzudringen bis zur direkten Erfassung des Psychischen selbst und dann eine völlig getreue Beschreibung des psychischen Bestandes selbst zu geben. Sie gewinnt so die letzte grundlegende Kenntnis des Seelischen. Und nur, wo diese auf einem seelischen Gebiete erreicht ist, kann man der Gefahr entgehen, daß man wesentlich verschiedene seelische Tatsachen miteinander verwechselt. Läßt man dagegen das »Was« der seelischen Tatsachen ununtersucht im Dunkel stehen, so gewinnt man sicher ein falsches konstruktives Bild von der psychischen Wirklichkeit überhaupt, und man verschwendet unter Umständen umfangreiche Arbeit an psychologischen Untersuchungen, die von vornherein hinfällig sind, weil ihnen die hinreichende phänomenologische Grundlage fehlt, die allein imstande ist, die unbemerkten falschen Vorüberzeugungen über die psychische Wirklichkeit zu beheben und zu zerstören.

Es ist müßig, die Möglichkeit einer phänomenologischen Untersuchung der psychischen Welt vor jedem ernstlichen Versuch zu bestreiten. Auch der Hinweis auf die geringen Resultate, die bisher die Phänomenologie wenigstens auf den zentraleren Gebieten der seelischen Wirklichkeit erreicht habe, auf den Streit der Meinungen, der noch immer in bezug auf die letzten seelischen Data herrsche, kann in keiner Weise die Unmöglichkeit der psychologischen Phänomenologie dartun. Daß die phänomenologische Erforschung des Psychischen eine sehr schwierige, ja wohl die schwierigste Aufgabe der Psychologie ist, das ist ja zweifellos. Man darf aber über diese Schwierigkeit nicht dadurch hinwegzukommen suchen, daß man aus einer vielleicht bestehenden subjektiven Unfähigkeit eine objektive Unmöglichkeit macht. Auch durch eine falsche Aufgabenbestimmung der Psychologie sucht man der Schwierigkeit phänomenologischer Untersuchungen auszuweichen, indem man erklärt, die Psychologie habe sich gar nicht um das Wesen und die Beschaffenheit der seelischen Tatsachen selbst zu kümmern, sondern sie habe nur die gesetzmäßigen Beziehungen der Tatsachen möglichst genau festzustellen. Es ist eine bestimmte Theorie über die Aufgabe der Naturwissenschaften, die hier unberechtigtweise auf die Psychologie übertragen wird. Über die Möglichkeit der Phänomenologie des Psychischen kann schließlich nur der ernste und nachhaltige Versuch der dafür Begabten und Geschulten entscheiden.



Und dieser Versuch ist bisher nicht völlig vergeblich gewesen. Ja, ein Blick auf die Geschichte der Psychologie zeigt, daß geradezu die Fortschritte der Phänomenologie des Psychischen es gewesen sind, die den Fortschritt der Psychologie bedingt haben. Solange man noch über die seelischen Tatsachen aus der Ferne redete, solange man forschte, ohne die Tatsachen selbst unmittelbar forschend ins Auge zu fassen, da verwechselte man Empfindungen resp. Wahrnehmungen mit Vorstellungen; ebenso die Empfindungsinhalte, wie z. B. Farben, mit den Empfindungen selbst; ebenso die Vorstellungsgegenstände mit den Vorstellungen; da kannte man auch keinen Unterschied zwischen Vorstellen und Denken; da gab es keine Aufmerksamkeit, sondern nur eine besondere Intensität der Gegenstände der Aufmerksamkeit; da unterschied man nicht zwischen Aufmerksamkeit und Apperzeption; da sollten die Gefühle bloße »Töne« oder »Färbungen« der gegenständlichen Bewußtseinsinhalte sein; da gab es nicht das eigenartige seelische Element des Strebens, sondern nur Vorstellungen, deren gegenseitige Hemmungen und eventuell noch Gefühle; und selbst das Wollen sollte nur aus Vorstellungen bestehen. Wenn es heute anders geworden ist, wenn heute wenigstens die fortgeschrittenen Psychologen alle diese Verwechselungen und Theorien als schwerwiegende Irrtümer erkennen, so ist dies ausschließlich das Verdienst phänomenologischer Einsichten, mögen sie nun unter diesem oder unter einem anderen Titel aufgetreten sein.

Der wahre Maßstab für die Bewertung irgendwelcher psychologischer Ergebnisse sind nicht »die gesicherten Resultate der bisherigen psychologischen Forschung«, oder ihre Brauchbarkeit für eine »Theorie des Psychischen«, sondern einzig und allein die psychischen Tatsachen selbst. Die Phänomenologie aber kommt gerade diesen Tatsachen so nahe als nur irgend möglich.

Auch die Psychologie der Gefinnungen muß daher mit der Phänomenologie der Gefinnungen beginnen. Das heißt, sie hat zunächst vorzudringen bis zum unmittelbar erkennenden Innwerden der Gefinnungen selbst und dann auf Grund dieses Inneseins eine Einsicht zu gewinnen in die Beschaffenheit und die Struktur der Gefinnungen, in ihre Arten, Abarten und Formen, und in ihre Beziehungen zu den anderen psychischen Tatbeständen. Im folgenden soll im wesentlichen zunächst eine Phänomenologie der Gefinnungen versucht werden. Anknüpfend an Erlebnisfälle von Gefinnungsregungen, die wohl bei jedem normalen, erwachsenen Menschen vorkommen, soll der konstatierende und beobachtende Blick auf diese

Gefinnungsregungen selbst hingelenkt und in dieser Richtung möglichst lange festgehalten werden. Dabei ergibt sich freilich zunächst die Schwierigkeit, daß an der Stelle, worauf sich der beobachtende Blick richtet, zunächst nichts recht sichtbar wird, ja daß das dort vielleicht Vorhandene vor dem beobachtenden Blick in Nichts zergeht. Dies ereignet sich vor allem dann, wenn, wie hier, der Blick in seelische Gebiete hineinführt, die bisher noch nicht wissenschaftlich erhellt worden sind. Aber diese Schwierigkeit ist durch Ausdauer überwindbar und sie muß in neuen Fällen von jedem Psychologen immer wieder überwunden werden. Um nun dem Blick des Lesers zunächst überhaupt etwas sichtbar zu machen, ist der Gebrauch von bildlichen Ausdrücken nicht nur sehr zweckmäßig, sondern sogar unvermeidlich. Braucht man doch auch in bezug auf die physische Wirklichkeit notwendig dann Bilder, wenn es sich darum handelt, etwas schwer Sichtbares zuerst einmal zur Erfassung zu bringen, indem man z. B. sagt: »Es sieht aus wie . . .«. Auch in der Phänomenologie verwenden selbst die blinden Bilderstürmer immer wieder bildliche Ausdrücke, ohne es freilich selbst zu merken. Geschickt gewählte, möglichst adäquate Bilder vermögen mit einem Schlage die seelische Situation zu erhellen und das vorher Unsichtbare nun sichtbar und standhaft zu machen. Natürlich darf man nicht von den Sachen auf die Bilder abschwenken, die Bilder ausbeuten und den Ertrag für eine sachliche Ausbeute halten. Vielmehr muß man immer von den Bildern zu den psychischen Gegenständen selbst zu kommen suchen, denn die Bilder sind nur der Erkenntnis der Sachen wegen da.

Die phänomenologische Untersuchung der Gefinnungen ist natürlich, wie die Phänomenologie überhaupt, nicht erledigt mit einem bloßen »Erschauen« der Sachen selbst, sondern sie schließt das Vergleichen und Unterscheiden, das Analysieren, Zusammenfassen und In-Beziehung-setzen in sich wie jede andere wissenschaftliche Untersuchung.

Es wird sich im Laufe der Untersuchung ergeben, daß eine Psychologie der Gefinnungen eine allgemein psychologische Bedeutung hat, denn sie gewährt neue Einblicke in die Struktur des Seelenlebens und der Seele selbst.

Wenn wir uns nun den Gefinnungen selbst zuwenden, so müssen wir sogleich dreierlei voneinander unterscheiden. Da sind zunächst die einzelnen Gefinnungsregungen, die im gegebenen Moment im aktuellen seelischen Leben vorhanden und auf gegenständlich bewußte Objekte bezogen sind, z. B. eine augenblickliche Liebesregung oder eine gegenwärtige Haßausstrahlung. Bevor

solche einzelnen Gefinnungsregungen da sind, ebenso nachdem sie wieder verschwunden sind, und schließlich auch während sie da sind, kann das psychische Subjekt erfüllt sein von Gefinnungen, die zwar lebendige Bestandteile des augenblicklichen seelischen Lebens sind, die aber als solche sich nicht in das entfaltete, aktuelle Leben erstrecken, sondern unentfaltet gleichsam hinter dem aktuellen seelischen Leben im Dunkel wogen. Dies ist z. B. der Fall, wenn jemand lebendig von einem Haß gegen eine bestimmte Person erfüllt ist, während er nicht »bewußt« an diese Person denkt, sondern mit ganz anderen Dingen aufmerksam beschäftigt ist. Jene im hellen aktuellen seelischen Leben auftretenden einzelnen Gefinnungsregungen sollen im folgenden als »aktuelle« Gefinnungen kurz bezeichnet werden. Der im Hinterbau des hellen aktuellen seelischen Lebens wogende Gefinnungsbestand soll dagegen ein »virtueller« genannt werden. Die Klärung und die außerordentlich weitreichende Bedeutung dieser Unterscheidung kann sich erst später ergeben. Von den aktuellen und den virtuellen Gefinnungen müssen aber nun weiter diejenigen Gefinnungen unterschieden werden, die man z. B. meint, wenn man sagt: »Er ist mir dauernd wohlgefinnt«, oder: »Er ist von unzerstörbarem Haß gegen mich erfüllt«. Man meint mit diesen Ausdrücken ja nicht, daß der betreffende Mensch unaufhörlich die bestimmten aktuellen Gefinnungsregungen habe, auch nicht, daß er in jedem Moment seines Lebens lebendig erfüllt sei von den entsprechenden virtuellen Gefinnungen. Es wäre auch eine Umdeutung der Meinung, wenn man erklärte, jene Redewendungen besagen nichts anderes und sollen auch nichts anderes besagen, als daß jener Mensch allemal dann, wenn er mich zu Gesicht bekommt, oder von mir hört oder auch bloß an mich denkt, die betreffende aktuelle Gefinnungsregung in sich erlebt. Diese Erklärung verwechselt offenbar das, woran wir unter Umständen erkennen, wie uns jemand dauernd zugefinnt ist, mit dieser dauernden Gefinnung selbst. Es ist in den angeführten Fällen mit den Gefinnungen etwas Seelisches gemeint, das dauernd vorhanden ist und das unter Umständen in virtuellen und aktuellen Gefinnungen hervortritt. Im Unterschiede von den aktuellen und den virtuellen sollen diese dauernden Gefinnungen die »habituellen« heißen<sup>1</sup>.

1) Die obige Terminologie bedient sich einiger Ausdrücke, die aus der scholastischen Philosophie stammen. Den Ausdrücken »aktuell«, »virtuell« und »habituell« soll jedoch hier ein aus der Betrachtung der psychischen Tatsachen selbst gewonnener Sinn untergelegt werden, unbekümmert darum, ob dieser Sinn mit dem scholastischen völlig übereinstimmt oder nicht.

Die Untersuchung beginnt nun zweckmäßigerweise mit den aktuellen Gefinnungen, da diese entschieden am leichtesten zugänglich sind, denn sie liegen in demjenigen Gebiete des seelischen Lebens, das nicht nur an sich in bequemerer Reichnähe liegt, sondern auch bisher von der Psychologie fast ausschließlich in Betrachtung gezogen worden ist. In das Gebiet des Virtuellen und des Habituellen ist man noch so viel wie gar nicht eingedrungen, indem man es einfach mit der Bemerkung erledigte, es bestehe aus erschlossenen, an sich unbekannten und unbewußten Dispositionen zu aktuellen seelischen Erlebnissen. Dies wird sich später als ein für die Psychologie ganz verhängnisvoller Irrtum herausstellen. Vorerst beginnen wir mit der Psychologie der aktuellen Gefinnungen.

#### A. Zur Psychologie der aktuellen Gefinnungen.

##### I. Das Wesen und die Struktur der aktuellen Gefinnungen überhaupt.

Nur allmählich kann das Wesen und die Struktur der aktuellen Gefinnungen ins Klare erhoben werden. Zunächst sollen ganz allgemein einige Wesenszüge der Gefinnungen hervorgehoben werden, die aber zur Bestimmung des Wesens durchaus noch nicht hinreichen.

Betrachten wir irgendeine einzelne Regung einer feindseligen Gefinnung, wie sie etwa entsteht, wenn ein Mensch absichtlich oder unabsichtlich einen anderen in einer Arbeit oder in einem Genuß stört. Zu der im zweiten Menschen entstandenen feindseligen Gefinnung stehen dann die beiden Individuen in ganz verschiedenen Beziehungen: der zweite hat die feindselige Gefinnung, er ist das die Gefinnung erlebende Subjekt, der erste dagegen hat nicht die Gefinnung, er ist das Objekt, der Gegenstand der Gefinnung. Blicken wir auf den aktuellen seelischen Erlebnisbestand in dem zweiten Menschen, so ist die vorhandene aktuelle Feindseligkeitsregung gespannt zwischen dem bewußten Subjekt und dem ihm als Gegenstand bewußt gegenüberstehenden anderen Menschen. Die Gefinnung erscheint also hier nicht als eine Eigenschaft des Gegenstandes, nämlich des anderen Menschen, aber sie stellt sich auch nicht dar als eine bloße Eigenschaft oder ein bloßer Zustand des sie erlebenden Subjekts, sondern sie hängt im Erlebnis sowohl an dem Subjekt, als auch an dem Gegenstand des Bewußtseins, sie überbrückt die seelische Distanz zwischen den beiden. Und wie es hier ist, so verhält es sich auch bei den aktuellen wohlwollenden oder freundlichen, kurz bei allen aktuellen, auf Gegenstände bezogenen, Gefinnungsregungen: sie alle sind gespannt zwischen dem erlebenden

Subjekt und bestimmten Gegenständen feines Bewußtseins, sie überbrücken die feelische Distanz zwischen dem Subjekt und den Gegenständen.

Orientieren wir uns weiter an dem obigen Beispiel einer aktuellen feindlichen Gefinnung, so müssen wir konstatieren, daß die so zwischen Subjekt und Gegenstand eingespannte Gefinnung keine richtungslose Größe ist, daß sie vielmehr im Erleben eine Richtung hat und daß diese Richtung nicht nach beiden Seiten, auf das Subjekt und auf den Gegenstand geht, sondern daß sie eine eindeutige ist. Mag die feindselige Gefinnungsregung auch spürbar von dem störenden Menschen erregt werden, und mag diese Erregung von dem Gegenstand zum Subjekt hingehen, also zentripetal sein, so ist diese zentripetale Richtung doch der Gefinnung selbst nicht immanent, d. h. die Gefinnung selbst ist nicht vom Gegenstand auf das Subjekt gerichtet, sondern sie ist vom Subjekt aus auf den Gegenstand hin, also zentrifugal gerichtet. Dies trifft ebenfalls nicht nur für die feindseligen, sondern auch für die freundlichen, wohlwollenden aktuellen Gefinnungen zu. Es gilt für alle aktuellen Gefinnungen überhaupt. Es gibt keine richtungslosen, und keine nach beiden Seiten zugleich gerichteten aktuellen Gefinnungen, sondern sie alle haben eine ihnen immanente zentrifugale, vom Subjekt auf den Gegenstand gehende, eindeutige Richtung.

Gewiß kann das erlebende Subjekt auch eine feindselige Gefinnung des vor ihm stehenden anderen Menschen, die auf das Subjekt selbst zielt, »erleben«. Aber um dieses, andersartige »Erleben« der Gefinnungsregungen anderer Menschen handelt es sich hier gar nicht, sondern um das eigentliche Erleben, in dem das Subjekt seine eigenen Gefinnungen auf irgendwelche Gegenstände gerichtet erlebt. Und die so erlebten aktuellen Gefinnungen haben alle eine zentrifugale Richtung.

Jene feindselige Regung, die gegen den störenden Menschen gerichtet ist, zeigt aber noch einen weiteren, von den beiden bis jetzt hervorgehobenen verschiedenen, Wesenszug. Die ihr immanente zentrifugale Richtung vom Subjekt auf den Gegenstand könnte nämlich eine bloße Zielung sein, deren Ausgangspunkt das erlebende Subjekt und deren Zielpunkt eben jener bewußte störende Mensch ist. Eine solche Zielung liegt nun gewiß bei den aktuellen Gefinnungen vor. Und mit jener zentrifugalen Richtung ist auch zunächst nur eine solche Zielung gemeint. Die aktuelle feindselige Gefinnung aber zielt nicht nur auf den Gegenstand hin, sondern sie strömt vom Subjekt als ihrem Quell aus und auf den Gegenstand als ihren Mündungs-

punkt hin. Sie ist also nicht etwas in sich Ruhendes, sondern etwas in sich Bewegtes. Sie durchströmt die Distanz zwischen Subjekt und bewußtem Gegenstand, indem sie aus dem Subjekt entspringt und in dem Gegenstand mündet. Sie unterscheidet sich also auch durch diese ihr immanente Strömung von allen bloßen Zuständlichkeiten des Subjekts.

Auch die wohlwollenden oder freundlichen aktuellen Gefinnungen zeigen diese immanente zentrifugale Strömung. Das aktuelle Wohlwollen gegen einen Menschen strahlt oder strömt aus von dem wohlwollenden Subjekt und strahlt oder strömt hin auf den betreffenden, gegenständlich bewußten Menschen. Und solange es aktuell da ist, solange ist auch dieses stetige zentrifugale Strömen da. Wird dieses Strömen unterbrochen oder ganz aufgehoben, so wird auch die aktuelle Gefinnung unterbrochen oder aufgehoben. So kann überhaupt keine aktuelle Gefinnung ohne diese ihr immanente zentrifugale Strömung vom Gefinnungssubjekt zum Gefinnungsgegenstand sein. Liebes- und Haßregungen ergießen sich aus dem Ich heraus über die Bewußtseinsgegenstände. Liebe und Haß sind nicht mehr aktuell, wenn sie sich nicht mehr vom Subjekt auf Gegenstände ergießen.

Wie schon gesagt, sind jedoch mit den gefundenen Bestimmungen der Eingespanntheit zwischen Subjekt und Gegenstand, der zentrifugalen Richtung und der zentrifugalen Strömung die aktuellen Gefinnungen noch nicht genügend charakterisiert. Um nun bei der genaueren Bestimmung nicht in die Irre zu gehen, müssen wir zunächst berücksichtigen, daß es zwei direkt entgegengesetzte Gattungen von Gefinnungen gibt. So steht z. B. der Gefinnung der Liebe die zu ihr gegenfällige Gefinnung des Hasses, und ebenso steht der Freundlichkeit die Feindlichkeit, der Zuneigung die Abneigung, der Gunst die Ungunst, dem Wohlwollen das Übelwollen gegenfällig gegenüber.

Verstehen wir hier unter den angeführten Gefinnungen wieder nur die aktuellen Gefinnungen, so treffen die oben gefundenen Bestimmungen der aktuellen Gefinnungen für jedes der Glieder der Gegenpaare zu. Sowohl die aktuelle Liebe, Freundlichkeit, Zuneigung, Gunst und das Wohlwollen, als auch der aktuelle Haß, die Feindlichkeit, Abneigung, Ungunst und das Übelwollen sind eingespant zwischen dem sie erlebenden Subjekt und den Bewußtseinsgegenständen, und sie haben außerdem die immanente zentrifugale Richtung und zentrifugale Strömung. Innerhalb der einen Reihe (Liebe, Freundlichkeit, Zuneigung, Gunst und Wohlwollen) und ebenso innerhalb der zweiten Reihe (Haß, Feindlichkeit, Abneigung,

Ungunst, Übelwollen) gibt es gewiß noch Unterschiede der einzelnen Gefinnungsregungen voneinander. Aber diese sollen hier außer Betracht bleiben. Von diesen speziellen Unterschieden abgesehen, haben alle in der einen Reihe aufgeführten Gefinnungsregungen gewisse übereinstimmende Züge, durch die sie sich als eine zusammengehörige Gruppe von den Gefinnungsregungen der zweiten Reihe abheben, die ihrerseits durch gewisse gemeinsame Züge zu einer besonderen Gruppe zusammengehören. Die aktuellen Gefinnungsregungen, wie übrigens die Gefinnungen überhaupt, teilen sich also in zwei einander gegenfällige Gattungen. Die genauere Bestimmung der jeder Gruppe gemeinsamen, einander aber gegenfälligen Züge kann erst später erfolgen. Hier sollte nur auf die Existenz der zwei entgegengesetzten Gattungen von Gefinnungen hingewiesen werden. Die eine Gattung von Gefinnungen ist den Gegenständen, auf die sie gerichtet sind, günstig, sie soll daher als die Gattung der *p o s i t i v e n* oder *f r e u n d l i c h e n* Gefinnungen bezeichnet werden. Die andere Gattung ist dagegen den Gefinnungsgegenständen ungünstig, sie soll daher die Gattung der *n e g a t i v e n* oder *f e i n d l i c h e n* Gefinnungen genannt werden. Im einzelnen Falle ist immer leicht zu erkennen, ob eine vorliegende Gefinnung in die Gattung der positiven, freundlichen, oder in die Gattung der negativen, feindlichen gehört.

Aus den bisher angeführten Fällen von aktuellen Gefinnungsregungen könnte die Meinung entstehen, als ob nur *m e n s c h l i c h e* Personen als Gegenstände der Gefinnungen vorkämen. Es wird daher gut sein, zunächst einmal die möglichen Arten von Gefinnungsgegenständen kurz zu überblicken. Der gewöhnliche Fall ist es ja allerdings, daß menschliche Personen und zwar von dem die Gefinnung hegenden Menschen verschiedene Personen die Gegenstände sind, auf welche die aktuellen Gefinnungen zentrifugal gerichtet sind. Dabei brauchen diese anderen Personen dem Gefinnungssubjekt durchaus nicht persönlich bekannt zu sein, vielmehr können auch ihm persönlich Unbekannte, wenn es nur im gegebenen Momente ein Bewußtsein von ihnen hat, Gegenstände seiner aktuellen Gefinnungsregungen sein. Die Behauptung, daß alle Liebe, alles Wohlwollen zu anderen Personen in Wahrheit Selbstliebe, Selbstwohlwollen sei, kann sich jedenfalls nicht auf die Tatsachen des unmittelbaren Erlebens stützen. Denn in diesem Erleben kommen Fälle von Regungen der Liebe und des Wohlwollens vor, in denen die Gefinnung ganz zweifellos und ausschließlich, nicht auf das eigene Selbst, sondern auf eine andere Person gerichtet ist. Und wenn in diesem Erleben keinerlei Beziehung auf das eigene Selbst vorhanden ist, so hat es gar keinen

Sinn zu fagen, »in Wahrheit« sei die so erlebte Gefinnung doch auf das eigene Selbst bezogen. Es mag in manchen Fällen so fein, daß die Beziehung einer aktuellen Gefinnungsregung auf eine andere Person nur eine Scheinbeziehung ist, so wenn man z. B. eine Regung des Selbsthaffes ableitet auf eine gerade anwesende andere Person. Aber dann ist auch das Erleben ein besonders geartetes, und die Beziehung der Gefinnung auf die andere Person auch im Erleben als eine Scheinbeziehung charakterisiert. Was in solchen relativ seltenen Fällen tatsächlich vorkommt, darf man aber nicht verallgemeinern, da die Tatsachen dagegen Widerspruch erheben. Denn die psychischen Tatsachen zeigen, daß eben nicht alle Fremdgefinnungen vom Selbst weggedrängte Selbstgefinnungen sind oder mit einem schielenden Hinblick auf das eigene Selbst verbunden sind.

Während nun hier aus allgemeinen Vorüberzeugungen heraus die Existenz von Gefinnungen, die auf fremde Personen gerichtet sind, geleugnet wird, wird von anderer Seite wieder auf Grund allgemeiner Überlegungen bestritten, daß es Gefinnungen gebe, die auf die eigene Person bezogen sind. Hält man sich jedoch auch hier an die Tatsachen des seelischen Lebens, so findet man unter ihnen Regungen der Liebe und des Hasses, die auf das eigene Selbst bezogen sind. Eine Regung des Selbsthaffes tritt z. B. auf, wenn jemand bemerkt, daß er soeben eine große Dummheit begangen hat. Hier ist das eigene Selbst Objekt für das Subjekt und der Haß geht auch hier vom Subjekt zum Objekt in zentrifugaler Richtung und Strömung. Nur liegt hier das Objekt des Hasses dem Subjekt in eigentümlicher Weise nahe, aber eine gewisse Bewußtseinsdistanz zwischen dem Subjekt und dem Gegenstand der Gefinnung besteht doch auch hier. Kehrt die vom Subjekt ausgehende Haßströmung auch in gewissem Sinne in den Ausgangspunkt zurück, so ist es doch nicht ihre eigentliche Ursprungsstelle selbst, auf die sie gerichtet ist. Vorausgesetzt ist natürlich hier ein Bewußtsein vom eigenen Selbst. Daß es dies aber gibt, ist eine unbezweifelbare Tatsache der inneren Erfahrung, und kann nur auf Grund von tatsachenfremden Deduktionen aus dem Begriff des Subjekts oder des Ich geleugnet werden. In dem unmittelbaren Selbstbewußtsein steht freilich das Selbst dem Bewußtseinssubjekt nicht so abgeschieden gegenständlich gegenüber wie etwa die durch den Gesichtssinn wahrgenommene eigene Hand. Aber das »Bewußtsein von Etwas« ist eben verschieden je nach dem Wesen dessen, was darin unmittelbar selbst bewußt ist. Und mit der Verschiedenheit der Stellung von Gefinnungssubjekt und Gefinnungsobjekt zueinander wird auch im all-



gemeinen eine Verschiedenheit der Lage der Gefinnung selbst verbunden sein. Auf diese Verschiedenheiten soll aber hier nicht weiter eingegangen werden. Die oben angegebenen Bestimmungen der Gefinnungen, nämlich die Eingespanntheit zwischen Subjekt und Objekt, die zentrifugale Richtung und Strömung finden sich auch bei den auf die eigene Person gerichteten positiven und negativen aktuellen Gefinnungen.

Nun aber müssen wir darauf hinweisen, daß nicht nur menschliche Personen als Gegenstände der Gefinnungen vorkommen, sondern auch eine ganze Reihe anderer Gegenstandsarten. Zunächst können die untermenschlichen Lebewesen, nämlich Tiere und Pflanzen, Gegenstände sowohl der Liebe, der Freundlichkeit, der Zuneigung, der Gunst und des Wohlwollens, als auch des Hasses, der Feindlichkeit, der Abneigung, der Ungunst und des Übelwollens sein. Es braucht nur an die aktuellen Liebesregungen bestimmter Menschen zu ihren Hunden, an die aktuellen, manchmal sehr intensiven Haßregungen anderer Menschen gegen die Katzen, ebenso an die Liebe zu roten Rosen und Tulpen, oder an den Haß gegen den Jasmin und die Hyazinthe erinnert zu werden. Es entsteht hier freilich die Frage, ob Tiere und Pflanzen nicht vielleicht nur dann als Gegenstände positiver und negativer Gefinnungsregungen auftreten, wenn sie als menschenähnliche Wesen aufgefaßt werden. Aber wie es sich auch damit verhalten mag, jedenfalls sind sie zuweilen im Erleben tatsächlich die Gegenstände, auf die die vorhandenen aktuellen, seien es positive oder negative, Gefinnungen gerichtet sind und auf die sie zentrifugal hinströmen. Wir müssen sie daher unter die möglichen Gegenstände der Gefinnungen aufnehmen.

Unter diesen finden wir weiterhin sogar leblose Sachen, körperliche Dinge. Zur heutigen Zeit erregt z. B. ein vorbeifahrendes Automobil in vielen Menschen eine aktuelle Gefinnung der Feindseligkeit, des Hasses, welche das Automobil selbst zum Gegenstand hat. Es gibt Menschen, denen bestimmte Kraft- oder Arbeitsmaschinen im Hinblick zu Gegenständen aktueller Liebesregungen, andere, denen sie zu Gegenständen aktueller Haßregungen werden. In diesen Fällen sind die Sachen unmittelbar die direkten Gegenstände der Gefinnungen. Sehr viele leblose Sachen werden aber erst zu Gegenständen positiver oder negativer Gefinnungsregungen durch das, was sie für den Betrachter bedeuten. Bestimmte Sachen sind für bestimmte Menschen Erinnerungszeichen, Andenken, Denkmale, Symbole, Repräsentanten, Reliquien. Sie vermögen dann, wenn sie diesen Menschen bewußt werden, auf Grund ihrer Bedeutung

in ihnen aktuelle Liebes- oder Haßregungen zu erwecken, die zunächst auf diese Sachen selbst als Gegenstände gerichtet sind, in manchen Fällen aber auch durch die Sachen hindurch, sei es gleichsam ins Leere oder auf die bedeuteten Gegenstände, gehen. Das Hinausgehen der Gefinnungsregungen über ihre nächsten Gegenstände, nämlich über die Sachen, die etwas bedeuten, findet dann statt, wenn man in der Auffassung durch die Sachen hindurch auf ihre Bedeutung übergeht. Dann sind freilich die Sachen nicht mehr die eigentlichen Gegenstände der Gefinnungsregungen, sondern nur deren Leitgegenstände. In den Fällen aber, in denen nicht durch die Sachen hindurch auf ihre Bedeutung übergegangen wird, können die Erinnerungszeichen und Repräsentanten im tatsächlichen Erleben die wirklichen Gegenstände der Gefinnungsregungen, also das sein, was für das Subjekt der geliebte oder gehaßte Gegenstand ist. Mag diese Beziehung von aktueller Liebe und aktuellem Haß auf die Sachen selbst, die ohne ihre Bedeutung weder Liebe noch Haß erwecken würden, auch unberechtigt sein, hier kommt es nur darauf an, daß sie tatsächlich stattfindet. In dieser Weise kann schließlich jedes beliebige Körperding einmal Gegenstand einer aktuellen, positiven oder negativen Gefinnungsregung für einen Menschen werden, es braucht eben nur für ihn in Beziehung zu stehen zu etwas anderem, das in ihm unmittelbar eine entsprechende Gefinnung zu erregen vermöchte.

Während die Gefinnungsgegenstände, die wir bisher aufgeführt haben, nämlich die menschlichen Personen, die Tiere, die Pflanzen und die unbelebten Körperdinge, noch dem Gebiete der wahrnehmbaren oder anschaulich vorstellbaren Gegenstände angehörten, sind andere Gefinnungsgegenstände nicht im eigentlichen Sinne wahrnehmbar oder anschaulich vorstellbar. Dazu gehören z. B. die kleineren und größeren sozialen Gemeinschaften. Es gibt z. B. zweifellos die seelischen Erlebnisse, in denen ein Mensch allemal dann, wenn er von einer bestimmten Gemeinde hört oder liest, oder auch nur an sie denkt, eine intensive Haßregung in sich verspürt. Er erlebt eine gehässige Gefinnungsregung gegen die Gemeinde. Diese Gemeinde ist nicht einfach die Summe der zu ihr gehörigen Menschen. Eine Haßregung gegen diese bestimmte Anzahl von Menschen wäre noch keine Gefinnung gegen die Gemeinde. Wenn die Gemeinde nicht viele Mitglieder zählt, so könnten die zu ihr gehörigen Menschen zusammen wahrgenommen werden, die Gemeinde selbst aber kann nicht so wahrgenommen werden. Diese Gemeinde aber ist der Gegenstand des Hasses. Woher dieser

Haß schließlich kommt, ob er dadurch bedingt ist, daß die Gemeinde selbst den haßerfüllten Menschen geschädigt hat, oder dadurch, daß bestimmte, zufällig dieser Gemeinde angehörige Menschen zunächst seinen Haß erregt haben, ist dafür ganz gleichgültig, daß der Haß später die Gemeinde selbst zum Gegenstand hat. Ebenso wie eine Gemeinde können nun auch andere soziale Gemeinschaften Gegenstände aktueller, positiver oder negativer Gefinnungsregungen werden. Es gibt Liebesregungen und Haßregungen gegen bestimmte Familien, es gibt Stände- und Klassenhaß, aber auch Stände- und Klassenliebe, es gibt weiter Liebe und Haß in bezug auf bestimmte politische Parteien, in bezug auf Sekten, Kirchengemeinschaften, bestimmte Staaten, Völker und Rassen. Man denke speziell an den Rassenhaß gegen die Neger in Nordamerika.

Das Gebiet der Gefinnungsgegenstände erweitert sich noch mehr, wenn wir berücksichtigen, daß auch bestimmte kulturelle Gebilde aktuelle Gefinnungsregungen des Menschen auf sich zu ziehen vermögen. Achten wir nur auf die negativen Gefinnungsregungen, so gibt es Menschen, die Haß in sich erleben, wenn sie an eine bestehende Wirtschaftsordnung, oder an die Technik, oder an die bestehende soziale oder die Rechtsordnung denken. Andere Menschen hassen eine bestimmte Sprache oder Schrift, oder auch eine ganze Literatur, wie z. B. die französische. Es werden weiter bestimmte Wissenschaften, wie die Mathematik, oder die Wissenschaft überhaupt; ebenso bestimmte Künste, etwa die Musik, oder die Kunst überhaupt zu Gegenständen aktueller Haßregungen. Daß bestimmte Religionen oder Religion überhaupt in Menschen Haß erregen, gehört zu den alltäglichsten Erscheinungen. Und die Kultur des Benehmens, der Manieren und Umgangsformen sowohl als auch die eigentlich sittliche Kultur können nicht nur die liebevolle Zuneigung des Menschen erwecken, sondern auch Gegenstände intensiver aktueller Haßregungen in manchen Menschen werden.

Nehmen wir nun noch die übermenschlichen Wesen hinzu, so scheint damit der Umkreis der möglichen Gefinnungsgegenstände erschöpft zu sein. Daß auch übermenschliche Wesen, Götter und Gott sowohl liebevolle, als auch haßerfüllte Gefinnungen in Menschen erwecken, also Gegenstände der Liebe und des Hasses sein können, ist ja nicht zu bezweifeln. Es bleibt nur noch die Frage, ob es nicht Fälle aktueller Gefinnungsregungen gibt, in denen keine der bisher aufgezählten Gegenstandsarten als Gegenstand der Gefinnung in

Anspruch genommen werden kann. Solche Fälle scheint es nun in der Tat zu geben. Es kommt vor, daß ein Mensch nach dem Erwachen aus dem Schlafe tatsächlich Haß ausstrahlt, ohne daß gerade einer der ihm bewußten Gegenstände als der Gegenstand dieses Hasses charakterisiert wäre. Ähnliches kommt wohl auch sonst und auch in Bezug auf Liebe oder Wohlwollen vor. Es scheint dann zunächst gar kein Gegenstand der betreffenden Gefinnung da zu sein. Wenn man jedoch die Frage, wodurch denn in solchem Falle die Gefinnung erregt werde, ganz beiseite läßt, und nur die andere Frage stellt, ob nicht auch dann noch die Gefinnung in sich die Richtung und die zentrifugale Strömung auf etwas Gegenständliches enthält, so wird man diese Frage wohl bejahen müssen. Nur ist es hier nicht ein einzelner bewußter Gegenstand, sondern gewissermaßen die Welt überhaupt, oder auch das Leben überhaupt, auf die der aktuelle Haß oder die aktuelle Liebe hinstrahlt. Vielleicht ist auch in manchen Fällen ein Gegenstand des Hasses oder der Liebe von der vorhandenen Gefinnung aus mehr postuliert als wirklich gegenwärtig. Die Gefinnungsströmung sucht dann gleichsam umher nach einem gegenständlichen Anhalt. Die zentrifugale Richtung und Strömung ist ihr aber auch dann immanent.

Aus der vorangehenden Übersicht über die möglichen Gegenstände der aktuellen Gefinnungen ergibt sich, daß das zum psychischen Tatbestand der aktuellen Gefinnungen gehörige Gegenstandsbewußtsein nicht immer derselben Art ist. Es kann ein Wahrnehmen, ein anschauliches Vorstellen oder auch ein unanschauliches »Denken an etwas« sein. Und das Wahrnehmen ist wieder ein verschiedenes, je nachdem, um welche Art von Gegenständen es sich handelt.

Und wenn auch in allen Fällen die aktuelle Gefinnung vom Subjekt in zentrifugaler Richtung und Strömung auf die Gegenstände hingeht, so kann doch in verschiedenen Fällen die spezielle Art, wie die Gefinnungen auf die bewußten Gegenstände bezogen und in ihnen verankert sind, noch eine sehr verschiedene sein. Der Haß bezieht sich z. B. auf einen Menschen, der als diese bestimmte Person gehaßt wird, in anderer Weise, als auf einen Menschen, der als Repräsentant einer verhaßten Rasse gehaßt wird. Doch soll auf diese Unterschiede hier noch nicht näher eingegangen werden.

Ehe wir nun auf die genauere Bestimmung der aktuellen Gefinnungen selbst eingehen, sei noch ein kurzer Blick auf den Ausgangs- und Quellpunkt der Gefinnungen geworfen. In einem und demselben Individuum ist es natürlich immer dasselbe Ich, von dem alle die positiven und negativen Gefinnungen, die in ihm entstehen,

ausstrahlen. Eine genauere Betrachtung würde freilich ergeben, daß es in den verschiedenen Fällen durchaus nicht immer dieselbe Stelle im Ich ist, aus der die jeweiligen aktuellen Gefinnungen herausquellen. Ebenso würde sich ergeben, daß auch die Art wie die Gefinnungen in verschiedenen Fällen aus dem Ich herausströmen, eine verschiedene sein kann. Aber auch dieses muß einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Um jetzt das Wesen der aktuellen Gefinnungen genauer zu erkennen, beachten wir zuerst, daß es auch noch andere aktuelle psychische Lebensregungen gibt, die ebenfalls von demselben Subjekt, von dem auch jene Gefinnungen ausströmen, zentrifugal ausgehen. Zu diesen Lebensregungen gehören z. B. das Aufmerken, das Apperzipieren, das Meinen, das Streben und das Wollen. Es gilt nun zunächst einzusehen, daß alle diese anderen zentrifugalen seelischen Lebensregungen in ihrem Wesen verschieden sind von den aktuellen Gefinnungsregungen, eine Verschiedenheit, die natürlich keineswegs ausschließt, daß in einem augenblicklichen Gesamttatbestand des aktuellen seelischen Lebens die Gefinnungen gleichzeitig und in bestimmter Verbindung mit aktuellen Regungen des Aufmerkens, des Apperzipierens, des Meinens, Strebens und Wollens auftreten.

Wir brauchen das Wesen der Aufmerksamkeit nicht erst zu bestimmen, um zu erkennen, daß es von dem der Gefinnungsregungen verschieden ist. Wenn in einem gegebenen Moment die Aufmerksamkeit des Subjekts auf einen ihm bewußten Gegenstand gerichtet ist, so kann dies geschehen, ohne daß irgendeine, positive oder negative, aktuelle Gefinnung vom Subjekt auf den Gegenstand hinströmt. Beachtete Gegenstände sind nicht immer auch geliebte oder gehaßte Gegenstände. Also ist sicher die Aufmerksamkeit keine Gefinnungsregung. Wir haben früher darauf hingewiesen, daß die Gefinnungen die Gegenföglichkeit des Positiven und Negativen, des Freundlichen und Feindlichen aufweisen. Eine solche Gegenföglichkeit zeigt aber die Aufmerksamkeit nicht. Die Aufmerksamkeit strahlt nicht freundlich oder feindlich auf die Gegenstände hin. Sie richtet sich vielmehr in gleicher Weise auf die Gegenstände, ob diese nun gleichzeitig Gegenstände einer freundlichen oder einer feindlichen Gefinnungsregung sind. Trotz dieser Verschiedenheit von aktueller Aufmerksamkeit und aktueller Gefinnungsregung stehen sie doch in einem und demselben seelischen Leben in Wechselbeziehungen. Es hängt nicht nur von der Richtung und dem Grad der Aufmerksamkeit ab, welche und eine wie intensive Gefinnungsregung zur gegebenen Zeit entsteht, sondern die jeweils vorhandene Gefinnungs-

regung bestimmt ihrerseits die Richtung und den Grad der Aufmerksamkeit mit.

Die Gefinnungsregungen sind in ähnlicher Weise, wie von dem Aufmerken, auch von dem Apperzipieren verschieden. Unter dem Apperzipieren ist hier das zentrifugale geistige Hantieren mit den Gegenständen des Bewußtseins verstanden, das sich unterscheidet von dem bloßen Aufmerken, das aber auch von dem vorstellenden oder denkenden Phantasieren verschieden ist. Es tritt auf in den Akten des geistigen Hingreifens, Ergreifens, Herausgreifens, Umgrenzens, Trennens, Sonderns, Analysierens, Auffammelns, Zueinander-in-Beziehung-Setzens, Ordnen, Betonens u. dgl. Daß alle diese Akte, daß also das Apperzipieren überhaupt an sich keine Gefinnungsregungen sind, zeigt sich schon darin, daß sie auch in Momenten vorkommen, in denen das Subjekt ganz frei von positiven oder negativen Gefinnungsregungen ist. Gegenstände, die weder Liebe, noch Haß erregen, können trotzdem von dem zentrifugalen geistigen Tun des Apperzipierens ergriffen werden. Wer also einen Gegenstand nur apperzeptiv ergreift und festhält, ist ihm damit allein noch nicht freundlich oder feindlich gesinnt. Es kann natürlich dann zu dem Apperzipieren eine positive oder negative Gefinnungsregung hinzutreten, aber damit tritt eben etwas dem Apperzipieren gegenüber Neues hinzu. Dies geht auch daraus hervor, daß das Apperzipieren nicht die Gegenfälligkeit zeigt, die den Gefinnungen zukommt, daß vielmehr das Apperzipieren bei einem Gegenstand, der aktuelle Liebe erregt, völlig gleich sein kann dem Apperzipieren eines, aktuellen Haß erweckenden Gegenstandes. Speziell die apperzeptive Betonung trifft in gleicher Weise den geliebten wie den gehaßten Gegenstand. Es kann daher eine aktuelle Liebesregung in bezug auf einen Gegenstand nicht genügend dadurch charakterisiert werden, daß man sie als eine apperzeptive Betonung des Gegenstandes beschreibt. Denn die apperzeptive Betonung kommt auch bei einer aktuellen Haßerregung in bezug auf einen Gegenstand vor. – Natürlich hindert auch hier die Verschiedenheit der Gefinnungsregungen von dem Apperzipieren nicht, daß beide gleichzeitig in einem und demselben seelischen Tatbestand vorkommen und überhaupt im seelischen Leben in mannigfachen Wechselbeziehungen zueinander stehen.

Während die Verwechslung der Gefinnungen mit der Aufmerksamkeit und der Apperzeption in der Literatur wohl kaum vorkommt, werden dagegen die Gefinnungen öfter mit den Meinungen verwechselt. So findet sich die Bestimmung, die Gefinnung sei eine

konstante Denkweise, oder auch, sie sei eine Werthaltung eines Gegenstandes, worunter man eine Meinung, daß der Gegenstand Wert, resp. Unwert, habe, verstehen kann. Eine genauere Betrachtung der betreffenden seelischen Tatsachen läßt jedoch erkennen, daß keinerlei Meinen an sich schon eine positive oder negative Gefinnungsregung ist. Man muß zunächst dreierlei Meinen unterscheiden. Es gibt erstens das Meinen, daß ein Gegenstand sei, oder so und so sei, (resp. daß er nicht sei, oder nicht so und so sei). Dieses Meinen wollen wir das Seins-Meinen nennen. Es gibt zweitens das Meinen, daß ein Gegenstand einen Wert, oder einen Unwert, habe (resp. daß er den Wert, oder den Unwert, nicht habe). Derartige Meinen soll Wert-Meinen heißen. Es gibt schließlich drittens das Meinen, daß etwas sein solle, oder so und so sein solle (resp. daß es nicht sein solle, oder nicht so und so sein solle). Dieses Meinen soll als Sollens-Meinen bezeichnet werden. Nun ist weder das Seins-Meinen, noch das Wert-Meinen, noch das Sollens-Meinen eine aktuelle Gefinnungsregung. Denn dieses Meinen kann ohne irgendwelche Gefinnungsregung vorkommen. Man kann zunächst irgendeine Seins-Meinung in bezug auf einen Gegenstand hegen, ohne diesen Gegenstand auch im geringsten zu lieben oder zu hassen. Ich meine etwa, daß dieses Papier existiere, oder daß es weiß sei, ohne jetzt eine positive oder eine negative Gefinnungsregung in bezug auf das Papier zu verspüren. Eine Seins-Meinung ist also keine Gefinnung. Aber auch eine »konstante Denkweise«, im Sinne einer immer wiederkehrenden gleichen Meinung in bezug auf bestimmte Gegenstände, ist keine Gefinnung. Wenn ich konstant die Neger für schwarz halte, so liebe oder hasse ich sie damit noch nicht. Aber vielleicht ist mit der »Denkweise« ein »gut oder schlecht Denken von einem Gegenstande«, also eine Werthaltung gemeint. Aber man kann auch irgendeine Wert-Meinung in bezug auf einen Gegenstand hegen, ohne diesen damit schon zu lieben oder zu hassen. Ich halte etwa in einer Gemäldefammlung ein Gemälde von L. Corinth für wertvoll, aber ich liebe es nicht; ich halte ein Gemälde eines Futuristen für schlecht, aber ich hasse es nicht. Ja, man kann einen Gegenstand, den man selbst für sehr wertvoll hält, dennoch hassen, und einen Gegenstand lieben, indem man ihn zugleich für schlecht hält. Die Gegenföghlichkeit, die das Wert-Meinen allerdings enthält, insofern es ein »Für-gut-halten« oder ein »Für-schlecht-halten« sein kann, trifft also hier nicht überein mit der Gegenföghlichkeit der positiven, freundlichen und der negativen, feindlichen Gefinnungen. Doch, wie es sich damit auch verhalten mag, so viel ist sicher, daß

das Wert-Meinen als solches keine Gefinnung ist. Definiert man also die Gefinnungen als Werthaltungen, so ist diese Definition unzureichend.

Endlich kann man auch eine Sollens-Meinung in bezug auf Etwas hegen, ohne damit eine entsprechende Gefinnung gegen das Etwas zu verspüren. Insbesondere kann man eine bestimmte Handlung für sittlich fein sollend halten, ohne dieser Handlung augenblicklich freundlich gefinnt zu sein. Die sittliche Gefinnung kann also nicht definiert werden als die Meinung, die sittlichen Handlungen oder das Sittliche sollen sein. Aber auch nicht als die Anerkennung der sittlichen Forderungen, denn auch diese Anerkennung kann stattfinden, ohne daß eine positive oder negative aktuelle Gefinnung gegenwärtig ist. Nur wenn zu der Anerkennung und zu der Sollens-Meinung noch jene eigentümliche zentrifugale, freundliche oder feindliche Strömung hinzutritt, liegt eine aktuelle Gefinnungsregung vor.

Sind nun auch die aktuellen Gefinnungsregungen von dem bloßen Meinen über Sein, Wert und Sollen verschieden, so ist doch nicht zu leugnen, daß von der Meinung, die man im gegebenen Moment über die Existenz, die Beschaffenheit, den Wert des Gegenstandes und über die Forderungen, die an ihn zu stellen sind, hat, es wesentlich abhängt, welche Gefinnungsregungen in bezug auf den Gegenstand dieses Meinens entstehen. Auch umgekehrt beeinflusst ja die freundliche oder die feindliche Gefinnung, die man gegenüber einem Gegenstand hegt, mehr oder weniger durchgreifend die Meinungen, die man über den Gegenstand und speziell über seinen Wert bildet. Aber das alles beweist nichts gegen die Verschiedenheit der so in Wechselbeziehungen stehenden aktuellen Gefinnungsregungen und aktuellen Meinungen. Wir werden später sehen, daß die auch bei den Gefinnungen vorkommenden Akte der Bejahung und der Verneinung gleichsam aus einem anderen Stoff sind als die Akte des Meinens, das Aufmerken und das Apperzipieren.

Von den übrigen zentrifugalen seelischen Lebensregungen scheint nun das Streben und Wollen den Gefinnungen besonders nahe zu stehen. Streben und Wollen zeigen zunächst die Gegenföglichkeit des Positiven und Negativen: es gibt ein positives Hinstreben zu einem Gegenstand, und ein negatives Widerstreben gegen einen Gegenstand; und es gibt ebenso ein positives Wollen und ein negatives Nichtwollen. Außerdem werden an den wenigen Stellen, an denen in der wissenschaftlichen Literatur überhaupt von den Gefinnungen die Rede ist, meist die Gefinnungen als »Willensrichtungen« definiert. Und in der Praxis des Lebens werden immer wieder



eine Reihe von Strebungen in bezug auf bestimmte Gegenstände für Gefinnungen der Liebe und des Hasses gehalten. Demgegenüber zeigt aber eine genauere Betrachtung der betreffenden seelischen Tatsachen, daß bloße Strebungen in bezug auf bestimmte Gegenstände nur den Schein von Gefinnungen hervorbringen, in Wahrheit aber selbst gar keine Gefinnungen sind. Es ist theoretisch und praktisch von besonderer Wichtigkeit, diese Scheingefinnungen als solche zu erkennen und von den wirklichen Gefinnungen zu unterscheiden. Diese Unterscheidung wird zunächst dadurch ermöglicht, daß es Fälle gibt, in denen zwar ein Streben oder Wollen vorhanden ist, dagegen jede positive oder negative aktuelle Gefinnung fehlt.

Ein erster Fall ist das Hinstreben zu einer bestimmten Person, weil man sich bei ihr wohl fühlt oder von ihr Luft erwartet. Dieses Hinstreben wird gewiß oft als Liebe ausgegeben. In dem aktuellen Erleben ist ja auch dieses Hinstreben eingespannt zwischen dem strebenden Subjekt und der bestimmten Person, mit der man zusammen sein möchte. Es ist zugleich in gewissem Sinne zentrifugal vom Subjekt aus auf die Person gerichtet. Vielleicht wird man auch ein gewisses zentrifugales Strömen dieses Strebens konstatieren können. Trotzdem fehlt in diesem Streben als solchem das, was das Wesen des freundlichen, liebevollen, wohlwollenden Hinströmens der Gefinnung ausmacht. In der Tat strebt denn auch oft ein Mensch in jener Weise auf einen anderen hin, ohne auch nur im geringsten freundlich, liebevoll oder wohlwollend gegen ihn aktuell gefinnt zu sein. Nur hängt er gern jenem nackten Streben den schönen Mantel der Liebe um.

Nicht viel anders verhält es sich mit dem Hinstreben zu einer bestimmten Person, weil man überhaupt nicht allein sein kann und nur zu dieser Person freien Zugang hat. Der Unterschied gegen den vorigen Fall besteht nur darin, daß in diesem Falle das Hinstreben mehr den Charakter des, aus einem Unbehagen heraus, Hingetriebenwerdens hat, während im ersten Falle das Hinstreben ein Angezogenwerden von der Person ist. Im übrigen aber ist auch dieses Hingetriebenwerden zu einer Person an sich keine aktuelle liebevolle Gefinnungsregung, und dieses Streben kann im gegebenen Falle vorhanden sein, ohne daß der Strebende das geringste Wohlwollen gegen den Menschen verspürt, der ihn von der Qual des Alleinseins befreit.

Das gleiche Hingetriebenwerden zu einem anderen Menschen kann auch daraus entstehen, daß man sich an das Zusammensein mit ihm gewöhnt hat und nun eine unluftvolle Leere um

sich verspürt, wenn man seine Gegenwart entbehren muß. Daß auch dieses Hinstreben zwar oft für Liebe und Zuneigung ausgegeben wird, in Wahrheit aber weder selbst schon eine freundliche Gefinnungsregung ist, noch mit irgendwelcher Liebe oder Zuneigung verbunden zu sein braucht, ist schon häufig bemerkt worden. Es kann sogar dieses positive Hinstreben mit einer mehr oder minder starken negativen Gefinnung des Hasses oder der Feindseligkeit verbunden sein: man haßt oft den, an den man sich durch Gewohnheit gekettet fühlt.

So wie in den angeführten Fällen das positive Hinstreben zu bestimmten Personen noch keine positive Gefinnung ist und ohne jede wohlwollende Gefinnungsregung vorhanden sein kann, so ist nun auch das negative Streben, das **Widerstreben** gegen einen Menschen keine negative Gefinnung und kann ohne jede negative Gefinnungsregung auftreten. Wenn man z. B. ein Widerstreben gegen das Zusammensein mit einer bestimmten Person verspürt, weil man sich in ihrer Gegenwart unbehaglich fühlt oder Unlust von ihr erwartet, so hat gewiß dieses Widerstreben manche Züge mit einer feindlichen oder gehässigen Gefinnungsregung gemein, und es tritt wohl auch oft zu diesem Widerstreben sogleich eine gewisse Feindseligkeit gegen die betreffende Person hinzu, an sich aber ist dieses Widerstreben keine feindselige Gefinnungsströmung gegen die Person, und es braucht sich auch nicht mit einer solchen negativen Gefinnungsströmung zu verbinden. Bei einer gewissen Kultur des Gefinnungslebens wird die natürliche Tendenz jenes Widerstrebens, eine feindselige Gefinnungsregung herbeizuziehen, unwillkürlich gehemmt. Dann bleibt lediglich das Widerstreben für sich bestehen. Unkultivierte Menschen gehen freilich vom Widerstreben gegen das Zusammensein mit einer Person sogleich zu Haß und Feindseligkeit gegen sie über, so daß bei ihnen immer beides zusammengeht. Aber selbst dann ist doch das Widerstreben von der negativen Gefinnung verschieden.

Das positive Hinstreben zu einem bestimmten Menschen kann auch noch auf anderen als den oben angegebenen Grundlagen erwachsen. Es seien im folgenden noch einige solcher Hinstrebungen betrachtet, die ebenfalls gern den Schein von Gefinnungen annehmen, in Wahrheit aber selbst keine Gefinnungsregungen sind.

So entsteht oft ein positives Hinstreben zu bestimmten Personen aus dem Verlangen, ihnen zu gefallen oder ihnen zu imponieren. Auch dieses Hinstreben wird von den Menschen, die es erleben, meistens für Liebe und Zuneigung zu den Personen

erklärt. Tatsächlich aber kann dieses Hinstreben mit völliger Gefinnungsgleichgültigkeit gegenüber den Personen gepaart sein. — Ähnlich verhält es sich, wenn man zu bestimmten Personen hinstrebt, weil man von ihnen geliebt werden möchte. Auch dieses positive Streben ist nur scheinbare Liebe oder Zuneigung zu den Personen, die man nur als Ausstrahler wohligh wärmender Liebe sucht und denen man unter Umständen nicht das geringste Wohlwollen entgegenbringt. — Als Liebe gibt sich häufig auch das Hinstreben zu einem Menschen, den man in Wahrheit nur beherrschen oder sogar tyrannisieren möchte. Ohne jedes wirkliche Wohlwollen wird dann der Mensch bloß als Objekt zur Befriedigung der Herrschsucht benutzt. Die scheinbare Liebe zu Tieren ist manchmal nichts anderes als das Verlangen, ein Lebewesen zu haben, mit dem man bequemer als mit Menschen nach Belieben schalten und walten kann. Die angebliche Liebe eines Fürsten zu seinem Volk, eines Familienvaters zu seiner Familie entpuppt sich bei genauerem Zusehen nicht selten ebenfalls als das herrschfüchtige Verlangen, anderen lebenden Wesen immer wieder seinen eigenen Willen aufzuprägen. Und was als Liebe zur Kunst und Liebe zur Wissenschaft auftritt, ist zuweilen ebenfalls nur maskierte Herrschsucht.

Von der anderen Seite wird es aber auch als Liebe und Zuneigung ausgegeben, wenn jemand zu einem anderen Menschen hinstrebt, bloß aus dem lebhaften Bedürfnis heraus, von ihm beschützt, beherrscht oder gar tyrannisiert zu werden. Dieses vereinende Hinstreben zu einer anderen Person kann aber ohne jede freundliche Gefinnung zu dieser Person, ohne jede Liebe und ohne jedes Wohlwollen zu ihr vorhanden sein. Ja, nicht selten findet sich diese sklavische Scheinliebe mit einer heimlichen Feindseligkeit gegen den Beschützer, Beherrscher oder Tyrann vereinigt. An Stelle eines anderen Menschen können auch andere Gegenstände, z. B. soziale Gemeinschaften stehen. Die anhängliche »Liebe« zu einer bestimmten Familie oder zu einer bestimmten Kirche kann bloß das Streben sein, sich von der Familie oder der Kirche beherrschen zu lassen. Immer wieder aber muß man betonen, daß dieses Streben zwar auf Vereinigung mit einem bestimmten Gegenstand hingeht, daß es aber als solches keine positive Gefinnungsregung ist.

Überblickt man nun die bisher betrachteten Hinstrebungen zu bestimmten Gegenständen, so wird man vielleicht der Meinung sein, daß allerdings diese Strebungen durchaus keine Gefinnungsregungen seien, daß aber gewisse, bisher noch nicht erwähnte Hinstrebungen zu

bestimmten Gegenständen die wirklichen, freundlichen und feindlichen Gefinnungsregungen seien. Wer hinstrebe zu einem anderen Menschen, bloß weil er sich bei ihm wohlfühlt, oder weil er nicht allein sein kann, weil er sich an das Zusammensein mit ihm gewöhnt hat, weil er ihm gefallen möchte, von ihm geliebt, beschützt, beherrscht, tyrannisiert werden, oder weil er ihn selbst beherrschen und tyrannisieren möchte, — der sei ihm damit freilich noch nicht freundlich oder liebevoll zugefinnt. Aber wenn er zu ihm hinstrebe, um ihn in seinem Wohl zu fördern, ihm Wohltaten zu erweisen, dann sei doch dieses Hinstreben selbst die wirkliche Liebe, das wahre Wohlwollen. Ebenso sei das Hinstreben zu einem Menschen, um ihn in seinem Wohl zu schädigen, ihm Übeltaten zu erweisen, der wirkliche Haß, das wahre Übelwollen.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Meinung den Schein für sich hat, daß in der Tat diese auf das Wohl des Gegenstandes zielenden Hinstrebungen den wirklichen Gefinnungsregungen freundlicher und feindlicher Art sehr ähnlich sehen. Dennoch ergibt eine genauere Betrachtung der betreffenden seelischen Tatsachen, daß auch diese Meinung falsch ist, daß also auch diese Hinstrebungen eben nur ähnlich, nicht aber identisch mit den wirklichen Gefinnungsregungen sind. Es kann ja z. B. das aktuelle Hinstreben zu einer Person, um ihr Wohl zu fördern, hervorgehen aus dem Streben, dadurch seinen eigenen, klug berechneten Vorteil zu sichern, oder auch nur seine Eitelkeit zu befriedigen. Dann ist sicher dieses Hinstreben für sich genommen keine aktuelle Liebe oder Zuneigung und keine wirkliche wohlwollende Gefinnung. Ein solches Hinstreben zu einem Menschen kommt sogar häufig im seelischen Leben vor, ohne daß der so Strebende dem anderen Menschen zugleich wirklich freundlich gefinnt ist. Es kann daher dieses Hinstreben nicht selbst eine freundliche Gefinnungsregung sein. Das Gleiche finden wir, wenn sich ein ähnliches Hinstreben auf andere Gegenstände richtet. Geht z. B. das Streben eines Menschen auf die Förderung des Wohles seiner Familie, so braucht sich in ihm keine aktuelle Gefinnung der Liebe oder des Wohlwollens zu dieser Familie zu regen. Jenes Streben ist dann also selbst keine wohlwollende Gefinnung, und es geht auch nicht hervor aus Wohlwollen, sondern etwa aus Eitelkeit oder aus kluger Berechnung. Man würde ebenso eine naive, wenn auch naheliegende Verwechslung begehen, wenn man alles Streben der Menschen, das darauf ausgeht, das Wohl des Staates oder das Wohl von Kunst und Wissenschaft zu fördern, für wirkliche Liebe zum Staat, für Liebe zu Kunst und Wissenschaft nehmen wollte. Gewiß

wird es häufig dafür ausgegeben, gewiß wird auch hier das nackte Streben oft mit dem schönen Mantel der Liebe umhüllt, und mancher täuscht sich damit wohl auch selbst, aber tatsächlich kann jenes Streben alles andere sein, als Liebe zum Staat, oder Liebe zu Kunst und Wissenschaft. Und wie man danach streben kann, das Wohl bestimmter Gegenstände zu fördern, ohne sie zu lieben, so kann man auch danach streben, ihr Wohl zu schädigen und ihnen Übeltaten zu erweisen, ohne sie zu hassen. Strebt man z. B. danach, das Wohl eines Menschen, oder einer Familie, eines Staates, der Kunst oder der Wissenschaft zu schädigen, um dadurch gewisse Vorteile für sich zu erreichen, oder sich ein aufsehenerregendes Ansehen zu verschaffen, so ist dieses Streben selbst kein Haß gegen den Menschen oder jene anderen Gegenstände, sondern es kann mit offener Gleichgültigkeit oder sogar mit heimlicher Liebe zu dem Menschen, der Familie, dem Staat oder zu Kunst und Wissenschaft einhergehen.

Freilich, wenn jemand einen Gegenstand wirklich liebt, so liegt es in der sachlichen Logik dieser Liebe, daß er nun auch danach strebt, das Wohl des geliebten Gegenstandes zu fördern, und wenn jemand einen Gegenstand haßt, so fordert die innere Sach-Logik, daß er nun auch das Wohl des gehaßten Gegenstandes zu schädigen strebt. Dieser Wesenszusammenhang verleitet dann dazu, überall da, wo man das Streben, das Wohl eines Gegenstandes zu fördern, erkennt, ohne weiteres das Vorhandensein von Liebe zu dem Gegenstand, überall da aber, wo man das Streben, das Wohl des Gegenstandes zu schädigen, vorfindet, sogleich das Vorhandensein von Haß gegen den Gegenstand anzunehmen. Für das praktische Interesse, das der Außenstehende an dem Wohl und Wehe bestimmter Gegenstände hat, ist es außerdem gleichgültig, ob in den anderen Menschen ihr Streben nach Förderung, resp. Schädigung des Wohles jener Gegenstände nun auch wirklich aus Liebe, resp. aus Haß gegen die Gegenstände hervorgeht, oder ob es aus irgendwelchen anderen seelischen Quellen fließt. Der an dem Wohle bestimmter Gegenstände praktisch Interessierte kümmert sich nur darum, was die seelischen Regungen anderer Menschen für das Wohl der Gegenstände praktisch bedeuten, er kümmert sich aber nicht darum, welche wesentlichen Unterschiede diese seelischen Regungen in den verschiedenen Fällen unter sich noch zeigen. Das Wort »Liebe« wird dann für ihn zum Ausdruck für alle diejenigen seelischen Regungen, die dem Wohle jener Gegenstände praktisch günstig sind; und ebenso wird das Wort »Haß« zur summarischen Bezeichnung aller derjenigen seelischen Re-

gungen, die dem Wohle jener Gegenstände praktisch ungünstig sind. Diesen Standpunkt, den jeder Mensch im täglichen Leben gern einnimmt, muß aber der Psychologe völlig verlassen, da es ihm ja gerade darauf ankommt, die seelischen Regungen in ihrer unterschiedlichen Eigenart zu erkennen, unabhängig davon, ob sie die gleichen praktischen Folgen für die Außenwelt haben oder nicht. Dann aber muß er konstatieren, daß das Hinstreben zu einem Gegenstand, um dessen Wohl zu fördern, ohne wirkliche Liebe, und in gleicher Weise das Hinstreben zu einem Gegenstand, um dessen Wohl zu schädigen, ohne wirklichen Haß gegen den Gegenstand vorhanden sein kann.

Noch eine letzte Möglichkeit aber bleibt, ein bestimmtes Hinstreben zu einem Gegenstand mit Liebe, ein bestimmtes anderes Hinstreben mit Haß zu identifizieren. In den vorhin betrachteten Fällen ging das Streben, das Wohl eines Gegenstandes zu fördern, resp. es zu schädigen, auf den Gegenstand nicht um seiner selbst willen, sondern um anderer Zwecke willen hin. Aber wie ist es nun, wenn jemand das Wohl eines anderen Menschen nicht um eines anderen Zweckes willen, sondern um des Wohles dieses Menschen selbst willen zu fördern strebt? Ist dann dieses Streben nicht die eigentliche und wirkliche Liebe und wohlwollende Gefinnung zu diesem Menschen? Und wie ist es, wenn jemand das Wohl eines anderen Menschen um der Schädigung selbst willen zu schädigen strebt? Ist dann nicht gerade dieses Schädigungsstreben der eigentliche Haß und die wirkliche übelwollende Gefinnung gegen den Menschen? Dies sind die entscheidenden Fragen, denn hier liegen die Strebungen und die Gefinnungsregungen so nahe zusammen, daß eine Verwechslung beider fast unvermeidlich erscheint. Und doch müssen diese Fragen verneint werden, denn auch diese Strebungen sind nicht selbst Gefinnungsregungen, sondern sie stehen nur in einem Wesenszusammenhang mit ihnen, der oben schon angedeutet wurde. Die Verschiedenheit jener Strebungen von den aktuellen freundlichen und feindlichen Gefinnungsregungen ergibt sich aber aus folgenden Tatsachen.

Erstens ist die Gegenföählichkeit jener Strebungen eine andere, als die zwischen Liebe und Haß. Das Hinstreben zu einer Person, um ihr Wohl zu fördern, ist ebenso ein positives Streben, wie das Hinstreben zu ihr, um ihr Wohl zu schädigen. Die Gegenföählichkeit liegt also hier in dem, was in den beiden Fällen erstrebt wird, nämlich in dem Gegenföaze zwischen der Förderung und der Schädigung des Wohles eines Menschen, sie liegt aber nicht in dem Charakter der Strebungen selbst. Vielmehr entspricht dem Charakter

des positiven Hinstrebens als sein Gegensatz der Charakter des negativen Widerstrebens. Nun liegt aber die Gegenföhllichkeit von Liebe und Haß gerade in ihrem eigenen Charakter und nicht erst in dem, worauf sie hingehen. Es kann also etwas, das diese Charaktergegenföhllichkeit nicht besitzt, nicht Liebe und Haß sein. Wird also auf der einen Seite ein positives Hinstreben zu einer Person mit Liebe identifiziert, so könnte auf der anderen Seite als Haß nur ein negatives Widerstreben gegen die Person, nicht aber, wie oben, ebenfalls ein positives Hinstreben zu der Person, in Betracht kommen. Jenes Schädigungsstreben könnte also nicht die Haßregung selbst sein.

Zweitens zeigt nun eine genaue Vergleichung der aktuellen Strebungen mit den aktuellen Gefinnungsregungen, daß überhaupt keinerlei Streben mit den Gefinnungsregungen identisch sein kann, daß also auch nicht das positive Streben nach Wohlförderung mit Liebe, das Widerstreben gegen Wohlförderung mit Haß gleichgesetzt werden kann. Jedes Streben enthält nämlich in sich als Wesensmerkmal ein stetig erneuertes Drängen mit unerfüllter Öffnung auf Befriedigung. Solange das positive Streben nach Förderung des Wohles eines Menschen aktuell vorhanden ist, ist dieses unbefriedigte Drängen da. Verschwindet dieses Drängen, ohne daß es befriedigt worden ist, oder wird es völlig befriedigt und dadurch aufgehoben, so ist damit auch das aktuelle Streben völlig verschwunden. Das Gleiche findet sich beim Widerstreben. Solange das Widerstreben gegen Förderung des Wohles eines Menschen vorhanden ist, ist das unbefriedigte Drängen da. Verschwindet dieses Drängen oder wird es durch völlige Befriedigung aufgehoben, so verschwindet damit auch das aktuelle Widerstreben. Nun ist dieses unbefriedigte Drängen nicht etwas, was neben und außer dem Streben und Widerstreben da ist, sondern etwas, das in diesem Streben und Widerstreben als sein Wesenszug steckt. Also kann nichts ein Streben oder Widerstreben sein, wenn es ohne diesen Wesenszug des unbefriedigten Drängens existieren kann. Vergleichen wir nun mit den so charakterisierten Strebungen die aktuellen Gefinnungen, so finden wir, daß den Gefinnungsregungen das Moment des unbefriedigten Drängens durchaus nicht wesentlich ist. Was zunächst die positiven Gefinnungsregungen betrifft, so kann ja freilich eine aktuelle Gefinnung der Liebe, der Freundlichkeit oder des Wohlwollens mit einem Moment des unbefriedigten Drängens verbunden auftreten, so z. B. wenn das Subjekt nach größerer innerer, und eventuell auch äußerer Einigung mit dem Gegenstand seiner Gefinnung strebt. Aber dieses Streben, dieses Moment des unbefriedigten Drängens kann allmählich verschwinden, und trotzdem kann dann

die aktuelle Gefinnung der Liebe unvermindet vorhanden bleiben: es gibt eben strebungslose, in ihrem Gegenstand befriedigt ruhende Liebe, Zuneigung und Freundlichkeit. Dies ist möglich, weil eben die Liebe und die positiven Gefinnungen ihrem Wesen nach nicht auf etwas zielen, was man noch nicht hat, weil also zu ihrem Wesen kein Moment des unbefriedigten Drängens gehört, während gerade das Streben wesentlich auf etwas zielt, was man noch nicht hat, zu seinem Wesen also jenes Moment des unbefriedigten Drängens notwendig gehört. So sind demnach die positiven Gefinnungsregungen ihrem Wesen nach keine aktuellen Strebungen. Es kann also auch das aktuelle Hinstreben zu einem Gegenstand, um sein Wohl zu fördern, auch wenn es um des Wohles des Gegenstandes selbst willen geschieht, als solches keine aktuelle positive Gefinnung sein.

Bei den negativen Gefinnungen findet man zwar häufig die aktuellen Regungen des Hasses, der Abneigung und der Feindseligkeit mit einem Streben oder einem Widerstreben, also mit dem Moment des unbefriedigten Drängens verbunden, so z. B. mit dem Streben, den Gegenstand der Gefinnung zu schädigen, oder mit dem Widerstreben, sich ihm zu nähern oder mit ihm zu einigen. Aber auch hier kann dieses Moment des unbefriedigten Drängens allmählich verschwinden. Dann braucht nicht etwa auch der aktuelle Haß aufzuhören, sondern es kann ein völlig strebungsloser, in seinem Gegenstand befriedigt ruhender Haß übrig bleiben. Denn auch der Haß zielt nicht, wie es die Strebungen tun, wesentlich auf etwas, was man noch nicht hat, und zu seinem Wesen gehört nicht das stetig erneuerte Drängen mit unerfüllter Öffnung auf Befriedigung. Es kann also weder das positive Streben nach Wohlchädigung des Gegenstandes, noch das Widerstreben gegen die Wohlförderung für sich allein schon eine aktuelle feindselige Gefinnung sein. Es gibt nicht nur strebungsfreie Liebe, sondern auch strebungsfreien Haß; es gibt aber keine strebungsfreien aktuellen Strebungen positiver oder negativer Art. Damit haben wir die wichtige Unterscheidung zwischen den Strebungen und den aktuellen Gefinnungen endgültig vollzogen. Sie liegt in der Wesensverschiedenheit der beiderseitigen feelischen Regungen begründet.

Zugleich aber haben wir auch schon die Tatsache berührt, daß trotz dieser Wesensverschiedenheit die Gefinnungsregungen gleichzeitig mit Strebungscharakter auftreten können und oft tatsächlich auftreten. Und ebenso haben wir kurz auf einen Wesenszusammenhang sachlich-logischer Folge zwischen bestimmten Gefinnungen und



bestimmten Strebungen hingewiesen. Es liegt in der natürlichen Konsequenz der positiven, freundlichen Gefinnungsregungen zu einem positiven Streben nach Förderung des Wohles des Gefinnungsgegenstandes, und, wie wir hier hinzufügen, zu einem Widerstreben gegen Schädigung seines Wohles, zu führen. Es liegt ebenso in der natürlichen Konsequenz der negativen, feindlichen Gefinnungsregungen zu einem positiven Streben nach Schädigung des Wohles des Gefinnungsgegenstandes, und zu einem Widerstreben gegen die Förderung seines Wohles zu führen. Diese Zusammenhänge, also jenes häufige Ineinander von Gefinnungsregungen und Strebungen, und dieser Wesenszusammenhang der sachlichen Konsequenz, sie sind es wohl, die dazu verleitet haben und immer wieder dazu verleiten werden, in den aktuellen Gefinnungsregungen nichts weiter zu sehen, als bestimmte aktuelle Strebungen. Aber sie fordern keineswegs diese Identifizierung, sondern sie können sehr wohl auch zwischen den wesentlich voneinander verschiedenen Gefinnungsregungen und Strebungen bestehen.

Wenn nun die aktuellen Gefinnungen ihrem Wesen nach weder »Denkweisen«, noch »Willensrichtungen« sind, so scheint nichts anderes übrig zu bleiben, als daß sie aktuelle Gefühlsregungen sind. Denn es scheint doch nur die drei Gebiete des seelischen Lebens, nämlich das intellektuelle, das Gefühls- und das Willensleben zu geben, also als Ort für die Gefinnungsregungen nur das Gebiet des Gefühlslebens übrig zu bleiben. Auf diese Weise kann man jedoch das Wesen einer seelischen Lebensregung niemals bestimmen. Das hieße, gleichsam über ihren Kopf hinweg einfach auf Grund eines disjunktiven Schlusses gewaltsam über sie verfügen. Nicht weil anderswo kein Platz für sie ist, darf die Gefinnungsregung als Gefühlsregung erklärt werden, wenn auch das Gefühlsgebiet oft genug als »Asyl für obdachloses Psychisches« behandelt worden ist. Sondern nur auf Grund ihres Wesens können die Gefinnungsregungen diesem oder jenem Gebiete des seelischen Lebens zugeordnet werden, je nachdem ihr Wesen mit dem spezifischen Wesen dieses oder jenes Gebietes übereinstimmt oder nicht. Nun kann man freilich zunächst darauf hinweisen, daß die Gefinnungsregungen eine in ihrem Wesen liegende Gegenföählichkeit zeigen, wie sie in gleicher Art auch für die Gefühlsregungen charakteristisch ist. Auf der einen Seite, bei den Gefinnungsregungen steht die Gegenföählichkeit von Liebe und Haß, auf der anderen Seite, bei den Gefühlsregungen steht die Gegenföählichkeit von Lust und Unlust. Die Gefühle erfüllen also mindestens diese eine Bedingung der Gegenföählichkeit, die sie erfüllen

müssen, um die gegenfälligen Gefinnungen unter sich aufnehmen zu können. Aber hiermit ist nur die Möglichkeit gegeben, daß die Gefinnungsregungen Gefühlsregungen sind, nicht aber erkannt, ob es wirklich so ist.

Zunächst entsteht die Frage, ob die aktuellen Gefinnungen vielleicht mit irgend welchen sonst schon bekannten Gefühlsregungen identisch sind. Zu diesen Gefühlsregungen gehören erstens die lustvollen und die unlustvollen Stimmungen. Daß nun diese Stimmungen als solche keine Gefinnungsregungen sind, ist leicht zu erkennen. Man kann lustig gestimmt sein, ohne irgend welche positive Gefinnung der Liebe, der Freundlichkeit oder des Wohlwollens gleichzeitig aktuell zu erleben. Freilich macht manche lustvolle Stimmung geneigt zu freundlichen Gefinnungsregungen. Aber wenn diese dann eintreten, so treten sie zu der vorhandenen Stimmung als neue feelische Regungen hinzu. Ebenso kann man unlustvoll gestimmt sein, ohne damit schon gegen irgend welche Gegenstände eine feindliche Gefinnungsregung zu verspüren. Und wenn zu gewissen unlustvollen Stimmungen leicht feindselige Gefinnungsregungen hinzutreten, so mögen diese durch die vorhandene unlustvolle Stimmung mitbedingt sein, aber identisch sind sie mit ihr deshalb nicht. Die Natur der Gefühlsstimmungen selbst spricht auch gegen ihre Identität mit den aktuellen Gefinnungen. Denn die Stimmungen sind nicht zwischen dem Subjekt, das sich in der Stimmung befindet, und den, diesem Subjekt bewußten, Gegenständen eingeklinkt, sie haben keine zentrifugale Richtung und keine Strömung vom Subjekt aus auf die Gegenstände hin, sondern sie sind gegenstandslose, zentrale Zuständlichkeiten. Es fehlen also den Stimmungen gerade diejenigen Bestimmungen, die wir früher als Wesenszüge der Gefinnungsregungen erkannt haben. Unmöglich also können sie selbst Gefinnungsregungen sein.

Zu den sonst bekannten Gefühlsregungen gehören zweitens vor allem die eigentlichen Gefühle der Lust und Unlust. Es wird nun tatsächlich in der philosophischen Literatur öfters behauptet, daß die Gefinnungsregungen mit den Gefühlen der Lust und der Unlust einfach identisch seien. Spinoza vor allem hat in seiner Ethik diese Behauptung aufgestellt. Er sagt dort (Eth. III, Lehrf. 13, Anm.) nämlich: »Liebe ist nichts anderes als Lust, verbunden mit der Idee der äußeren Ursache, und Haß nichts anderes als Unlust, verbunden mit der Idee der äußeren Ursache.« Diese so einfachen Definitionen sind nicht leicht mißzuverstehen. Es soll nach ihnen also eine Gefinnungsregung der Liebe zu einem Gegenstand einfach

darin bestehen, daß ein Gefühl der Lust vorhanden ist und zugleich der Gegenstand als die äußere Ursache der Lust bewußt ist. Ebenso soll nach der zweiten Definition eine Gefinnungsregung des Hasses einfach darin bestehen, daß ein Gefühl der Unlust vorhanden ist und zugleich der Gegenstand als die äußere Ursache der Unlust bewußt ist. Wir wollen nun ganz davon absehen, daß es diesen Definitionen gemäß nur Liebe und Haß zu *äußeren* Gegenständen, nicht aber auch Selbstliebe und Selbsthaß geben könnte. Die Definitionen können auch sonst nicht das Ergebnis genauer psychologischer Untersuchung sein. Denn sie widersprechen so offensichtlich den seelischen Tatsachen, daß ihre völlige Falschheit bei genauerem Zusehen leicht erkannt werden kann.

Gehen wir zunächst von den Gefühlen der Lust und Unlust aus, so gibt es sehr viele seelische Erlebnisse, in denen zwar ein Gefühl der Lust, auch verbunden mit der Idee der äußeren Ursache, nicht aber die geringste positive Gefinnungsregung der Liebe zu dem Gegenstande der Lust vorhanden ist. Man kann Lust an Sachen, z. B. an einem angenehmen Geschmack oder Geruch haben, ohne zugleich eine Liebesregung zu dem Geschmack oder dem Geruch zu verspüren. Man kann sich freuen über den Gesang der Vögel und das Spielen der Tiere überhaupt, ohne jetzt aktuell Liebe zu den Tieren zu fühlen. Man kann ein intensives Lustgefühl durch die Darbietungen eines Komikers bekommen und sich zugleich bewußt sein, daß der Komiker die äußere Ursache dieser Lust ist, ohne daß man zugleich den Komiker aktuell liebt. Also kann das Gefühl der Lust nicht selbst schon die Liebe sein.

Allerdings wird auch in diesen Fällen im täglichen Leben vielfach Falschmünzerei getrieben. Man nennt es Liebe zu den Tieren, wenn man bloß Gefühle der Lust bei der Betrachtung der Tiere erlebt. Man nennt es Liebe zu bestimmten Menschen, wenn man sie ohne das geringste Wohlwollen bloß als Objekte der Lust und des Vergnügens nimmt. Man tauscht eben gern die bloße Lust zu der ethisch geforderten Liebe zu Menschen und Tieren auf. Die Verwechslung von Lust und Liebe wird auch noch dadurch begünstigt, daß tatsächlich häufig die Gefühle der Lust an einem Gegenstande zu einer freundlichen oder liebevollen Gefinnung gegenüber dem Gegenstand führen. Bei mangelhafter Kultur seines Gefühlslebens liebt der Mensch unbesehen das, was ihm Lust bereitet. Wird aber der Übergang von der Lust zur Liebe gehemmt, so wird damit nicht die Lust verhindert, sondern sie bleibt nun rein für sich ohne Liebe bestehen.

Was für das Verhältnis von Lust und Liebe gilt, das findet sich auch für das Verhältnis der Unlust zum Haß bestätigt. Man kann Unlust an Sachen, z. B. an einem unangenehmen Geschmack oder Geruch haben, ohne zugleich den Geschmack oder Geruch aktuell zu hassen. Man kann sich durch den Geruch und das Geschrei der Tiere unlustvoll erregt fühlen, ohne deshalb auch schon Haß gegen die Tiere zu verspüren. Man kann starke Gefühle der Unlust an den Menschen erleben, die einen durch ihr Tun und Treiben belästigen und stören, ohne daß man deshalb schon mit Haß und Feindseligkeit gegen sie reagiert. Die Gefühle der Unlust können daher nicht mit Regungen des Hasses und der Feindseligkeit identisch sein. Freilich ist gerade bei den Gefühlen der Unlust, die ein Gegenstand erregt, die Tendenz besonders stark, sogleich auch mit Feindseligkeit und Haß gegen die Gegenstände zu reagieren. Wenn ein Mensch etwas nur langsamer tut, als man es haben will, so regt sich sogleich meistens nicht nur Unlust, sondern auch eine gewisse Feindseligkeit gegen ihn. Die Menschen mit mangelhafter Gefühlskultur pflegen daher alles sofort zu hassen, was ihnen nur irgendwie Unlust bereitet. In dem Menschen mit gebildetem Gefühlsleben ist dagegen jene Tendenz, von Unlust sogleich zu Feindseligkeit gegen den unlustterregenden Gegenstand überzugehen, gehemmt; es entstehen in ihm nicht mehr so viele feindselige Regungen, obgleich natürlich die betreffenden Gegenstände auch in ihm immer noch Unlust erregen.

Da es also Gefühle der Lust und der Unlust gibt, die völlig frei von Gefinnungen der Liebe und des Hasses sind, so kann unmöglich allgemein ein Gefühl der Lust, »verbunden mit der Idee der äußeren Ursache«, schon Liebe, und ebenso unmöglich jedes Gefühl der Unlust, »verbunden mit der Idee der äußeren Ursache« schon Haß sein. Es könnten also höchstens ganz bestimmte und erst noch genauer zu bestimmende Gefühle der Lust und Unlust die Gefinnungen der Liebe und des Hasses sein. Die genauere Bestimmung könnte jedoch nicht etwa durch Angabe einer besonderen Klasse von Gegenständen geschehen, auf die bezogen die Gefühle der Lust und Unlust selbst Liebe und Haß wären. Denn Lust als solche, mag sie auf einen Gegenstand bezogen sein, auf welchen sie will, ist nicht Liebe, und Unlust als solche, durch welchen Gegenstand sie auch erregt werden mag, ist nicht selbst Haß. Wollte man daher sagen, Liebe und Haß sind eben diejenigen Gefühle der Lust und Unlust, die speziell auf Personen bezogen sind, so würde dies völlig ungenügend sein, noch ganz abgesehen davon, daß es, wie wir früher gesehen

haben, auch Liebe und Haß gibt, die nicht auf Personen, sondern auf irgendwelche anderen Gegenstände, z. B. auf Sachen, Tiere, soziale und kulturelle Gebilde, bezogen sind. Doch wir brauchen nicht darauf zu warten, daß diejenigen Gefühle der Luft und Unlust, die mit den Gefinnungen der Liebe und des Hasses identisch sein sollen, genauer bestimmt werden, denn die genauere Betrachtung der Gefinnungen selbst zeigt, daß sie von den Gefühlen der Luft und Unlust überhaupt wesentlich verschieden sind.

Es ist eine ganz rohe Psychologie, wenn man zunächst behauptet, Liebe sei selbst Luft. Man widerspricht damit nicht nur der übereinstimmenden Meinung der meisten Dichter aller Zeiten, sondern auch den offenkundigen Tatsachen des seelischen Lebens. Nicht nur die Dichter, sondern auch unser eigenes seelisches Leben erzählt uns oft genug von Regungen leidvoller Liebe und schmerz erfüllten Wohlwollens. Wenn jemand ganz und gar durchtränkt ist von dem Schmerz über den Verlust eines geliebten Wesens, wenn auch nicht mehr die geringste Spur von Luft in seinem Seelenzustand vorhanden ist, dann kann dieser ganze schmerzüberfüllte Zustand immer noch durchzogen sein von dem glühenden Strahl der Liebe. Wie soll da diese aktuelle Liebe nichts anderes als aktuelle Luft sein? Und wenn Liebe keine Gegenliebe findet, und der Schmerz darüber augenblicklich die ganze Seele erfüllt, ist dann notwendig mit dem Schwinden aller Luft jede aktuelle Liebesregung verschwunden, und vielleicht notwendig jetzt Haß des früher Geliebten an die Stelle getreten, da ja jetzt nur ein Gefühl der »Unlust, verbunden mit der Idee der äußeren Ursache«, vorhanden ist? Gewiß kann es in manchen Fällen so sein. Es gibt Menschen, bei denen sich die Liebe sofort in Haß verwandelt, wenn sie von der geliebten Person keine Gegenliebe finden. Aber dies ist kein notwendiges Ereignis, sondern die Folge einer bedauernswerten Schwäche des menschlichen Gefühlslebens. In anderen Fällen dagegen bleibt die Liebe unzerstörbar bestehen, auch wenn alle Luft schwindet und nur Schmerz über das Ausbleiben der Gegenliebe die ganze Seele durchflutet. So wenig ist die Liebe selbst Luft, daß sie ganz und gar unluftvoll sein kann.

Es ist eine ebenso rohe Psychologie, wenn man behauptet, Haß sei nichts anderes als Unlust. Denn es gibt doch lusterfüllten, jubelnden, triumphierenden Haß. Wenn jemand haßerfüllt den von ihm gehaßten Gegenstand geschädigt oder vernichtet hat, so kann ihn hochwogende Luft erfüllen, ohne daß damit der Haß verschwunden oder gar in Liebe verwandelt worden wäre. Der Hassler wird von Schadenfreude erfüllt, wenn es dem Gehaßten schlecht geht. Mag

dabei fein Haß ein wenig gemildert werden, so braucht er doch nicht zu verschwinden, sondern kann als durch und durch freudiger Haß weiterbestehen. Und wie lustvoll beginnt der Haß zu strahlen, wenn mehrere Menschen sich im Haß gegen den gleichen Gegenstand einträchtig zusammenfinden. Dies alles zeigt, daß der Haß selbst nicht Unlust ist. Was hier die Einsicht erschwert und eventuell an der Existenz eines durch und durch freudigen Hasses zweifeln läßt, ist die ethische Bewertung des Hasses. Die Regungen des Hasses und der Feindseligkeit gelten als ethisch verwerflich. Sie entstehen aber auch bei denjenigen Menschen, deren ethisches Gewissen sie verurteilt, immer wieder, wenn irgendwelche Gegenstände ihnen Unlust zufügen oder sie in ihren Bestrebungen hemmen oder bloß nicht unterstützen wollen. Sie entstehen und verweilen aber dann unter dem Druck der ethischen Verurteilung und gewinnen so meistens eine unlustvolle Färbung. Man muß sich daher an diejenigen Fälle lusterfüllten Hasses und freudiger Feindseligkeit halten, in denen jene ethische Bewertung nicht oder noch nicht aufgetreten ist. Und dann, wenn weder die haßerregende Unlust selbst, noch jene ethische Unlust über die Haßerregung da ist, sieht man, daß der Haß selbst keine Unlust ist.

Zu der Meinung, die Liebe sei nichts anderes als Lust, und der Haß nichts anderes als Unlust, mag auch vielleicht die Verfolgung der inneren Bewegungsrichtung von Liebe und Haß verführt haben. Diese innere Bewegungsrichtung führt bei der Liebe auf Bejahung des Seins des geliebten Gegenstandes; sie führt dagegen bei dem Haß auf Verneinung des Seins des gehaßten Gegenstandes. Des Seins eines Gegenstandes wird man nun am unmittelbarsten bei seinem Anblick inne. Der Anblick des geliebten Gegenstandes bietet daher eine gewisse Erfüllung der Liebe, insofern diese seine Seins-Bejahung einschließt, und er ist daher meistens mit Lust verbunden. Der Anblick eines gehaßten Gegenstandes dagegen bietet keine Erfüllung, sondern im Gegenteil eine Enttäuschung des Hasses, insofern dieser eine Verneinung der Existenz des angeschauten Gegenstandes einschließt, und so erregt im allgemeinen der Anblick eines gehaßten Gegenstandes Unlust. Indem man ausschließlich auf diese Fälle hinblickt, in denen der Anblick des geliebten Gegenstandes Lust, der Anblick des gehaßten Gegenstandes Unlust erweckt, kann allerdings der Schein entstehen, als sei die Liebe nichts anderes als die Lust beim Anblick des Geliebten, und der Haß nichts anderes als die Unlust beim Anblick des Gehaßten. Aber es ist klar, daß hier die Liebe die Voraussetzung der Lust ist: ohne die Liebe würde der Anblick des Gegenstandes nicht die Lust erregen; und daß ebenso der Haß die Vor-

aussetzung der Unlust ist: ohne den Haß würde der Anblick des Gegenstand keine Unlust erwecken.

Wir haben in dem Vorangehenden die Liebe und den Haß als spezielle Arten der aktuellen Gefinnungsregungen von den Gefühlen der Lust und Unlust unterschieden und die Definitionen Spinozas als unhaltbar nachgewiesen. Durch einen ähnlichen Nachweis ergibt sich, daß auch die übrigen Gefinnungsregungen von den Gefühlen der Lust und Unlust zu unterscheiden sind. Die positiven aktuellen Gefinnungen der Freundlichkeit, der Zuneigung, der Gunst und des Wohlwollens sind selbst keine Gefühle der Lust, denn sie kommen auch in völliger Unlustfärbung vor: es gibt schmerzzerfüllte Freundlichkeit, Zuneigung, Gunst und Wohlwollen. Und die negativen aktuellen Gefinnungen der Feindlichkeit, der Abneigung, der Ungunst und des Übelwollens sind an sich keine Gefühle der Unlust, denn sie kommen auch in völliger Lustfärbung vor: es gibt freudige Feindlichkeit, Abneigung, Ungunst und Übelwollen.

Eine weitere Bestätigung für die Verschiedenheit der Gefinnungsregungen von den Gefühlen der Lust und Unlust gewinnen wir, wenn wir darauf achten, wie die aktuellen Gefinnungen auf ihre Gegenstände bezogen sind, und damit die Art vergleichen, wie die Gefühle der Lust und Unlust auf ihre Gegenstände bezogen sind. Wir haben früher konstatiert, daß die aktuellen Gefinnungsregungen nicht nur zwischen dem Gefinnungssubjekt und dem Gefinnungsgegenstand eingespannt und zentrifugal vom Subjekt zum Gegenstand hin gerichtet sind, sondern daß sie auch, sie mögen immerhin von dem Gegenstand angeregt und unterhalten werden, doch aus dem Subjekt herausquellen und zentrifugal auf den Gegenstand hinströmen. Die Liebe, die ein Gegenstand erregt, strömt aus dem Subjekt heraus zentrifugal auf den Gegenstand hin, ihn gleichsam bestrahlend. Ebenso strömt der Haß, den ein Gegenstand erregt, aus dem Subjekt heraus zentrifugal bis auf den Gegenstand hin. Die Gefühle der Lust und Unlust zeigen dagegen ein anderes Verhalten. Wenn z. B. eine Aufeinanderfolge von Klängen Lust bereitet, so ist allerdings die Lust auch nicht einfach als ein Zustand des Subjekts gleichzeitig mit den gehörten Klängen da, sondern sie ist auch in gewissem Sinne zwischen dem Subjekt und den gehörten Klängen eingespannt. Die Lust stellt sich im Erleben selbst als Lust des Subjekts an den gehörten Klängen dar. Aber schon ist es zweifelhaft, ob der Lust selbst eine zentrifugale Richtung vom Subjekt auf die Klänge hin innewohnt. Gewiß ist in dem seelischen Gesamttatbestand der bei dieser Lust an den gehörten Klängen vorliegt, eine zentrifugale Richtung auf die Klänge

vorhanden: aber diese ist nicht der Luft selbst, sondern dem aufmerksamen Hören und Apperzipieren der Klänge immanent. Dazu kann dann noch ein eigentümliches zentrifugales Zuordnen der Luft zu den gehörten Klängen hinzukommen, aber auch dies ist der Luft selbst nicht immanent und kann sogar fehlen, wenn man sich z. B. passiv genießend verhält. Die Luft selbst scheint weder eine zentrifugale, noch eine zentripetale Richtung in sich zu haben. Analog verhält es sich mit der Unlust an einer Aufeinanderfolge von gehörten Klängen. Auch sie erscheint zwar in gewissem Sinne eingespannt zwischen dem fühlenden Subjekt und den gehörten Klängen, aber sie scheint in sich weder eine zentrifugale, noch eine zentripetale Richtung zu haben. Und ähnlich steht es bei allen Gefühlen der Luft und Unlust an etwas und den Gefühlen der Freude und Trauer über etwas, nur daß vielleicht bei den letzteren immer jenes eigentümlich zentrifugale Zuordnen der Freude oder der Trauer zu dem, worüber man sich freut oder trauert, hinzukommt, eine Zuordnung, die aber den Gefühlen selbst nicht innewohnt, sondern ihnen gleichsam von außen zuteil wird.

Wenn wir nun gar an jene den aktuellen Gefinnungsregungen immanente zentrifugale Strömung aus dem Subjekt heraus auf die Gegenstände hin denken, so suchen wir diese bei den Gefühlen der Luft und Unlust vergeblich. Die Luft, die eine Aufeinanderfolge von Klängen bereitet, ist ihrem Wesen nach keine strömende Bewegung gegen die gehörten Klänge. Sie quillt zwar im Subjekt empor, aber sie verweilt dann gleichsam im Subjekt. Wenn ihr überhaupt eine gewisse Strömung zukommt, so ist es eine zentripetale; sie scheint dann von den gehörten Klängen her in das Subjekt hineinzuströmen. Doch liegt auch diese Strömung nicht in ihrem Wesen, sondern betrifft nur ihre Herkunft. Die Unlust an einer Aufeinanderfolge von Klängen weist denselben Mangel einer ihr immanenten zentrifugalen Strömung auf. Sie strömt vielleicht auch gelegentlich zentripetal in das Subjekt hinein, aber sie ist dann selbst im Subjekt kein Strom. Und so scheinen alle Gefühle der Luft und Unlust, der Freude und Trauer in sich keine zentrifugalen Ströme, sondern vielmehr in sich ruhende, wenn auch veränderliche Zustände zu sein.

So finden wir denn auf der ganzen Linie der sonst bekannten Gefühlsregungen, daß die aktuellen Gefinnungsregungen sowohl von den Stimmungen, als auch von den Gefühlen der Luft und Unlust verschieden sind. Trotzdem bleibt die Vermutung bestehen, daß die aktuellen Gefinnungen zwar nicht in das Gebiet des intellektuellen



und des Willenslebens, wohl aber in das Gebiet des Gefühlslebens gehören. Dann ist natürlich die Frage zu prüfen, ob diese Vermutung das Richtige trifft, ob also die aktuellen Gefinnungen nicht trotz ihrer Verschiedenheit von den sonstigen Gefühlserlebnissen doch auch ihrem Wesen nach Gefühlsregungen sind.

Der Ausweg, daß man meinen könnte, die aktuellen Gefinnungen seien nicht immer von gleicher Gattung, sondern sie seien das eine Mal eine intellektuelle Regung des Meinens oder Denkens, das andere Mal eine Regung des Strebens oder Wollens und ein drittes Mal ein Gefühl der Lust oder Unlust, ist sowohl durch unsere vorangehenden Ergebnisse, als auch durch einen Überblick über die vorkommenden Gefinnungen als unmöglich zu erkennen. Wir haben ja gesehen, daß die aktuellen Gefinnungen ihrem Wesen nach überhaupt keine intellektuellen Regungen des Meinens oder Denkens, ebenso keine Regungen des Strebens und Wollens und schließlich an sich auch keine Gefühle der Lust und Unlust sind. Dann können sie es auch nicht im einzelnen Falle sein. Und der Überblick über die vorkommenden Gefinnungen ergibt die Einsicht, daß sie alle von der gleichen seelischen Grundgattung, also nicht in verschiedenen Fällen von verschiedener Gattung sind.

Auch ein anderer Ausweg ist ungangbar. Man könnte nämlich meinen, die aktuellen Gefinnungen seien überhaupt nicht entweder intellektuelle Regungen, oder Willensregungen, oder Gefühle der Lust und Unlust, sondern sie seien alles dies gleichzeitig, d. h. die Gefinnungsregungen beständen in jedem einzelnen Falle sowohl aus intellektuellen, als auch aus Willensregungen, und aus Gefühlen der Lust und Unlust, kurz, sie seien aus allem diesen zusammengesetzte Gebilde. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß in den psychischen Gesamttatbeständen, in denen die aktuellen Gefinnungen enthalten sind, auch immer intellektuelle Regungen, Strebungen und Gefühle der Lust oder der Unlust vorhanden sind. Aber die Gefinnungsregungen darin sind nicht ein Gemisch oder ein Kompositum aus diesen anderen seelischen Elementar-Erlebnissen, sondern sie sind in sich einheitliche Gebilde, die gegenüber den anderen Erlebnissen neue, in diesen noch nicht vorhandene, seelische Charakteristika zeigen. Wollte man behaupten, daß diese Charakteristika eben das Produkt der Vereinigung jener anderen seelischen Elementarerlebnisse zu einem Ganzen seien, so würde dies doch einer jener Machtsprüche sein, deren Berechtigung sich in keiner Weise nachprüfen läßt. Jedenfalls enthalten die Gefinnungsregungen selbst keinerlei Hinweis darauf, daß sie aus anderen seelischen Erlebnissen zusammengesetzt seien.

## Das Wesen der Gefinnungen.

Wir haben zuerst drei formale Bestimmungen der aktuellen Gefinnungen gefunden, nämlich die Eingespanntheit zwischen dem Gefinnungssubjekt und dem Gefinnungsgegenstand, die zentrifugale Richtung und die zentrifugale Strömung. Dann haben wir festgestellt, was die Gefinnungen nicht sind: sie sind nicht intellektuelle Regungen irgendwelcher Art, sie sind nicht Regungen des Strebens oder Wollens, und sie sind nicht Gefühle der Luft und Unluft. Es bleibt noch zu bestimmen, was sie denn nun sind, aus welchem feelifchen Stoff gleichsam das besteht, was in der bestimmten Weise zwischen Subjekt und Gegenstand eingespannt ist, zentrifugal vom Subjekt auf den Gegenstand gerichtet ist und zentrifugal auf ihn hinströmt. Nun ist die Beantwortung der Frage nach dem »Was« schließlich auch hier nur durch hinschauendes Erkennen zu gewinnen. Eine begriffliche, logisch hinreichende Definition der Gefinnungen ist eigentlich unmöglich, ebenso wie es etwa im Gebiete der Farben unmöglich ist, das »Was« der roten Farbe oder der Farbe überhaupt im eigentlichen Sinne zu definieren. Wir können nur durch mehr oder weniger peripherische oder durch bildliche Bestimmungen auf das Wesen der Gefinnungen hinweisen.

Das allgemeine Wesen der aktuellen Gefinnungsregungen läßt sich nun zunächst durch die Tatsache bestimmen, daß diese Regungen immer eine gewisse feelifche Wärme haben. Sowohl die positiven Gefinnungsregungen der Liebe, Freundlichkeit, Zuneigung, Gunst und des Wohlwollens zeigen diese eigentümliche Wärmequalität, als auch die negativen Gefinnungsregungen des Hasses, der Feindseligkeit, Abneigung, Ungunst und des Übelwollens. Wo jede feelifche Wärme fehlt, da ist sowohl die aktuelle Liebe als auch der aktuelle Haß unmöglich. Blicken wir einen Augenblick auf die Regungen des intellektuellen Lebens, so bemerken wir, daß zu ihrem Wesen keineswegs irgendwelche feelifche Wärme gehört. Zwar kann der feelifche Gesamtzustand, während man wahrnimmt, vorstellt, aufmerkt, apperzipiert, meint oder denkt, einen mehr oder minder hohen Grad von feelifcher Wärme haben. Aber diese gehört nicht zu dem Wesen dieser intellektuellen Regungen, vielmehr kann das Wahrnehmen, Vorstellen, Aufmerken, Apperzipieren, Meinen und Denken bei vollständigem feelifchen Wärmemangel geschehen, und vielleicht gerade dann besonders gut in wärmeloser Helligkeit vollzogen werden. Ebenso scheint das Gebiet der Regungen des Strebens und Wollens an sich ein völlig wärmeloses zu sein. Natürlich gibt es auch hier ein »glühendes« Verlangen und ein »heißes« Sich-bemühen. Aber

es scheint auch hier die feelifche Wärme selbst nicht zum Wesen des Strebens und Wollens zu gehören. Denn auch bei völliger feelifcher Kühle find starke Strebungen und energifche Wollungen möglich, und vielleicht ift es ein Irrtum der Willensschwachen, zu meinen, daß alle Willenshelden voll feelifcher Glut und Hitze feien. Die feelifche Wärme ift vielmehr gerade das Auszeichnende des Gefühlsmenschen. In der Tat zeigen auch die Gefühle der Luft und Unluft und die luft- und unluftvollen Stimmungen immer diefe feelifche Wärmequalität. Bei abfoluter feelifcher Kühle gedeihen weder Gefühle der Luft und Unluft, noch luft- und unluftvolle Stimmungen. Diese Übereinstimmung nun, daß die feelifche Wärme das Auszeichnende fowohl der Gefinnungsregungen als auch der Gefühlsregungen ift, läßt es schon als berechtigt erscheinen, die Gefinnungen und die Gefühle einer und derfelben Grundklaffe von feelifchen Lebensregungen zuzuordnen, trotz der im übrigen zwischen beiden bestehenden wefentlichen Unterschiede. Zu diefer Übereinstimmung in der feelifchen Wärme tritt nun noch die Übereinstimmung in anderen schwer zu bestimmenden Eigentümlichkeiten der Gefinnungsregungen fowohl wie der Gefühlsregungen der Luft und Unluft. Beide haben nämlich erftens den Charakter eines feelifchen Fluidums, der den intellektuellen Regungen nicht nur, fondern auch den Regungen des Strebens und Wollens nicht in dem gleichen Sinne zukommt. Und dazu tritt dann zweitens, daß beide, die aktuellen Gefinnungen und die Gefühle der Luft und Unluft an einer und derfelben feelifchen Stelle, die wir das Gefühlszentrum nennen können, herausquellen, und daß diefe Stelle in einer gewissen innerfeelifchen Distanz von denjenigen feelifchen Zentren liegt, in denen die intellektuellen und die Willensregungen entspringen. Nimmt man diefe Bestimmungen der Wärme, des Fluidums und der feelifchen Ursprungsstelle als Hinweis auf das allgemeine Wesen der aktuellen Gefinnungsregungen, fo ergibt fich, daß die aktuellen Gefinnungen ihrem allgemeinen Wesen nach Gefühle find, daß gleichfam ihr Stoff Gefühl ift. Da fie fich aber, wie wir gesehen haben, von den Gefühlen der Luft und Unluft wefentlich dadurch unterscheiden, daß fie zentrifugale Strömungen find, fo liegt ihr spezifisches Wesen darin, daß fie zentrifugale Gefühlsströmungen find.

Wenn man den Begriff des Gefühls allerdings einschränken will auf diejenigen feelifchen Erlebnisse, die bloße Zuständlichkeiten des Subjekts find, dann find die aktuellen Gefinnungen, da fie nicht bloße Zuständlichkeiten des Subjekts find, auch keine Gefühle in diesem

Sinne. Aber diese Einschränkung erscheint, wenn man auf das Wesen der Gefühle achtet, willkürlich. Wir nehmen hier den Begriff des Gefühls daher in einem weiteren Sinne, der durch das Wesen der Gefühle bestimmt ist und der auch Nichtzuständliches, wie jene zentrifugalen Gefühlsströmungen unter sich befaßt.

Die zentrifugale Gefühlsströmung bildet das Wesen der aktuellen Gefinnungen. Damit ist durchaus nicht behauptet, daß jemals im aktuellen seelischen Leben überhaupt nichts weiter vorhanden sei, als eine solche zentrifugale Gefühlsausströmung. Es ist auch damit nicht gesagt, daß der konkrete Tatbestand einer aktuellen Gefinnung nur aus einer solchen zentrifugalen Gefühlsausströmung bestehe. Zu dem konkreten Tatbestand gehört vielmehr noch allerlei anderes, z. B. ein bestimmtes Gegenstandsbewußtsein, das der aktuellen Gefinnungsregung eben den bestimmten Gegenstand entgegenhält, auf den sie dann zentrifugal hinströmt. Wohl aber ist mit jener Wesensbestimmung der aktuellen Gefinnungen dies festgestellt, daß niemals in irgendeinem seelischen Tatbestand eine aktuelle, freundliche oder feindliche Gefinnungsregung vorhanden sein kann, wenn in ihm eine solche zentrifugale Gefühlsausströmung fehlt.

Das spezifische Wesen der aktuellen Gefinnungen differenziert sich aber in die einander gegensätzlichen Gattungen der positiven oder freundlichen und der negativen oder feindlichen Gefinnungen. Jede einzelne aktuelle Gefinnungsregung ist entweder eine positive oder eine negative, eine freundliche oder eine feindliche. Wollen wir das Wesen der Gefinnungen vollständig bestimmen, so müssen wir daher nun versuchen, auch in das gegensätzliche, unterscheidende Wesen sowohl der positiven als auch der negativen Gefinnungen näher einzudringen.

Wenden wir uns zunächst dem Wesen der positiven aktuellen Gefinnungen zu. Zu diesen positiven Gefinnungen gehören die aktuellen Regungen der Liebe, der Freundlichkeit, der Zuneigung, der Gunst und des Wohlwollens. Wir haben nun auf dasjenige an ihnen zu achten, was sie eben zu positiven, und dadurch gegensätzlich gegen die negativen, Gefinnungsregungen macht. Nehmen wir als Repräsentant der positiven Gefinnungen eine Regung der Liebe zu einer Person. Die hier vorliegende Gefühlsausströmung besteht aus einem Gefühlsstoff, der eine fördernde, wärmende, belebende Beschaffenheit hat. Er kann dabei im übrigen immer noch einen sehr verschiedenen Charakter haben, so z. B. mehr oder weniger sanft und milde, oder mehr oder weniger kräftig erregend sein. Aber solange und soweit die Gefühlsausströmung

aktuelle Liebe ist, geht sie als ein fördernder, wärmender, belebender Stoff auf die Person hin. Mit dieser Bestimmung ist natürlich nicht gemeint, daß die Liebe einfach die fördernde, wärmende, belebende Wirkung auf die wirkliche Person habe. Um einen ursächlichen Zusammenhang der Liebe mit bestimmten Vorgängen in der wirklichen Person, auf die sie gerichtet ist, handelt es sich hier überhaupt nicht. Sondern es soll das Wesen dessen, was in der aktuellen Liebe zentrifugal auf die bewußte Person hinströmt, einigermaßen charakterisiert werden, und dies soll durch die Ausdrücke »fördernd, wärmend, belebend« geschehen, deren Bedeutung also zurückzuverfolgen ist bis in das Wesen des Gefühlsstoffes der Liebe hinein. Wie die aktuelle Liebe, so haben auch die aktuellen Ausströmungen der Freundlichkeit, der Zuneigung, der Gunst und des Wohlwollens jenen auf ihre Gegenstände gerichteten Charakter des Fördernden, Wärmenden und Belebenden. Dieser Charakter ist es zunächst, der die Gefinnungsregungen eben zu positiven macht. Wo der in einer aktuellen Gefinnungsregung ausströmende Gefühlsstoff nicht diesen Charakter hat, da liegt auch keine wahrhaft positive Gefinnung vor.

Der Sinn dieser Charakterisierung der positiven Gefinnungen wird vielleicht noch deutlicher, wenn wir sogleich die entsprechende Charakteristik der *negativen* Gefinnungen daneben stellen. Nehmen wir wieder als Repräsentanten der negativen Gefinnungsregungen eine Gefühlsausströmung des Hasses gegen eine Person. Der hier ausströmende Gefühlsstoff hat eine ätzende, verbrennende, zerstörende Beschaffenheit. Der Haß hat in sich die Richtung auf Hemmung, Verbrennung und Ertötung der Person, auf die er hinströmt. Natürlich kann auch der Haß dabei noch einen sehr verschiedenen Spezialcharakter haben. Er kann z. B. mehr oder weniger still schleichend, oder aber mehr oder weniger heftig aggressiv sein. Aber solange der Haß Haß ist, hat er jene hemmende, verbrennende, ertötende Virulenz gegen seinen Gegenstand. Und es ist auch hier leicht zu erkennen, daß den übrigen negativen Gefinnungsregungen die gleiche Virulenz innewohnt. Auch die aktuellen Regungen der Feindseligkeit, der Abneigung, der Ungunst und des Übelwollens haben jenes hemmende, verbrennende und ertötende Wesen. Gerade diese ätzende Giftigkeit ist es, die das Wesen des Negativen in den aktuellen Gefinnungsregungen ausmacht, und die in direktem Gegensatz steht zu dem fördernden, wärmenden und belebenden Wesen der positiven Gefinnungen. Wo der in einer aktuellen Gefinnungsregung ausströmende Gefühlsstoff nur im geringsten diese

ägende Virulenz annimmt, da ist auch schon eine feindselige Regung da.

Das allgemeine Wesen der aktuellen Gefinnungen, das in der zentrifugalen Gefühlsausströmung besteht, spezifiziert sich also in den positiven Gefinnungen zu zentrifugalen Gefühlsausströmungen von wärmender Belebungskraft, und in den negativen Gefinnungen zu zentrifugalen Gefühlsausströmungen von ägender Virulenz. Damit ist aber nur das Elementarste an den aktuellen Gefinnungen bestimmt. Es ist das, was unbedingt da sein muß, wenn überhaupt eine aktuelle, positive oder negative, Gefinnungsregung vorhanden sein soll. Wenn aber nicht mehr als dies da ist, dann steht die Gefinnungsregung noch auf der untersten Entwicklungsstufe. Es mag sein, daß bei manchen Menschen die Gefinnungsregungen niemals über diese Stufe hinauskommen, daß also bei ihnen zwischen ihrem Ich und den bewußten Gegenständen nur jene zentrifugalen Gefühlsausströmungen von belebendem oder ägendem Charakter vorfindbar sind. Im entwickelteren Seelenleben aber zeigen die aktuellen Gefinnungen eine reichere Entfaltung, wodurch sie gleichsam auf ein höheres Niveau erhoben werden. Betrachten wir zunächst wieder die positiven Gefinnungsregungen.

Wenn z.B. jemand einem anderen Menschen aktuell in Liebe zugewandt ist, so finden sich häufig in dem Tatbestand der Liebe außer der zentrifugalen Gefühlsströmung von belebendem, durchwärmendem Charakter noch zwei wichtige, zwischen Ich und Gegenstand verlaufende, Momente vor. Das erste ist die *innere Einigung* des Ich mit der geliebten Person. Das Ich streckt sich hierbei zunächst hin zu der geliebten Person bis zur Berührung. Aber dies erscheint noch als eine bloße Kontaktherstellung, während dessen der Strom der Liebe zu der geliebten Person hinfließt. Dann erst erfolgt die eigentümliche innere Einigung des Ich mit der geliebten Person. Diese Einigung geschieht gleichsam *unterhalb* jener Kontaktlinie und der zentrifugalen Gefühlshinströmung. Sie verläuft durch eine Distanzlinie hindurch, die mehr oder weniger trennend zwischen dem Ich und der geliebten Person stehen bleibt und dadurch die Einigung zu einer mehr oder weniger vollständigen macht. Wir sehen dabei noch ab von dem Drängen nach näherer und vollständigerer Vereinigung, das vorhanden sein kann, das aber nicht notwendig vorhanden zu sein braucht. Vielmehr gibt es auch das ruhige, durch eine größere oder geringere Distanz hindurch stattfindende Einigsein des Ich mit der geliebten Person. Und dies ist hier gemeint. Nachdem das Ich sich der geliebten Person bis auf

eine gewisse, wie es scheint nie verschwindende, Distanz angenähert hat, erlebt es eine bestimmte Einigung zwischen sich und dem andern. Man kann dies Erlebnis als ein Einigungsgefühl bezeichnen.

Stellen wir auch hier gleich das entsprechende gegenfällige Moment gegenüber, das sich in einer aktuellen Haßregung gegen einen anderen Menschen vorfindet. Außer der zentrifugalen Gefühlsausströmung von ägender Virulenz finden wir bei der Haßregung nämlich noch eine innere Entzweiung des Ich mit der gehaßten Person. Auch hier streckt sich zwar das Ich zunächst hin zu der gehaßten Person bis zur Berührung, während der Strom des Hasses ägend auf die Person hinstrahlt. Dann aber erfolgt eine eigentümliche innere Ablehnung gegen den andern, eine *innere Entzweiung*, die hier ebenfalls unterhalb jener Kontaktlinie und der zentrifugalen Gefühlshinströmung zu verlaufen scheint. Und diese innere Entzweiung ist eine mehr oder weniger vollständige, die Abcheidung der gehaßten Person von dem Ich eine mehr oder weniger radikale. In manchen Fällen ist dabei ein Drängen nach Vertiefung der Kluft oder Vergrößerung der Distanz zwischen Ich und gehaßter Person vorhanden. Aber dies braucht nicht dazusein. Es gibt das ruhige In-Distanz-halten des Gehaßten. Das Erlebnis der inneren Entzweiung mit der Person, auf die der zentrifugale Gefühlsstrom von ägender Virulenz hingeht, kann man ein Entzweigungsgefühl nennen.

Diese innere Einigung und Entzweiung kommt auch da vor, wo sich die Liebe und der Haß nicht auf eine Person, sondern auf irgendwelche andere Gegenstände, z. B. auf Tiere oder auf soziale Gemeinschaften, richten. Und die übrigen positiven Gefinnungsregungen, also die Freundlichkeit, die Zuneigung, die Gunst und das Wohlwollen treten ebenfalls auf höherer Stufe mit jener inneren Einigung des Ich mit den Gefinnungsgegenständen auf. Auch bei ihnen verläuft dann unterhalb einer Kontaktlinie und der zentrifugalen Gefühlsausströmung von belebender Kraft eine innere Annäherung des Ich an den Gefinnungsgegenstand bis auf eine gewisse Distanz und dann eine innere Einigung des Ich durch die Distanz hindurch mit dem Gefinnungsgegenstand. Ebenso zeigt sich bei den übrigen negativen Gefinnungsregungen, also bei der Feindseligkeit, der Abneigung, der Ungunst und dem Übelwollen auf einer höheren Entwicklungsstufe jene innere Entzweiung des Ich mit den Gefinnungsgegenständen. Es verläuft dann auch bei ihnen unterhalb der Kontaktlinie und der zentrifugalen

Gefühlsausströmung von ägender Virulenz eine innere Entfernung des Ich von dem Gefinnungsgegenstand und dann eine innere Entzweiung des Ich mit dem Gefinnungsgegenstand.

Diefes Sich-Eins-fühlen mit dem Gegenstand der positiven Gefinnung, resp. das Sich-Entzweit-fühlen mit dem Gegenstand der negativen Gefinnung, ist das eine der beiden oben angekündigten wichtigen Momente, die noch zu den zentrifugalen Gefühlsausströmungen positiver und negativer Art hinzukommen. Es zeigt geradefo wie die Gefühlsausströmung felbst eine Gegenfäßlichkeit: die Einigung steht in Gegenfaß zu der Entzweiung. Und die Einigung gefellt ſich zur positiven Gefühlshinſtrömung, die Entzweiung dagegen zur negativen Gefühlshinſtrömung. Auch das zweite, noch anzuführende Moment zeigt eine Gegenfäßlichkeit.

Nehmen wir als Beiſpiel einer poſitiven Gefinnung wieder eine aktuelle Liebesregung zu einem anderen Menſchen. In folchem Falle ſtrömt dann zunächſt über der Baſis einer gewiſſen Einigung des Ich mit dem geliebten Menſchen eine zentrifugale Gefühlsſtrömung von belebender Wärme auf den bewußten Menſchen hin. Dazu tritt nun in manchen Fällen ein eigentümlicher Akt, der vom Subjekt ausgeht und auf den bewußten Menſchen hinzielt. Aus dem Ausgangspunkt der Gefühlsſtrömung heraus erhebt ſich gleichſam das Ich zu einer Hinzielung auf die gegenüberſtehende Perſon und führt einen zentrifugalen geiſtigen Schlag auf die Perſon hin aus, darauf wieder zurückgehend. Mit dieſem Hinſchlag feſtigt das Ich die getroffene Perſon in ihrem Weſen und Sein, gibt ihr gleichſam Daſeinsberechtigung. Es iſt ein Akt einer eigentümlichen Bejahung des geliebten Menſchen. Er iſt nicht etwa identiſch mit dem Urteilsakt, in welchem die Exiſtenz des gegenüberſtehenden Menſchen konſtatiert wird, wenn er auch mit dieſem eine gewiſſe Verwandtſchaft beſißt. In dieſem bejahenden Akt wird überhaupt nichts konſtatiert, erkannt oder behauptet. Er iſt weder ein Akt des Urteils über das Sein oder So-Sein der geliebten Perſon, noch ein ſolcher über den Wert des Geliebten, noch ein ſolcher über ein Sollen. Wenn man jenen Akt ausführt, wenn man einer geliebten Perſon innerlich bejahend zunickt, ſo wird in dieſem Akte die Geliebte nicht beurteilt, nicht bewertet und nicht mit Forderungen bezieht. Es iſt auch nicht die ſtille Mitteilung darüber, daß man ſie liebt. Sondern es iſt ein Akt der Rechtsſetzung, der Daſeinsermächtigung, der Parteinahme für das Daſein der Geliebten. Suchen wir die Natur dieſes Bejahungsaktes noch ein wenig aufzuklären.



Gegenüber denjenigen Menschen, die man, entweder überhaupt oder wenigstens im gegebenen Moment, weder liebt noch haßt, kann man eine ganze Reihe von geistigen Akten ausführen. Man kann beurteilen, was sie sind, wie sie sind, waren und sein werden; was sie erlebt und getan haben, jetzt erleben und tun, und in Zukunft erleben und tun werden; schließlich in was für Beziehungen zu welchen anderen Gegenständen sie jetzt stehen, in der Vergangenheit gestanden haben oder in Zukunft stehen werden. Man kann sie dann bewerten nach dieser oder jener Richtung, für sich genommen oder im Vergleich mit anderen Gegenständen. Man kann ihnen schließlich einen Befehl, einen Rat, eine Aufforderung erteilen, oder ihnen irgend etwas mitteilen. Aber man kann auch ihnen gegenüber schon die Frage nach ihrer Daseinsberechtigung stellen und dann zu der Meinung oder der Einsicht kommen, daß sie daseinsberechtigt seien. Man könnte nun den Akt, in welchem diese Meinung oder Einsicht, daß ein bestimmter Mensch dazusein berechtigt sei, vollzogen wird, schon einen Akt der Rechtssetzung nennen, insofern in ihm das Recht des Menschen, dazusein, in gewissem Sinne gesetzt wird. Dann wäre aber dieser Akt der Rechtssetzung wohl zu unterscheiden von jenem Akt der Daseinsermächtigung, wie er in dem bejahenden Zunicken zu der Geliebten vorliegt. Jener Akt der Meinung oder der Einsicht, daß ein Mensch Daseinsberechtigung habe, ist an und für sich ein kühler Verstandesakt ohne irgendwelche Parteinahme für das Dasein des Menschen. In ihm wird das Recht, dazusein, erkannt, aber nicht erst gesetzt oder erteilt. Dagegen ist jener Akt der Rechtssetzung oder Daseinsermächtigung gegenüber einer geliebten Person kein kühler Verstandesakt, der nur etwas konstatierte, sondern ein Akt der Parteinahme für das Dasein der Geliebten. In ihm wird nicht ein bestehendes Recht erkannt, sondern der Geliebten das Daseinsrecht aus eigener Machtvollkommenheit zuerteilt.

Andererseits ist der Bejahungsakt der Liebe aber auch von einem Willensakt verschieden. Man kann einem anderen Menschen willentlich allerlei Rechte, unter anderen auch das Recht dazusein erteilen, ohne im gegenüber jenen Bejahungsakt der Liebe zu vollziehen, indem man bloß nach kühler Gerechtigkeit verfährt, ohne persönliche Parteinahme für sein Dasein. Dagegen ist der Bejahungsakt der Liebe immer von einer gewissen Wärme und ein Akt der persönlichen Parteinahme für das Dasein des geliebten Menschen. Er muß daher wohl als ein geistiger Gefühlsakt, und zwar speziell als ein Akt der gefühlsmäßigen Bejahung der geliebten Person bezeichnet werden.

Dieser Bejahungsakt der Liebe ist zunächst ein momentaner zentrifugaler Schlag auf den geliebten Menschen hin. Nachdem er stattgefunden hat, ist es aber nicht so, als ob nichts gewesen wäre, sondern es schließt sich an ihn als seine Fortsetzung ein stetiges bejahendes Halten des Geliebten im Dasein, ein stetig hinzielendes Daseinsermächtigen an.

Bei den aktuellen Haßregungen finden wir einen entsprechenden Akt. Der Gegenstand der Haßregung sei wieder ein anderer Mensch. Dann erhebt sich auch hier gelegentlich das Ich aus dem Anfangspunkt der ägend virulenten Gefühlsausströmung empor zu einer Hinzielung auf den gegenüberstehenden Menschen und führt einen zentrifugalen geistigen Schlag auf ihn hin aus, worauf es wieder zurückgeht. Aber mit diesem Schlag wird der getroffene Mensch jetzt nicht in seinem Sein bejaht, sondern im Gegenteil verneint. Und dieser Verneinungsakt des Hasses ist kein negatives Verstandesurteil, es wird darin nicht konstatiert, erkannt oder behauptet, daß der Gehaßte nicht sei oder nicht so sei, auch nicht, daß er keinen Wert habe, oder daß er kein Daseinsrecht habe. Man kann sehr wohl wissen, daß der Gehaßte existiert, und vielleicht auch zugeben, daß er, objektiv genommen, Daseinsberechtigung hat, und trotzdem in dem Verneinungsakt des Hasses persönlich Partei nehmen gegen sein Dasein, ihm sein Daseinsrecht abschneiden und entreißen. Dieser Akt der Daseinsbefeindung ist auch kein Willensakt. Man kann willentlich jemandem das Recht, dazusein, verweigern, ohne gegen ihn jenen Verneinungsakt des Hasses auszuführen. Sondern es ist ebenfalls ein geistiger Gefühlsakt, ein Akt der gefühlsmäßigen Verneinung der gehaßten Person.

Und dieser Verneinungsakt des Hasses ist ebenfalls zunächst ein momentaner zentrifugaler Schlag auf den gehaßten Menschen hin. Es schließt sich aber an ihn als seine Fortsetzung eine stetige Enthebung des Gehaßten von seinem Dasein, eine stetig hinzielende Daseinsbefeindung an.

Nicht nur gegenüber Personen, sondern auch gegenüber anderen Gefinnungsgegenständen finden solche Bejahungsakte der Liebe und Verneinungsakte des Hasses statt. Gegenüber einem geliebten Hunde führen die Menschen oft diese, am äußeren Zunicken erkennbaren, Bejahungsakte der Liebe aus. Und in einer Regung des Klassenhasses tritt der Verneinungsakt des Hasses gegen die Klasse auf, zuweilen erkennbar am verneinenden Kopfschütteln. Ebenso können die übrigen früher angegebenen Gefinnungsgegen-

stände Zielpunkte der Bejahungsakte der Liebe und der Verneinungsakte des Hasses sein.

Es bedarf wohl keines weiteren Nachweises, daß auch bei den übrigen Gefinnungsregungen ähnliche Bejahungs- und Verneinungsakte wie bei der Liebe und dem Haß vorkommen. Es gibt das gefühlsmäßig bejahende innere Zunicken der Freundlichkeit, der Zuneigung, der Gunst und des Wohlwollens. Und es gibt das gefühlsmäßig verneinende Ablehnen gegenüber dem Gegenstände der Feindlichkeit, der Abneigung, der Ungunst und des Übelwollens. Vielleicht zeigt der Sinn der freundlichen Bejahung und ebenso der Sinn der feindlichen Verneinung bei den verschiedenen Gefinnungsregungen noch eine gewisse Verschiedenheit, aber bei den positiven Gefinnungsregungen ist er doch immer ein bejahender, und bei den negativen aktuellen Gefinnungen ein verneinender Sinn.

Der Gegensatz zwischen den positiven und den negativen aktuellen Gefinnungen, von dem schon früher die Rede war, hat sich also nun als ein dreifacher herausgestellt. Er ist erstens ein Gegensatz des seelischen Stoffes der Gefinnungsregungen: der wärmende, belebende Gefühlsstoff der positiven Gefinnungen steht gegenüber dem ähend virulenten Gefühlsstoff der negativen Gefinnungen. Dazu tritt der Gegensatz in der Stellungnahme des Ich zu den Gefinnungsgegenständen: der inneren Einigung zwischen Ich und Gegenstand bei den positiven Gefinnungen steht gegenüber die innere Entzweiung zwischen Ich und Gegenstand bei den negativen Gefinnungen. Drittens gefellt sich dazu der Gegensatz der geistigen Gefühlsakte: den Bejahungsakten der positiven Gefinnungsregungen stehen gegenüber die Verneinungsakte der negativen Gefinnungsregungen. Wir können demnach nun die aktuellen positiven Gefinnungen vollständig bestimmen als zentrifugale Gefühlsausströmungen von belebender Kraft, in denen das Ich sich in gewissem Maße vereint mit dem Gefinnungsgegenstand und ihn in eigentümlichen Akten bejaht, oder kürzer, als zentrifugale fördernde, einigende und bejahende Gefühlsausströmungen. Wir können ebenso die aktuellen negativen Gefinnungen vollständig bestimmen als zentrifugale Gefühlsausströmungen von ähender Virulenz, in welchen das Ich sich in gewissem Maße entzweit mit den Gefinnungsgegenständen und sie in eigentümlichen Akten verneint, oder kürzer, als zentrifugale schädigende, entzweiende und verneinende Gefühlsausströmungen.

Es bleibt nun noch die Frage nach dem Verhältnis der verschiedenen Momente, die wir in den aktuellen Gefinnungen aufgewiesen haben, zu erörtern. Zunächst ist wohl klar,

daß das zentrifugale Ausströmen eines belebungskräftigen Gefühlstoffes auf einen Gegenstand hin nicht schon die innere Einigung des Ich mit dem Gegenstand ist, daß vielmehr diese innere Einigung etwas anderes, zu der Gefühlsausströmung neu Hinzukommendes ist. Andererseits geht aus einer vorhandenen positiven Gefühlsströmung jene innere Einigung so glatt hervor, daß sie als deren natürliche Ergänzung erscheint, die unentfaltet schon in der positiven Gefühlsausströmung angelegt ist. Ebenso ist der Bejahungsakt der positiven Gefinnungsregungen zwar verschieden von dem zentrifugalen Ausströmen des positiven Gefinnungsstoffes und von der inneren Einigung zwischen Ich und Gegenstand, aber er erscheint dennoch als die natürliche Konsequenz der positiven Gefühlshinströmung, die nur gleichsam ausdrücklich ausspricht, was schon unentfaltet in der positiven Gefühlshinströmung enthalten liegt.

In ähnlicher Weise scheinen sich bei den negativen aktuellen Gefinnungen die verschiedenen Momente zueinander zu verhalten. Die zentrifugale Gefühlsausströmung von äßender Virulenz ist an sich nicht die innere Entzweiung zwischen Ich und Gegenstand, und auch nicht der Verneinungsakt selbst. Trotzdem scheint sie sowohl die innere Entzweiung, als auch jenen Verneinungsakt keimhaft in sich zu enthalten; oder die innere Entzweiung und der Verneinungsakt scheinen nur zu entfalten und zu vervollständigen, was schon gleichsam unausgesprochen in der äßend virulenten Gefühlshinströmung enthalten liegt.

So erscheinen die zentrifugalen Gefühlsausströmungen als der eigentliche Lebensfaden der aktuellen Gefinnungen. Durch jenes Verhältnis der inneren Einigung und Entzweiung und des Bejahungs- und Verneinungsaktes zu den zentrifugalen Gefühlsausströmungen rechtfertigt es sich, daß wir oben diese zentrifugalen Gefühlsausströmungen als das Wesen der aktuellen Gefinnungen betrachteten. Es rechtfertigt sich weiter dadurch die obige Vermutung, daß mit dem Hinzutritt der inneren Einigung oder Entzweiung und des Bejahungs- oder Verneinungsaktes der Tatbestand der aktuellen Gefinnungen sich auf eine höhere Entwicklungsstufe erhebt. Denn es scheint ja mit diesem Hinzutritt etwas entfaltet zu werden, worauf die zentrifugalen Gefühlsausströmungen ihrem Wesen nach schon hintendierten.

Aber noch in einem anderen Sinne stellt sich der Tatbestand der aktuellen Gefinnungen, wenn in ihm jene innere Einigung oder Trennung und jener Bejahungs- oder Verneinungsakt auftritt, als eine höhere Entwicklungsstufe derjenigen Tatbestände dar, in denen

bloß jene zentrifugalen Gefühlsausströmungen vorhanden sind. Es vollendet sich nämlich darin der Tatbestand der aktuellen Gefinnungen sowohl nach der Tiefe wie nach der Höhe hin. Um dies zu verdeutlichen, sei zunächst wieder eine aktuelle Liebesregung gegenüber einem anderen Menschen betrachtet.

Achten wir auf den Moment, in dem zu der vorhandenen zentrifugalen Liebeshinströmung jene innere Einigung des liebenden Ich mit der geliebten Person eintritt, so sehen wir hier die seelische Bewegung in größere Tiefe hinuntergehen, das Ich selbst streckt sich hinaus zu dem gegenüberstehenden Ich, eint sich mit ihm und hält sich mit ihm in Zwei-Einigkeit. Die Verbindung zwischen liebendem Ich und geliebter Person, die durch die positive Gefühls-hinfrömung schon hergestellt war, wird nun in der seelischen Tiefe unterbaut durch eine innigere Verkettung des Ich selbst mit dem Ichpunkt der Geliebten. Dadurch gewinnt die aktuelle Liebe Vollendung nach der Tiefe.

Achten wir dann auf den Moment, in dem zu der vorhandenen Liebeshinströmung der Bejahungsakt der Liebe hinzukommt, so sehen wir jetzt die seelische Bewegung in größere Höhe hinaufgehen, in das Hinsehen auf den geliebten Menschen hineinzielen und die Bejahung hinüberwerfen. Damit ist die Liebesregung gleichsam sehend geworden, und die Gefühlsstromverbindung zwischen dem liebenden Ich und der geliebten Person ist nun überbaut durch eine geistige Verbindung zwischen beiden. Dadurch gewinnt die aktuelle Liebe ihre Vollendung nach der Höhe.

Im Vollendungsstadium der aktuellen Liebe hat sich also nicht nur das hinzu entfaltet, worauf die positive Gefühlshinfrömung schon hintendierte, sondern durch den Hinzutritt der inneren Einigung und der Bejahung erfährt der Tatbestand in der Tiefe und in der Höhe eine festigende Umklammerung. Die Struktur der aktuellen Liebe im Vollendungsstadium ist hiermit herauspräpariert. Sie geht zentrifugal dreizinkig vom liebenden Ich zum geliebten Gegenstand. In der Mitte verläuft der positive zentrifugale Gefühlsstrom, darunter liegt die Zwei-Einigung des Ich mit dem geliebten Gegenstand und darüber schlägt die Bejahung ihren Bogen.

Dem entspricht die analoge Struktur, die der aktuelle Haß im Vollendungsstadium zeigt. Dann geht nicht nur zentrifugal vom hassenden Ich zum gehaßten Gegenstand jene äßend virulente Gefühlsausfrömung, sondern um sie als Mittellinie gruppiert sich nach unten in der Tiefe die innere Entzweiung des Ich mit dem

gehaßten Gegenstand, und nach oben in der Höhe jene eigentümliche Verneinung des gehaßten Gegenstandes. Und damit entfaltet sich nicht nur das in der ägend virulenten Gefühlsausströmung Angelegte nach unten und nach oben, sondern der ganze Tatbestand gewinnt durch die hinzutretende doppelte Aussperrung des gehaßten Gegenstandes an innerer Festigkeit.

Auch in dieser Struktur sind die aktuellen Regungen der Liebe und des Hasses typisch für die übrigen positiven und negativen aktuellen Gefinnungsregungen. Sie zeigen alle in ihrem Vollendungsstadium jene zentrifugale vom Ich zu den Gegenständen hingehende, dreizinkige Gestalt, in der bei den positiven Gefinnungen die belebungskräftige Gefühlsströmung unterbaut ist durch eine gewisse innere Einigung des Ich mit den Gefinnungsgegenständen und überbaut ist von einer eigentümlichen Bejahung der gegenüberstehenden Gegenstände, während bei den negativen Gefinnungen die ägend virulente Gefühlsströmung von einer inneren Entzweiung zwischen Ich und den Gefinnungsgegenständen unterbaut, und von der eigentümlichen Verneinung der gegenüberstehenden Gegenstände überbaut ist.

Damit sei der Abschnitt über das Wesen und die Struktur der aktuellen Gefinnungen überhaupt abgeschlossen. Wir wollen nun in einem zweiten Abschnitt kurz einige besondere Formen der aktuellen Gefinnungen betrachten.

## II. Besondere Formen der aktuellen Gefinnungen.

Sowohl die positiven als auch die negativen aktuellen Gefinnungen treten in verschiedenen Formen auf, die dadurch bedingt sind, daß das Gefinnungssubjekt zu den Gefinnungsgegenständen in verschiedener Ordnungsstellung stehen kann. Das Gefinnungssubjekt kann nämlich den Gefinnungsgegenständen mehr oder weniger übergeordnet, oder es kann ihnen gleichgeordnet, und schließlich ihnen mehr oder weniger untergeordnet sein. Und es nimmt in jedem einzelnen Falle einer aktuellen Gefinnungsregung immer eine solche Ordnungsstellung ein. Die hier gemeinte Über-, Gleich- und Unterordnung ist nicht eine bloß äußere, tatsächlich bestehende, wie etwa eine soziale Ordnung, sondern sie ist eine rein innere, im Augenblick der aktuellen Gefinnungsregung im seelischen Leben des Gefinnungssubjekts selbst vorhandene, die durchaus nicht mit der sozialen Ordnung übereinzustimmen braucht. Andererseits ist diese innere Ordnung aber auch zu unterscheiden von der Über-, Gleich- und Unterordnung, in der das Gefinnungs-

subjekt bloß seiner eigenen Meinung nach zu den Gefinnungsgegenständen steht. Es kann z. B. jemand meinen, er sei einer bestimmten anderen Person übergeordnet, und dennoch im Augenblick der aktuellen Liebesregung zu ihr tatsächlich innerlich ihr gleichstehen oder sogar ihr untergeordnet sein. Und das Subjekt erlebt dieses innere Gleichstehen oder Untergeordnetsein der geliebten Person gegenüber im Augenblick der aktuellen Gefinnungsregung, auch wenn es selbst davon nichts bemerkt und immer noch meint, es sei der Geliebten übergeordnet. So ist im allgemeinen die erlebte Über-, Gleich- oder Unterordnung des eigenen Ich, wie sie besonders anderen Menschen, aber auch anderen Gegenständen gegenüber unwillkürlich immer wieder eintritt, von der eigenen Meinung, die das Subjekt über seine Ordnungsstellung zu anderen Gegenständen hat, im gegebenen Moment unabhängig. Wir werden im folgenden Abschnitt Fälle kennen lernen, in denen die eigene Meinung über die Ordnungsstellung der eigenen Person doch eine gewisse Veränderung der aktuellen Gefinnungen bedingt. Aber diese Veränderung liegt in einer eigentümlichen Sphäre des unechten Psychischen, die wir hier noch nicht betreten wollen. Im Gebiete des Echten innerhalb des seelischen Lebens ist aber die erlebte Ordnungsstellung, die das Ich im gegebenen Moment gegenüber den Gefinnungsgegenständen einnimmt, von der eigenen Meinung und auch von der Willkür unabhängig.

Je nach der Ordnungsstellung nun, die das Subjekt augenblicklich zu dem Gefinnungsgegenstand unwillkürlich hat, nimmt die aktuelle Gefinnungsregung eine besondere Form an. Betrachten wir zunächst die Fälle, in denen das Gefinnungssubjekt dem Gegenstand gegenüber in einer untergeordneten Stellung steht, von der aus ihm also der Gegenstand in bestimmter Höhe übergeordnet erscheint. Die aktuellen Gefinnungen, die gegenüber den im Erleben übergeordneten Gegenständen entstehen, zeigen alle eine besondere Formbestimmtheit, auf Grund deren wir sie als *hinaufblickende* Gefinnungen bezeichnen wollen. Nehmen wir als einen Fall der hinaufblickenden positiven Gefinnungen die Liebe zu einer als übergeordnet bewußten Person. Ein Beispiel ist die aktuelle Liebesregung eines Kindes zu seiner Mutter. In dem seelischen Tatbestand, der hier vorliegt, steht dann nicht nur die Mutter dem Kinde übergeordnet gegenüber, sondern auch die aktuelle Gefinnung hat eine eigentümliche Richtung nach »oben«. Natürlich ist diese seelische Richtung nach »oben« nicht etwa die räumliche Richtung der hinblickenden Augen nach oben. Auch bei geradeausblickenden oder hinabblickenden Augen gibt es

jenes feelische Hinaufblicken, Hinauffühlen und Sich-Erheben. Die zentrifugale Gefühlsausströmung der Liebe hat also hier zunächst die Richtung nach »oben«. Außerdem scheinen die von dem kleinen Ich auf den übergeordneten Gegenstand hingehenden Gefühlsstrahlen divergent auseinander zu strahlen: die Fassungsweite des Gefühlsstromes vergrößert sich gleichsam dem umfänglicheren Gegenstand entgegen. Auch die innere Einigung hat, wenn sie hier eintritt, eine besondere Form. Die beiden Glieder der Zwei-Einigkeit sind nicht gleich groß und nicht gleich gewichtig. Dem kleinen, leichten Ich steht der umfänglichere und gewichtigere Gegenstand gegenüber und überragt es nach allen Seiten. Ob auch der eventuelle Bejahungsakt in solchem Falle eine spezielle Form hat, vermag ich nicht zu entscheiden.

Eine gleiche Form, wie die kindliche Liebe zur Mutter, zeigen auch die Liebe und die andern positiven Gefinnungsregungen gegenüber anderen übergeordneten Gegenständen. So hat die aktuelle Liebe zu übermenschlichen Wesen, zu Gott die Richtung nach »oben«, die Divergenz ihrer Gefühlsstrahlen, und die Zwei-Einigkeit eines kleinen Subjektes mit einem umfassenderen Gegenstand. Eine Regung des aktuellen Wohlwollens gegenüber der bildenden Kunst hat, wenn die bildende Kunst als etwas dem Subjekt übergeordnetes erscheint, ebenfalls die Richtung nach »oben«, die Divergenz der Gefühlsstrahlen und die ungleiche Zwei-Einigkeit eines kleinen Subjekts mit einem überragenden Gegenstand. Erscheint die bildende Kunst nicht als etwas dem Subjekt übergeordnetes, sondern als etwas untergeordnetes, so gibt es natürlich auch noch Regungen des Wohlwollens gegen sie, aber von einer verschiedenen Form. In Zeiten der Kunstvergottung pflegt man daher ganz unberechtigterweise das Vorhandensein wirklichen Wohlwollens gegenüber der Kunst bei denjenigen zu bezweifeln, die auch die Kunst dem Menschen unterordnen. Es gibt eben auch hinabblickendes echtes Wohlwollen, und Hinabblicken heißt nicht verachten oder hassen.

Den hinaufblickenden positiven stehen die ebenfalls hinaufblickenden negativen aktuellen Gefinnungen gegenüber. So gibt es einen hinaufblickenden Haß gegen diejenigen Personen, die ohne weiteres innerlich übergeordnet erscheinen: der Haß der Sklavenseelen, wenn sie einer Herrenseele ansichtig werden. Die äßend virulente Gefühlsströmung geht hier divergent nach oben auf die übergeordneten Personen. Und die innere Entzweiung ist ein ohnmächtiges Bemühen des kleinen Ich, die übergeordneten Personen von sich wegzuschieben. Ähnlich verhält es sich, wenn der aktuelle Haß



gegen soziale Gebilde, etwa gegen den Adelsstand, gerichtet ist. In dem hinaufblickenden divergenten Haß gegen den Adel, den das hassende Subjekt in ohnmächtiger innerer Entzweiung von sich wegzuschieben sucht, kommt die innere Unterordnung des Subjekts unter den Adel zum Ausdruck. In solchen Fällen wird oft eine *unechte* Überordnung der eigenen Person über den gehaßten Adel gewaltsam hergestellt, und damit vielleicht der Versuch gemacht, sich selbst und andere zu täuschen. Darauf kommen wir nachher noch zurück.

Auch die anderen negativen aktuellen Gefinnungen sind nicht etwa immer hinabblickende, sondern mindestens ebenso häufig *hinaufblickende* Gefinnungsregungen. So sind z. B. die Regungen der Feindlichkeit gegen die Juden oder gegen die Religion oft *hinaufblickende* Gefinnungen, weil sich das feindselige Subjekt doch im innersten Innern jenen Gegenständen untergeordnet fühlt.

Wenn nun das Gefinnungssubjekt den Gefinnungsgegenständen nicht untergeordnet, sondern innerlich gleichgeordnet gegenübersteht, so zeigen die dann entstehenden Gefinnungsregungen eine andere Form, auf Grund deren wir sie *geradeausblickende* Gefinnungen nennen wollen. Auch diese Form kommt wieder sowohl bei den positiven als auch bei den negativen Gefinnungen vor, d. h. es gibt positive und negative geradeausblickende Gefinnungsregungen. Die kameradschaftliche Liebe oder Zuneigung ist ein Beispiel der positiven geradeausblickenden Gefinnungen. Auch hier ist natürlich nicht das Entscheidende, daß die beiden Menschen von außen gesehen Kameraden sind, sondern daß sie auch innerlich sich gleichgeordnet gegenüberstehen, was ja durchaus nicht immer unter Kameraden der Fall ist. Ist es der Fall, dann zeigen die aktuellen Gefinnungen eine *horizontal schwebende Richtung*, sie steigen weder mühsam empor, noch gleiten sie leicht hinab. Und die Gefühlsstrahlen, die vom Subjekt zum gegenüberstehenden gleichgeordneten Gegenstand hingehen, laufen nicht divergent, sondern gleichsam einander *parallel* dem Gegenstand entgegen. Schließlich nimmt auch die innere Einigung hier eine besondere Form an. Sie ist eine *gleichgewichtige Zweieinigkeit*, in der sich die beiden Glieder gleichumfänglich und gleichgewichtig gegenüberstehen. Im allgemeinen ist dieses Gleichgewicht wohl ein sehr labiles, d. h. es neigt immer dazu, in ein Verhältnis der Überordnung oder der Unterordnung überzugehen.

Ein Beispiel für die geradeausblickenden negativen Gefinnungen ist der Haß zwischen Genossen, wenn diese sich auch innerlich gleichstehen. Der Haß strömt dann auch hier gleichsam horizontal geradeaus gegen den Genossen hin, nicht in divergenten, sondern in par-

allelen Strahlen. Und die innere Entzweiung ist eine gleichgewichtige, in der dem hassenden Subjekt auf der Gegenseite ein gleichgewichtiger Gegner gegenübersteht. Hier neigt freilich das hassende Subjekt gern dazu, sich zu überheben, sich wenigstens eine unechte Überordnung über den gehassten Gegner anzumaßen, und dadurch die gewisse frische Schönheit, die der gleichgewichtige Haß immer noch haben kann, zu zerstören. Bei manchen Menschen geschieht es auch, daß in dem Moment, wo sie gegen einen ihnen sonst innerlich gleichgeordneten Menschen eine Haßregung verspüren, der jetzt gehasste Genosse ihnen plötzlich innerlich übergeordnet erscheint, so daß ihre Haßregungen immer sogleich den Charakter des Ohnmächtigen bekommen.

Betrachten wir schließlich noch kurz die Formen, welche die aktuellen Gefinnungen annehmen, wenn das Gefinnungssubjekt innerlich dem Gefinnungsgegenstand *übergeordnet* gegenübersteht. Ein Beispiel einer positiven derartigen Gefinnungsregung ist die aktuelle Liebe einer Mutter zu ihrem Kind, oder die aktuelle Freundlichkeit des Herrn zu seinem Diener. Die zentrifugale belebungskräftige Gefühlsausströmung hat hier die Richtung nach »unten«, vom übergeordneten Subjekt hinab zu dem untergeordneten Gegenstand. Wir können demgemäß diese und alle ähnlich nach »unten« gerichteten Gefinnungsregungen die *hinabblickenden* Gefinnungen nennen, wobei natürlich zu beachten ist, daß das Hinabblicken kein Verachten und kein Hassen ist. Das, worauf man hinabblickt, kann man immer noch hochschätzen und lieben. Die Gefühlsstrahlen der hinabblickenden Liebe oder Freundlichkeit gehen außerdem, sich einander nähernd, *konvergent* auf den kleineren Gegenstand hin. Der Schwerpunkt bleibt im Gefinnungssubjekt liegen, das sich mit dem weniger gewichtigen und weniger umfänglichen Gefinnungsgegenstand in einer *ungleichgewichtigen Zweieinigkeit* eint, in der das Subjekt das Übergewicht hat. Je nach dem Grade, in welchem das liebende oder freundliche Subjekt seinem Gegenüber übergeordnet ist, werden natürlich die angegebenen Formbestimmtheiten der Gefinnungsregungen mehr oder weniger stark ausgeprägt sein. Das Subjekt selbst braucht von alledem nichts zu wissen, es kann sogar hinabblickend liebevoll und freundlich gegen jemand sein und dabei die ehrliche Meinung haben, ihm gleichgeordnet zu sein. Auch hier entscheidet eben nicht das Wissen und die Meinung des Subjekts, sondern seine tief innerliche Ordnungsstellung selbst.

Die hinabblickenden negativen Gefinnungen zeigen die entsprechende Form wie die hinabblickenden positiven. Beispiele sind der Haß

des geradegewachsenen Menschen gegen die Verkrüppelten, der Haß des Menschen gegen die Kagen u. dgl. Die Richtung dieses Hasses geht nach »unten« in konvergenten Gefühlsstrahlen auf die kleinen Gegenstände hin, und das übergewichtige hassende Subjekt steht dem leichten Haßobjekt in ungleichgewichtiger Entzweiung gegenüber. Dazu tritt hier leicht der Drang, von der bloßen, äßend virulenten Gefinnung zur vernichtenden Tat überzugehen. Ebenso wie hier der Haß kann auch eine aktuelle Regung der Feindlichkeit, der Abneigung, der Ungunst oder des Übelwollens eine hinabblickende sein, indem vom übergewichtigen Subjekt die äßend virulenten Gefühlsstrahlen konvergierend hinabgehen zu den kleineren Gegenständen. Auf die unechten Formen der hinabblickenden negativen Gefinnungen werden wir sogleich zu sprechen kommen. Vorher seien noch in einem kurzen Zusatz einige Modifikationen der aktuellen Gefinnungen angeführt, die ebenfalls auf Modifikationen der inneren Einigung und Entzweiung beruhen.

Zusatz über einige Modifikationen der Gefinnungen.

Betrachten wir zunächst die innere Einigung bei den aktuellen positiven Gefinnungen. Fassen wir speziell eine hinaufblickende positive Gefinnung, also etwa die Liebe eines untergeordneten Subjekts zu einem übergeordneten Gegenstand, ins Auge, so sehen wir, daß sich das untergeordnete Ich bei der inneren Einigung mit dem übergeordneten Gegenstand in verschiedenen Fällen sehr verschieden verhält. Wir sehen es das eine Mal sich dem übergeordneten Gegenstand nähern und sich ihm mit mehr oder weniger vollständiger Dahingabe seiner eigenen Konturen einschmelzen, oder wir sehen wenigstens das Drängen nach zerfließender Einschmelzung des Ich in den geliebten Gegenstand. Wir sehen dagegen ein andermal, daß sich das Ich, zwar ebenso liebend, doch nicht mit der Tendenz zur Selbstaufgabe, sondern mit völliger Erhaltung seiner eigenen Konturen mit dem geliebten Gegenstand eint, indem es sich gleichsam nur schützend von ihm umfassen läßt. In beiden Fällen ist die Liebe eine hingebende, insofern in ihr überhaupt eine Einigung des Ich mit dem Gegenstand stattfindet. Nur ist im ersten Falle die hingebende Liebe mit mehr oder weniger vollständiger Selbstvernichtung des liebenden Ich verbunden, während sich im zweiten Falle das liebende Ich mit völliger Selbsterhaltung dem Geliebten hingibt.

Auch in der geradeausblickenden positiven Gefinnung, also etwa in der Liebe zu einem innerlich Gleichgeordneten, kann

sich das liebende Ich bei der inneren Einigung noch verschieden verhalten. Das eine Mal drängt es sich hin zu dem geliebten Gegenstand, um in einer trüben Vermischung mit ihm seine eigenen Konturen aufzugeben, gleichsam einen gemeinfamen Brei mit ihm zu bilden. Das andere Mal dagegen nähert sich das liebende Ich mit völliger Erhaltung seiner eigenen Konturen, ohne die geringste Tendenz zu zerfließender Verschmelzung oder Vermischung, dem geliebten Gegenstand und eint sich mit ihm zu einer Zweieinigkeit, in der die Konturen beider intakt erhalten bleiben. Die Zweieinigkeit hat hier den Charakter der sauberen Vornehmheit gegenüber der trüben Vermischungseinheit des ersten Falles. Menschen, die sich in ihrem inneren Sein nur mit Mühe behaupten, oder die an sich selbst leiden und sich selbst entfliehen möchten, neigen dazu, sich in positiven Gefinnungen zerfließend einzuschmelzen oder zu vermischen mit anderen Gegenständen. Diese anderen Gegenstände brauchen übrigens nicht notwendig andere Menschen zu sein. In der Liebe zu Gott oder zum Staat, ebenso in der Liebe zu einer Kunst oder einer Wissenschaft drängen manche Menschen zur selbstvernichtenden Einigung mit diesen Gegenständen und sind geneigt, diese Liebe für die höchste zu halten. Jene Tendenz zu trüber Vermischung, wie sie bei geradeausblickenden positiven Gefinnungen vorkommt, scheint allerdings auf diejenigen Fälle beschränkt zu sein, in denen andere Menschen die Gegenstände der positiven Gefinnungen sind.

Schon bei den geradeausblickenden, dann aber vor allem bei den hinabblickenden positiven Gefinnungen kann sich das Gefinnungssubjekt nun noch in einer anderen Weise mit dem Gefinnungsgegenstand einigen, als wie wir sie bisher betrachtet haben. Um dies zu verdeutlichen, wollen wir uns auf einen Fall der hinabblickenden positiven Gefinnungen beschränken. Betrachten wir wieder eine Regung der mütterlichen Liebe zum Kinde. Hier kann es natürlich auch so sein, daß das mütterliche Ich bei seiner inneren Einigung mit dem kindlichen Ich nicht nur seine eigenen Konturen völlig behält, sondern auch die Konturen des kindlichen Ich völlig intakt läßt, und es gleichsam nur beschützend liebevoll umfängt. Doch in vielen Fällen hat die innere Einigung in der mütterlichen Liebe eine andere Gestalt. Das mütterliche Ich, seine eigenen Konturen während, faßt dann mehr oder weniger vollständig das kindliche Ich in sich auf, schmilzt es, seine Konturen und sein Eigendasein vernichtend, in sein umfänglicheres Selbst ein. Das Kind wird jetzt nicht mehr schonend innerlich liebevoll umfassen, sondern mehr oder

weniger restlos von der Mutter feelisch verschlungen. Diese tyrannische Liebe, wie man sie nennen kann, findet sich auch oft in dem Verhältnis des Mannes zu seiner Frau, nämlich dann, wenn der liebende Mann in der inneren Einigung zwar seine eigenen Konturen wahrt, aber die Persönlichkeit seiner Frau, sie in ihrem Eigendasein vernichtend, in sich mehr oder weniger vollständig einschmilzt.

Die innere Einigung des Gefinnungssubjekts mit dem Gefinnungsgegenstand, die bei den positiven aktuellen Gefinnungen vorkommt, kann also in vier sehr verschiedenen Modifikationen auftreten. Erstens: das Subjekt gibt sich mit Selbstvernichtung an den Gegenstand dahin. Zweitens: das Subjekt vermischt sich mit dem Gegenstand, sowohl die eigenen wie die fremden Konturen auflösend. Drittens: das Subjekt einigt sich mit dem Gegenstand zu einer Zweieinigkeit, in der sowohl die eigenen wie die fremden Konturen völlig intakt erhalten sind. Viertens: das Subjekt wahrt zwar seine eigenen Konturen, faugt aber den Gegenstand mit Vernichtung seines Eigendaseins mehr oder weniger vollständig in sich auf. In vielen Fällen ist wenigstens eine stärkere oder schwächere Tendenz zu diesen Modifikationen der inneren Einigung vorhanden.

Die innere Entzweiung des Gefinnungssubjekts mit dem Gefinnungsgegenstand, wie sie bei den negativen aktuellen Gefinnungen vorkommt, zeigt ebenfalls gewisse Modifikationen, die von der Art abhängen, wie sich das Subjekt bei der Entzweiung zu dem Gegenstand verhält. So kann sich das Subjekt speziell in den hinaufblickenden Gefinnungen, etwa in dem Haß des Sklaven gegen den Herrn, gegen den gehaßten Gegenstand stemmen mit der Tendenz, sich selbst in unendliche Ferne davon zurückzuziehen. Diesem sich verkriechenden Haß steht als sein Gegensatz derjenige hinunterblickende Haß gegenüber, in welchem das hassende Subjekt fest seine Stelle einhält und von da aus den gehaßten Gegenstand bis in unendliche Ferne zurückweist. Die dritte Modifikation kommt vor allem bei dem geradeausblickenden Haß vor, dann nämlich, wenn das hassende Subjekt dem gehaßten Gegenstand seine Stelle läßt, selbst aber auch nicht zurückweicht, sondern von seinem Standort aus sich dem gehaßten Gegenstand entgegensetzt. —

Die aktuellen Gefinnungen, die wir bisher in ihrem Wesen, ihrer Struktur und in ihren verschiedenen Formen betrachtet haben, waren als ernstliche, echte Gefinnungen freundlicher und feindlicher Art gemeint. Gelegentlich haben wir auch schon von unechten Ge-

finnungen, speziell von den unecht hinabblickenden Gefinnungen gesprochen. Wir wollen nun in dem folgenden Abschnitt zunächst die unechten Gefinnungsregungen selbst ins Auge fassen.

### III. Abarten der aktuellen Gefinnungen.

a) Die unechten Gefinnungen.<sup>1</sup> Die Gefinnungen, die wir unter diesem Titel betrachten wollen, sind aktuelle seelische Erlebnisse. Sie sind sowohl positiver, freundlicher, als auch negativer feindlicher Art. Sie gehen auf alle die Gegenstände, auf die auch die echten Gefinnungen gehen. Ihr Wesen, ihre Struktur und ihre Formen stimmen mit denen der echten Gefinnungen überein. Nur sind sie eben unechter Natur. Das Wort »unecht« soll jedoch hier keinerlei Tadel und keine geringere Bewertung der unechten Gefinnungen einschließen, sondern nur den eigentümlichen Charakter der betreffenden seelischen Erlebnisse bezeichnen.

Erläutern wir zunächst an einigen Beispielen, welche Art von seelischen Erlebnissen hier gemeint sind. Im Scherz und Spiel »tut« man sehr häufig den Kindern gegenüber feindlich oder gehässig. Und das weibliche Geschlecht »tut« im Scherz und Spiel auch oft freundlich und liebevoll zu den Kindern. In solchen Fällen nun sind die Personen, die nur freundlich, liebevoll oder feindlich, gehässig »tun«, nicht wirklich aktuell positiv oder negativ gefinnt. Aber es würde dem seelischen Tatbestand doch widersprechen, wenn man sagen wollte, in solchen Fällen finde sich überhaupt keine aktuelle Gefinnung vor, sondern die Personen nähmen nur die äußeren Ausdrucksercheinungen der Liebe oder des Hasses willkürlich an, sie machten nur ein freundliches oder feindliches Gesicht und sprächen mit freundlicher oder feindlicher Stimme freundliche oder feindliche Worte zu den Kindern, höchstens stellten sie die freundliche oder die feindliche Gefinnung sich noch innerlich vor, um den entsprechenden Ausdruck besser zu treffen. Dies alles wäre, wie gesagt, falsch, oder es würde doch nur für die seltenen Fälle stimmen, in denen ein kühl berechnender Schauspieler absichtlich nur den äußeren Ausdruck der Liebe oder des Hasses bei sich produziert. Sonst aber findet man, wenn man liebevoll oder gehässig »tut«, bei sich reale zentrifugale Gefühlshinströmungen positiver, resp. negativer Art vor. Wenn man jedoch dann diese aktuellen Gefinnungsregungen mit den ernstesten, echten Liebes- und Haßregungen ver-

---

1) Vgl. Willy Haas: »Über Echtheit und Unechtheit von Gefühlen«. Münch. Inaug.-Dissertation 1910.

gleicht, dann zeigt es sich, daß sie diesen gegenüber den Charakter blaffer Vorzeichnungen oder schemenhafter Nachahmungen haben. Sie sind nicht bloß vorge stellt, sondern sie sind erlebt. Aber sie sind auch nicht natürlich und echt, sondern künstlich und unecht. Wenn man sich eine positive oder eine negative aktuelle Gefinnung, also etwa eine Liebesregung gegen einen anderen Menschen, vorstellt, so ist dieses Vorstellen zwar etwas reales Psychisches, aber selbst keinerlei Liebesregung. Und die vorge stellte Liebesregung ist etwas anderes, als eine jetzt von dem vorstellenden Subjekt erlebte Liebesregung. Stellt man zunächst bloß eine Liebesregung vor und »tut« dann auch liebevoll, so treten zu dem Vorstellen nicht nur Wahrnehmungen, Vorstellungen, Denkakte und Akte der Erzeugung der entsprechenden Mienen, Gebärden und Sprachlaute hinzu, sondern es wird zugleich aus dem Ich etwas wie Liebe zentrifugal hinausgetrieben, das nun als eine blasse Nachahmung echter Liebe auf den anderen Menschen hinstrahlt. Ebenso, wenn man eine Haßregung nicht nur vorstellt, sondern sie im Scherz gegen einen anderen Menschen künstlich erzeugt, dann wird aus dem Ich eine blasse Nachahmung einer echten Haßströmung zentrifugal gegen den anderen Menschen hinausgetrieben.

Der Unterschied zwischen diesen unechten aktuellen Gefinnungen und den entsprechenden echten ist ein ganz eigentümlicher, er ist verschieden von den Unterschieden, die man innerhalb der Reihe der echten aktuellen Gefinnungen vorfindet. Zunächst könnte man ja versucht sein zu meinen, jene »unechten« Liebesregungen und Haßregungen seien in Wahrheit nichts anderes, als ziemlich schwache, noch wenig intensive Regungen echter Liebe und echten Hasses. Aber diese Meinung wird durch die genauere Betrachtung der einschlägigen Tatsachen unmöglich gemacht. Sieht man genauer hin, wenn man z. B. im Scherz gehässig »tut«, so kann man in sich nicht die geringste Spur ernstlichen, echten Hasses gegen den anderen Menschen entdecken. Es kann in solchem Falle sich ereignen, daß man, etwa auf Grund eines gerade sich vollziehenden Verhaltens des anderen Menschen, plötzlich eine schwache Regung echter Feindseligkeit in sich verspürt. Dann aber zeigt sich gerade, daß mit dem Eintritt dieser schwachen echten Feindseligkeit etwas aus ganz anderer Sphäre, aus der Sphäre des Ernsten und Echten in den seelischen Tatbestand hereinkommt. Hier leuchtet der eigenartige Unterschied des Echten vom Unechten plötzlich auf. Wenn man nun andererseits beim Anblick eines anderen Menschen sofort eine

schwache echte Feindseligkeitsregung gegen ihn in sich verspürt, so findet man in sich nicht das vor, was dem bloßen »feindselig tun« ein charakteristisches Gepräge gibt. Ist dann eine vorhandene echte Feindseligkeit aus irgendwelchen Gründen im Schwinden begriffen und verschwindet sie schließlich ganz, so kann man trotzdem nun weiterhin feindselig »tun«. Auch dann wird der Unterschied zwischen einer schwachen echten Feindseligkeit und einer unechten besonders deutlich hervortreten. Schließlich weist auch noch folgende Tatsache auf den durchgehenden Unterschied zwischen echten und unechten Gefinnungen hin. Die Gefinnungen der Liebe und des Hasses, die man in Scherz und Spiel annimmt, können in verschiedener Stärke angenommen werden, d. h. man kann mehr oder weniger liebevoll und mehr oder weniger gehässig »tun«. Wenn man aber noch so liebevoll, oder noch so gehässig »tut«, so kommt man durch diese Intensitätssteigerung der unechten Liebe, oder des unechten Hasses, allein niemals auch nur zur schwächsten echten Liebe, oder zum schwächsten echten Haß. Regt sich dann schließlich doch eine schwache echte Liebe oder ein schwacher echter Haß, so unterscheidet man jetzt deutlich die starke unechte Liebe und den starken unechten Haß von der schwachen echten Liebe und dem schwachen echten Haß. Innerhalb der Reihe der unechten Gefinnungen wiederholen sich eben die Intensitätsunterschiede der echten Gefinnungen, aber mit der blaffen Abbildlichkeit, durch die sich die Sphäre des Unechten im seelischen Leben wesentlich abhebt von der Sphäre des Echten.

Es können jedoch nicht nur die Stärkegrade der echten Gefinnungen, sondern auch ihre sonstigen Bestimmtheiten in der Sphäre des Unechten ihr Gegenstück in blasser Abbildlichkeit finden. Es ist daher unmöglich, die unechten aktuellen Gefinnungen als eine bestimmtbeschaffene Gruppe der echten Gefinnungen zu charakterisieren. Jede einzelne echte aktuelle Gefinnung kann eben ihr genaues Gegenstück in der Sphäre des Unechten finden. Man kann in Scherz und Spiel nicht nur eine schwache, sondern auch eine flüchtige und eine oberflächliche, ebenso wie eine starke, dauerhafte und tiefe Liebe in unechter Form künstlich in sich erzeugen.

Die so in Scherz und Spiel angenommenen Gefinnungen der Liebe und des Hasses sind also eigentümlich hohle, kernlose Gebilde, die den entsprechenden echten Gefinnungsregungen als blasse Abbilder oder schemenhafte Nachahmungen genau entsprechen. Wenn wir sie als unechte Gefinnungsregungen bezeichnen, so soll damit auch nicht etwa gesagt sein, daß das Subjekt, das der Ausgangs-



punkt dieser unechten Gefinnungen ist, hiermit eine Lüge oder Täufchung begehe. Denn die unechten Gefinnungen haben an sich mit Lüge und Täufchung nichts zu tun. Wenn ein Mensch in Scherz und Spiel liebevoll oder gehässig »tut«, so braucht er nicht die geringste Täufchungsabsicht zu haben. Er nimmt die unechten Gefinnungen der Liebe und des Hasses an, ohne den anderen Menschen oder sich selbst diese unechten Gefinnungen als echte vortäufchen zu wollen. Nimmt ein Kind die ihm im Spiel entgegengebrachte unechte Feindseligkeit eines Erwachsenen ernstlich für eine echte, so verfällt es allerdings einer Täufchung, die aber in keiner Weise beabichtigt gewesen zu sein braucht.

Wir haben bisher nur die in Scherz und Spiel angenommenen unechten Gefinnungen als Beispiele herangezogen. Aber die unechten aktuellen Gefinnungen liegen nicht ausschließlich im Gebiete von Scherz und Spiel. Sie nehmen vielmehr im seelischen Leben des Menschen einen außerordentlich großen Raum ein. Um dies einigermaßen zu zeigen, und um die unechten Gefinnungen in genügender Allgemeinheit zu bestimmen, wollen wir noch einige ausgewählte Fälle von unechten Gefinnungen betrachten.

Wenn man erkannt zu haben glaubt, daß der Mensch in dem Augenblick, wo er aktuell Feindseligkeit oder Haß ausstrahlt, einen unschönen oder unvornehmen Eindruck macht, daß er dagegen fein und vornehm ausieht, wenn er zu allen Menschen und bei jeder Gelegenheit freundlich und liebevoll ist, dann kann man sich bemühen, alle aktuellen feindlichen und gehässigen Regungen bei sich zu unterdrücken, und immer und überall freundlich und liebevoll zu sein. Gelingt dieses Bemühen, entstehen nun wirklich den Menschen gegenüber meistens aktuelle Gefinnungen der Freundlichkeit und der Liebe, so haben diese doch zunächst keinen natürlichen und echten Charakter, sondern sie sind künstlich, blaß und blutleer. Und bei denjenigen Menschen, die bloß des schönen und vornehmen Aussehens wegen freundlich und liebevoll sind, bleibt es bei dem freundlich und liebevoll »tun«, d. h. sie begnügen sich mit den schemenhaften Nachahmungen und den blaffen Vorzeichnungen der echten Freundlichkeit und der echten Liebe. Die hier aus eitlem Vornehmtun entstehenden aktuellen Gefinnungen sind also ebenfalls unechter Natur. Es geht dabei auch hier von dem Gefinnungssubjekt eine zentrifugale Gefühlsausströmung, wenn auch als hohles, kernloses Kunstgebilde, gegen die Menschen hin. Der eitle Vornehmtuer vermag wirklich von sich eine freundliche und liebevolle Gefinnung zu erpressen, aber er kann und will sie auch

nur als diese bleichen Abbilder der echten Gefinnungen erzeugen. Und auch hier sind die schemenhaften Nachahmungen echter Gefinnungen verschieden von vorgestellten echten Gefinnungen, die in ganz anderem Sinne »Abbilder« der echten Gefinnungen sind. In einem Punkt unterscheidet sich freilich der seelische Tatbestand, wie er hier beim eiteln Vornehmtuer vorliegt, von demjenigen, der dem Gebiete des Scherzes und Spieles angehört. Während der spielende und scherzende Mensch, wenn er freundlich und liebevoll »tut«, dabei keinerlei Täuschungsabsicht hat, pflegt derjenige, der in eitler Vornehmheit freundlich und liebevoll »tut«, doch eine gewisse Täuschungsabsicht zu haben: er möchte wenigstens sich selbst, wenn nicht gar auch die anderen Menschen, glauben machen, er sei wirklich und im echten Sinne freundlich und liebevoll gefinnt, ohne daß er aber den ehrlichen Wunsch hätte, daß echte Freundlichkeit und Liebe zu den Menschen in ihm herrschend werde.

Die unechten positiven sowohl als auch die unechten negativen Gefinnungen treten auch sonst vielfach mit der Absicht auf, zur Erreichung bestimmter Zwecke die anderen Menschen zu täuschen, indem man sie glauben macht, man sei wirklich so freundlich oder so feindlich gefinnt, wie man »tut«, ohne daß man dabei den Wunsch hätte, auch wirklich so freundlich oder so feindlich gefinnt zu sein. Es wäre jedoch ein großer Irrtum, wenn man nun hieraus schließen wollte, alle unechten Gefinnungen, die nicht in Scherz und Spiel und auch nicht in dem ehrlichen Wunsch nach den entsprechenden echten Gefinnungen angenommen werden, seien also mit Täuschungsabsicht verbunden und deshalb eitel Lug und Trug. Man würde dabei die äußerst zahlreichen Fälle übersehen, in denen man aus gesellschaftlicher Rücksicht gegen die Menschen freundlich »tut«. Freilich sind diese Fälle oft mißverstanden worden. Sie sind von ethischen Fanatikern, die für die imponderablen Feinheiten des gesellschaftlichen Verkehrs kein Verständnis hatten, oft zum Beweis für die Verlogenheit der menschlichen Gesellschaft angeführt worden. Gewiß, die gesellschaftliche Freundlichkeit ist unecht. Aber damit ist zunächst wiederum nicht gesagt, daß in dem seelischen Leben des Menschen, der gerade aus gesellschaftlicher Rücksicht gegen einen andern Menschen freundlich »tut«, überhaupt in dem gegebenen Momente keine aktuelle freundliche Gefinnung gegen den anderen Menschen vorhanden wäre, daß er die freundliche Gefinnung nur vorstelle und äußerlich zum Ausdruck bringe. Vielmehr ist auch diese unechte Gefinnung eine *reale* Gefühlsausströmung aus dem Subjekt gegen die anderen Menschen hin: es geht wirklich etwas wie Freund-

lichkeit von dem freundlichen Ich zentrifugal aus. Aber freilich, sie ist auch nur eine mehr oder weniger blasse, luftige Nachahmung der echten Freundlichkeit, die »aus dem Herzen quillt«. Sie quillt eben nicht aus dem Herzen, sie wird dem Ich mehr oder weniger abgerungen, es fehlt ihr das »Herzblut«, sie ist nur ein mehr oder weniger wässeriges Surrogat der echten Freundlichkeit. Und deshalb wird sie hier als eine unechte Gefinnung bezeichnet. Dagegen hat diese unechte Freundlichkeit durchaus nicht den scherzhaften und spielerischen Charakter, den die unechten Gefinnungen in unseren zuerst angeführten Beispielen haben. Vielmehr hat die gesellschaftliche Freundlichkeit, wenn wir von den spielerischen Naturen absehen, immer einen gewissen Ernst-Charakter, ohne daß sie deshalb schon eine echte Gefinnung wäre. Der Gegensatz von Ernst und Spiel ist also zu unterscheiden von dem Gegensatz zwischen Echtheit und Unechtheit. Das Unechte ist nicht notwendig spielerisch. Dies müssen wir auch besonders deshalb hervorheben, weil nun die gesellschaftliche Freundlichkeit wieder darin mit der spielerischen Freundlichkeit übereinstimmt, daß sie nicht aus Täuschungsabsicht hervorgeht und keine Lüge ist. Wer einfach aus gesellschaftlicher Rücksicht zu den Menschen freundlich ist, der will ja damit in keiner Weise die anderen Menschen oder sich selbst täuschen, er will weder sie noch sich selbst glauben machen, seine gesellschaftliche Freundlichkeit sei eine echte Gefinnung. Und man hält andererseits denjenigen mit Recht für sehr naiv, der die gesellschaftliche Freundlichkeit, die ihm von anderen entgegengebracht wird, für eine echte Gefinnung der Freundlichkeit ansieht. Er verfällt einer Täuschung, die durchaus nicht beabsichtigt war und die ihm nicht das Recht dazu gibt, die gesellschaftlich freundlichen Menschen als Heuchler und Lügner anzuklagen. Die gesellschaftliche Kultur besteht gerade darin, die naturrohe Verständigkeit zu überwinden und auch die irrationalen Empfindlichkeiten, von denen der Mensch nun einmal tatsächlich beseelt ist, schonend zu berücksichtigen. Zu diesen irrationalen Empfindlichkeiten gehört unter anderen auch die Tatsache, daß der Mensch von der Unfreundlichkeit eines mit ihm verkehrenden Menschen, selbst wenn sie gar nicht speziell gegen ihn selbst gerichtet ist, dennoch bedrückt, und von der ihm entgegengebrachten Freundlichkeit, selbst wenn er sie als bloß gesellschaftliche Freundlichkeit nimmt, dennoch erfreut wird. Im letzteren Falle läßt er sich in keiner Weise betrügen, ebensowenig wie er sich betrügen läßt, wenn er sich freut darüber, daß ein mit ihm verkehrender Mensch einen verfaulten Vorderzahn durch einen künstlichen Zahn ersetzen läßt. So braucht auch bei der

gesellschaftlichen Freundlichkeit, obgleich sie unecht ist, niemand getäuscht zu werden und niemand täuschen zu wollen.

Fehlt aber bei dem gesellschaftlich Freundlichen die Täuschungsabsicht vollkommen, so ist damit doch nicht gesagt, daß er von dem ehrlichen Wunsch befeelt sei, gegen die Menschen, denen er so freundlich begegnet, nun auch eine echte Gefinnung der Freundlichkeit zu hegen, und daß aus diesem ehrlichen Wunsch die unechte Freundlichkeit hervorgehe und ihren gewissen Ernstcharakter beziehe. Auch wenn dieser Wunsch völlig fehlt, wenn die Frage nach der echten Gefinnung gar nicht gestellt wird, wenn der Mensch nur einfach aus gesellschaftlicher Rücksicht freundlich ist, treibt er weder Spiel noch Scherz, noch lügt er und betrügt er die anderen.

Der Ernstcharakter dieser unechten Gefinnungen wird nun freilich vertieft, wenn wirklich der ehrliche Wunsch und das ehrliche Bemühen zugrunde liegt, nicht nur freundlich und liebevoll einem Menschen gegenüber zu „tun“, sondern ihm die entsprechenden echten Gefinnungen der Freundlichkeit und Liebe entgegenzubringen. Hier kann dann offenbar erst recht von bloßem Scherz und Spiel keine Rede sein. Und solange dann auch die aktuelle Regung der Freundlichkeit und Liebe noch eine unechte ist, also immer noch den Charakter einer blaffen Vorzeichnung, einer schemenhaften Nachahmung der echten Gefinnungen hat, – von Täuschungsabsicht, von Lüge und Unehrllichkeit braucht doch dann hier nichts vorhanden zu sein. Sondern der ganze Tatbestand kann ein durch und durch ehrlicher sein. Solange jedoch der ehrliche Wunsch und das ehrliche Bemühen um eine echte Gefinnung der Freundlichkeit und Liebe noch nicht erfüllt sind, solange nur jene blasse Vorzeichnung der echten Freundlichkeit und Liebe sich einstellt, solange wird auch Grund zu einer gewissen Unbefriedigung sein. Aber diese Unbefriedigung darüber, daß die Freundlichkeit und die Liebe noch so blaß und schemenhaft sind, darf man nicht verwechseln mit dem bösen Gewissen über eine begangene Täuschung.

Aus der vorangehenden Betrachtung einiger Beispiele von unechten Gefinnungen wird wohl zur Genüge hervorgegangen sein, daß in der Tat diese unechten aktuellen Gefinnungsregungen einen sehr großen Raum im Seelenleben des Menschen einnehmen. Zugleich haben wir damit die unechten Gefinnungen schon einigermaßen erläutert und bestimmt. Wir wollen nun zu dem Gefagten noch einige genauere Bestimmungen hinzufügen.

Wir hatten gesagt, derjenige, in dem eine unechte Gefinnungsregung vorhanden ist, „tut“ nur freundlich oder feindlich, ohne es

wirklich zu sein. Dieses „Tun“ kann nun gewiß einmal ein willentliches, vorfälliges Tun sein. Aber das ist nicht notwendig so. In vielen Fällen ist dieses „Tun“ vielmehr ein ganz unwillkürliches. Der gesellschaftlich Freundliche „tut“ meist ganz unwillkürlich den Menschen gegenüber freundlich. Unter Umständen tritt sogar die unechte Freundlichkeit wider den Willen des Subjekts bei bestimmten Gelegenheiten „von selbst“ ein. Man will etwa einem anderen Menschen den Unwillen über sein Verhalten spüren lassen und ihm unfreundlich begegnen. Kaum aber steht man ihm gegenüber, so ist man unwillkürlich und gegen den eigenen Willen freundlich zu ihm. Es ist weiterhin zu beachten, daß die unechten Gefinnungsregungen nicht immer von dem Gefinnungs-subjekt selbst bemerkt werden. Wie das Dasein der echten aktuellen Gefinnungen, so ist eben auch das Dasein der unechten Gefinnungsregungen durchaus nicht abhängig davon, daß sie bemerkt werden. Noch viel weniger gehört es notwendig zu dem Tatbestand der aktuellen unechten Gefinnungen, daß sie von dem Subjekt selbst als unechte erkannt werden. In vielen Fällen wissen die Menschen gar nichts davon, daß sie lauter unechte Gefinnungen gegen bestimmte Menschen hegen. Und wenn jemand in sich die tatsächlich unechten Gefinnungsregungen bemerkt, so kann er sie mit mehr oder weniger Sicherheit für echte halten. Die Meinung, die er über seine eigenen Gefinnungen hat, entscheidet ja nicht darüber, ob sie nun wirklich echte oder unechte sind. Da die unechten aktuellen Gefinnungen den echten ähnlich sind, so sind natürlich Täuschungen über die Echtheit sehr wohl möglich.

Die unechten aktuellen Gefinnungen spannen sich zunächst gerade so wie die echten vom Subjekt in zentrifugaler Richtung und Strömung zum Gegenstande. Und sie bestehen ebenfalls aus Gefühlsstoff, aber eben aus einem eigenartig modifizierten. Die wärmende Belebungskraft der positiven und die ätzende Virulenz der negativen Gefühlsströmung hat hier etwas Künstliches, Substanzloses. Ebenso hat die innere Einigung und die Entzweiung, die auch bei den unechten Gefinnungen auftreten können, den Charakter der erzwungenen, schemenhaften Einigung und Entzweiung. Und schließlich tritt auch die gefühlsmäßige Bejahung und Verneinung des Gefinnungsgegenstandes bei den unechten Gefinnungen in jener schemenhaften, erzwungenen Form auf.

Die Beispiele unechter Gefinnungen, die wir oben angeführt haben, hatten zu Gefinnungsgegenständen ausschließlich andere mensch-

liche Personen. Es sei aber noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß unechte Gefinnungen auch auf andere Gegenstände bezogen sein können. Zunächst kann das Subjekt sich auch in bezug auf seine eigene Person eine unechte Liebe abringen. Es gelingt vielen Menschen überhaupt nur in dieser unechten Form, sich selbst Liebe und Wohlwollen entgegenzubringen. Und wer aus ethischen und religiösen Bedenken Grund zum Selbsthaß zu haben glaubt, bringt es häufig nur zu einer Regung unechten Hasses gegen seine eigene Person. Ebenso sind aber auch die aktuellen Regungen der Liebe und des Hasses gegenüber bestimmten Ständen und Klassen häufig nur blasse Nachahmungen der echten Liebe und des echten Hasses. Und wieviel Liebe zu bestimmten Künsten oder zu bestimmten Wissenschaften ist wirklich echte Liebe und nicht bloß künstliches Zwangsprodukt? —

Wir werden aber von der Bedeutsamkeit der unechten Gefinnungen erst einen vollen Begriff bekommen, wenn wir nun noch einige Beziehungen zwischen den unechten und den echten Gefinnungen weiter verfolgen.

Die erste Tatsache, auf die hier hingewiesen werden soll, ist die Überdeckung der echten Gefinnungen durch die gegensätzlichen unechten Gefinnungen. Wenn man z. B. aus gesellschaftlicher Rücksicht freundlich und liebevoll zu den Menschen ist, dann ist ja möglicherweise und wirklich oft gar keine echte, weder eine positive noch eine negative, Gefinnung gegen die betreffenden Menschen vorhanden, so daß nur die rein unechten Regungen auftreten. Oft aber regt sich auch eine echte aktuelle Feindseligkeit gegen die anderen Menschen, wenn auch nur in gelindem Grade. Trotz der vorhandenen echten Feindseligkeit zwingt man sich dann zu einer gewissen Freundlichkeit. Die echte feindselige Regung verschwindet dann nicht etwa immer, sondern sie bleibt in einer starren, unbeweglichen Form bestehen und wird zugleich überdeckt von der erzwungenen unechten Freundlichkeit. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß auch hierbei nicht notwendig Heuchelei und absichtliche Täuschung mitspricht. So wie hier eine echte negative durch eine unechte positive Gefinnungsregung überdeckt wird, so wird in anderen Fällen eine echte positive durch eine unechte negative Gefinnung überdeckt. Es regt sich etwa eine echte Freundlichkeit oder Liebe zu einem bestimmten Menschen. Aus irgendwelchen Gründen wird sie aber in einen eigentümlich starren Zustand versetzt, und eine unechte Feindseligkeit drängt sich herein, überdeckt mehr oder weniger ernstlich die echte Freundlich-

keit oder Liebe, und kommt vielleicht allein nach außen zum Ausdruck. Man kann so ganz unwillkürlich und ohne jede Täuschungsabsicht feindlich und gehässig gegen jemanden „tun“, während man eine Regung echter Freundlichkeit oder Liebe zu ihm in sich verspürt.

Die zweite Tatsache, auf die wir hinweisen wollen, ist die Funktion der unechten Gefinnungen als Lückenbüßer für die gleichartigen echten Gefinnungsregungen. Die echten aktuellen Gefinnungen, die sich gegenüber einem bestimmten Gegenstand regen, bleiben zuweilen demselben Gegenstand gegenüber auch aus. Wenn man z. B. einen anderen Menschen liebt, so wird man durchaus nicht immer bei seinem Anblick eine aktuelle echte Liebe verspüren. Die wechselnde subjektive Verfassung und die gegebenen Verhältnisse bedingen vielmehr oft, daß keinerlei echte Liebe sich regt. Aus Treue, aus Rücksicht auf den anderen Menschen, oder aus anderen Gründen füllt man dann die Pause der echten Liebe mit einer blaffen Nachahmung aus. Man braucht dabei wieder nicht die geringste Täuschungsabsicht zu haben, sondern kann ganz ehrlich nur die unvermeidlichen Lücken der echten aktuellen Liebe schonungsvoll überbrücken wollen. Wenn dann der geliebte Mensch überspannte Ansprüche an die ihm entgegengebrachte aktuelle Liebe macht, wenn er verlangt, daß die echte aktuelle Liebe niemals auch nur einen Moment auslasse, und wenn er daraufhin den Liebenden mit mißtrauischem Scharfblick belauert, so wird er die unechten Lückenbüßer leicht entdecken, sie schonungslos beiseite schieben, auf die Lücke hinweisen und sich über mangelnde Liebe und Täuschung beklagen. Aber es ist klar, daß er damit unrecht tut. Er wird vielleicht gerade durch sein Verhalten für die Zukunft eine Täuschungsabsicht hervorrufen, die vorher gar nicht vorhanden war. Denn es ist zu bezweifeln, ob es die geforderten lückenlosen, echten, positiven Gefinnungen in dem Seelenleben irgendeines Menschen wirklich gibt. Die Überbrückung der Lücken in den echten aktuellen positiven Gefinnungen durch die entsprechenden unechten scheint vielmehr (wie überhaupt die Überbrückung der Lücken im echten aktuellen seelischen Leben durch unechte Lückenbüßer) eine allgemein verbreitete Tatsache zu sein.

Hier und da kommt es auch vor, daß Pausen in der echten aktuellen Feindseligkeit und überhaupt in den echten negativen Gefinnungsregungen durch die entsprechenden unechten negativen Regungen ausgefüllt werden. Man »tut« feindselig gegen einen Menschen, oder auch gegen einen anderen Gegenstand, der augenblicklich nicht die sonst von ihm erregte Feindseligkeit in echter

Form hervorzurufen vermag, und überbrückt so die Lücke in der echten Feindseligkeit.

Eine dritte, sehr interessante und wichtige Tatsache ist die Vereinigung von Echem und Uechtem in einer und derselben aktuellen Gefinnung. Am bekanntesten sind die echten Gefinnungsregungen mit unecht gesteigerter Intensität. Wie der häufige Gebrauch der Superlative und der Ausdrücke »unendlich«, »riesig«, »ungeheuer«, »furchtbar«, »gräßlich«, »wahnfinnig«, »rafend« u. dgl. zeigt, neigt man heute zu unechter Aufbauschung, und zwar speziell auch zur unechten Aufbauschung aktueller seelischer Erlebnisse. Nur ein Fall davon ist die Aufblähung schwacher echter Gefinnungen zu solchen von unecht großer Stärke. Die Damen begegnen sich mit übertriebener Freundlichkeit. Die Freundlichkeit kann dabei unter Umständen im Kerne echt sein, aber sie wird zu einer unnatürlichen Größe aufgebläht. Ebenso blähen in öffentlichen Reden die Redner ihre eventuell vorhandene Liebe zum Volk oder zum Vaterland zu einer überwältigenden unechten Größe auf. Manche Leute lieben bestimmte musikalische oder malerische Kunstwerke »rafend«, »wahnfinnig«, wie sie sagen, und bauschen damit oft nur eine schwache echte Liebe zu unechter, übertriebener Größe auf. Die gleiche künstliche Steigerung echter aktueller Gefinnungen findet aber auch bei den negativen Gefinnungen statt. Wie es »rafende« Liebhaber Wagnerischer Musik gibt, so finden sich auch »rafende« Haßer derselben. Ihr Haß kann wirklich echt sein und dabei doch zu dieser extremen Größe künstlich emporgetrieben sein. Die Volksversammlungen sind auch für diese übertriebenen negativen Gefinnungen ein besonders günstiger Ort. Das Interessante an diesen übertriebenen aktuellen Gefinnungen ist, daß die aktuelle Gefinnung an sich eine echte ist und daß nur ein Moment an ihr, hier speziell die Größe der Belebungs-kraft bei den positiven und der äßenden Virulenz bei den negativen Gefinnungen, unecht ist.

An aktuellen Gefinnungen, die im übrigen echte sind, kann dann weiter die früher erörterte Form des Hinauf-, Geradeaus- und Hinabblickens mehr oder weniger unecht sein. Liebt z. B. ein Mann eine Frau in echter geradeausblickender Liebe, so kann er gelegentlich die Frau weit über sich erheben und die aktuelle Liebe zu einer unecht hinaufblickenden machen. Oder eine Frau übertreibt ihre hinaufblickende Liebe zum Mann zu einer unecht demütig hinaufblickenden. »Moderner« ist es freilich für den Mann, seine hinabblickende aktuelle Liebe zur



Frau zu einer forciert geradeausblickenden, kameradschaftlichen Liebe, und »moderner« ist es auch für die Frau, ihre hinaufblickende Liebe zum Mann ebenfalls zu einer unecht geradeausblickenden, kameradschaftlichen Liebe künstlich umzuformen. Schließlich gibt es auch noch Männer, die aus Parteinahme für die »guten, alten Sitten« in forcierter Überordnung über ihre Frauen mit unechter, übertriebener Steilheit liebend auf sie hinabblicken. Ähnliche künstliche Formveränderungen finden sich auch bei den negativen Gefinnungsregungen. So gibt es vor allem, wie wir schon früher erwähnten, den forciert hinabblickenden Haß. Die aktuelle Haßregung gegen einen Menschen kann völlig echt sein, nur seine Richtung nach »unten« oder wenigstens die Steilheit dieser Richtung ist eine unechte, beruhend auf einer künstlichen Überhebung des Selbst über den gehaßten Gegenstand.

Schließlich sei nur noch darauf hingewiesen, daß auch die früher aufgezeigten Arten der inneren Einigung und der inneren Entzweiung bei sonst echten aktuellen Gefinnungen mehr oder weniger unecht sein können. So gibt es, um nur eins hervorzuheben, bei etwas spröden Naturen zuweilen echte aktuelle Liebesregungen mit einer unechten selbstauflösenden Hingebung.

Aus den angeführten Tatsachen, die eine Verbindung unechter Momente mit echten aktuellen Gefinnungen zeigen, ersehen wir, daß man aus der Entdeckung unechter Momente an bestimmten Gefinnungsregungen nicht ohne weiteres auf die Unechtheit der ganzen Gefinnungsregung überhaupt schließen darf. Wer seine aktuellen Gefinnungen aufbläht, wer in Liebe und Haß kameradschaftlich oder steil hinabblickend »tut«, der kann dabei sehr wohl im übrigen echte aktuelle Gefinnungen in sich hegen. Er wird aber immer in die Gefahr kommen, daß die Echtheit seiner Gefinnungen überhaupt von denjenigen bezweifelt wird, die an seinen Gefinnungen ein besonderes Interesse haben und dann die Unechtheit einzelner Momente an ihnen entdecken. Nun mag der Verdacht, daß nicht nur ein einzelnes Moment, sondern die ganze Gefinnung unecht sei, hier und da gerechtfertigt sein; an sich aber kommen unechte Momente an sonst echten Gefinnungen vor.

Auf der anderen Seite wäre es aber auch eine falsche Beschreibung solcher Tatbestände, wenn man nur das Echte an ihnen als wirklich vorhanden erklärte, das Unechte aber nur durch das äußere »Gedue« vorgetäuscht sein ließe. Wenn z. B. jemand seine kleine aktuelle

Liebe jäh emportreibt zu einer den Blick verdunkelnden »wahnfinnigen« Liebe, dann wird allerdings damit die Liebe nicht in ihrer echten Größe gesteigert, sie bleibt so klein wie sie ist; aber sie erfährt dabei doch eine Veränderung, sie wird zu einem dünnen Kernfaden in einer voluminösen Dunsthülle. Oder, ohne Bild gesprochen, das Subjekt, das seine Liebe übertreibt, tut nicht nur äußerlich so, als ob es »wahnfinnig« liebe, sondern es steigert auch innerlich seine aktuelle Liebesregung künstlich zu einer unechten Größe empor. Die aktuelle Liebe hat jetzt wirklich diese Größe, nur ist der überwiegende Teil dieser Größe unecht. Ebenso tut derjenige, der in aktueller echter Liebesregung forciert hinaufblickt zu dem Gegenstand seiner Liebe, nicht nur äußerlich so untertänig, sondern er schafft auch innerlich eine Vergrößerung der Höhendistanz zwischen sich und dem geliebten Gegenstand, indem er entweder sich selbst hinunterdrängt, oder den Geliebten künstlich emporhebt, oder sowohl sich selbst erniedrigt und gleichzeitig den Geliebten erhöht. Die so entstehende unechte Ordnungsstellung führt dann ein unechtes inneres Hinaufblicken in die aktuelle Liebe hinein. Damit ist der seelische Tatbestand wirklich verändert. Analog verhält es sich bei dem forcierten Hinabblicken, wie es z. B. bei aktuellem Haß gegen den Adelsstand vorkommt. Das Subjekt tut dann nicht nur äußerlich so, als ob es von der Höhe auf den Adel hinabblickte, sondern es hebt sich auch innerlich künstlich über den Adel in die Höhe, indem es entweder nur sich selbst überhebt, oder nur den Adel erniedrigt, oder sowohl sich selbst emportreibt als auch den Adel hinabdrückt. Die so geschaffene Überordnung des Subjekts über den Adel ist im Erleben eine unechte, insofern sie spürbar entgegen der Tendenz der beiden Glieder, ihre richtigen Ordnungsstellen einzunehmen, künstlich aufrecht erhalten wird. Damit bekommt dann auch die steile Richtung des Hasses nach »unten« etwas Künstliches, Unechtes. Das unechte Sich-Erheben über etwas, das unechte Hinabdrücken eines andern unter das eigene Niveau, das forcierte, unechte Hinabblicken sind eigenartige seelische Tatfachen, die wohl jedem bekannt sind, die aber bisher, wie so vieles andere, noch außerhalb des Gesichtskreises der Psychologie lagen. Leichter noch als die eben angegebenen Momente entgehen dem Blick die unechten Arten der inneren Einigung und inneren Entzweiung bei sonst echten Gefinnungsregungen. Wir haben sie oben nur kurz erwähnt und kommen jetzt nur darauf zurück, um zu betonen, daß auch sie eigenartige seelische Momente sind, und daß sie nicht etwa nur durch das äußere

Gebaren vorgetäuscht sind. Wer z. B. in echter aktueller Liebe mit unechter Selbstauflösung sich hingibt, der tut nicht nur äußerlich so, als ob er mit völliger Einschmelzung seines Selbst in den geliebten Gegenstand aufginge, sondern er löst auch innerlich ein unechtes Abbild seiner Selbst von sich los und schmilzt es auflösend in den geliebten Gegenstand hinein.

Die unechten Momente sind also, ebenso wie die unechten Gefinnungen selbst, wirkliche seelische Tatsachen. Auch das, was wir bei den unechten Gefinnungen über das Vorhandensein einer Täuschungsabsicht sagten, müssen wir hier in bezug auf die unechten Momente wiederholen. Es kann natürlich jemand mit einer unecht aufgeblähten echten Liebes- oder Haßregung, oder mit einer unecht hinauf-, oder geradeaus- oder hinabblickenden echten Gefinnungsregung andere Menschen oder sich selbst täuschen wollen. Aber es ist nicht immer und nicht notwendig so. Es kann jede Täuschungsabsicht dabei fehlen. Herrscht z. B. in einem Kreise von Menschen die Mode der forcierten, übertriebenen Gefinnungsregungen, so wird mehr oder weniger jeder, der diesem Kreise angehört, unwillkürlich und ohne Täuschungsabsicht seine aktuellen echten Gefinnungsregungen zu einer unechten Höhe emporsteigern. Er wird ebenso, wenn in seinem Kreise die Mode der geradeausblickenden Freundlichkeit herrscht, seinen aktuellen echten Freundlichkeitsregungen gegenüber seinen Genossen unwillkürlich und ohne Täuschungsabsicht die mehr oder weniger unechte geradeausblickende Richtung geben.

Es ist auch nicht nötig, daß das Subjekt das Dasein von unechten Momenten an seinen aktuellen Gefinnungen selbst bemerke. Und wenn ein Mensch die unechten Momente seiner echten Gefinnungen bemerkt, so braucht er sie deshalb noch nicht als unechte zu erkennen. Er kann dann vielmehr der ehrlichen Meinung sein, sie seien echt, oder er kann ehrlich zweifeln, ob sie echt oder unecht seien. So wissen denn in der Tat viele Menschen nicht nur nicht, daß sie unechte Gefinnungen gegen diese oder jene Gegenstände hegen, sondern auch nicht, daß an ihren echten aktuellen Gefinnungen mancherlei unecht ist, ja sie halten vielleicht alles in ihrem Gefinnungsleben für echt. Andere freilich leiden wieder an jeder unechten Gefinnungsregung und an jedem unechten Moment ihrer echten Gefinnungen ganz unberechtigt mit bösem Gewissen und suchen vergeblich ihr Gefinnungsleben völlig davon zu »reinigen«. Gegenüber einer solchen starren Echtheitsfucht sei nur darauf hingewiesen, daß auch die unechten Momente an echten aktuellen Ge-

finnungen im gesellschaftlichen Verkehr eine berechnete Bedeutung haben. Es verletzt z. B. die Menschen im allgemeinen nicht, daß andere ihnen innerlich übergeordnet sind, wohl aber sind sie leicht gekränkt, wenn sich diese Überordnung unverhüllt in den ihnen entgegengebrachten Gefinnungen zeigt. Dagegen erfreut es sie dann, wenn der ihnen Übergeordnete sich in »leutlicher« Freundlichkeit zu ihnen hinunterläßt. Diese unechte Verminderung der Steilheit des Hinabblickens ist keine Lüge oder Täuschung, sondern eine Schonung menschlicher Empfindlichkeiten, die in aller Ehrlichkeit geschehen kann. —

Die unechten aktuellen Gefinnungen haben aber nun noch eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie den entsprechenden echten Gefinnungen den Weg bereiten können. Dies beruht auf folgenden Tatsachen. Wie wir später noch sehen werden, ist der Mensch vorübergehend oder dauernd mehr oder weniger verschlossen oder geöffnet für bestimmte aktuelle echte Gefinnungen. Diese Verschlossenheit resp. Geöffnetheit erlebt man in bestimmten Erlebnissen. Man erlebt die Verschlossenheit z. B. in folgenden Fällen. Man erlebt einen Anstoß zu einer freundlichen aktuellen Gefinnung gegen einen bestimmten Menschen, dieser Anstoß aber trifft auf einen nicht weiter bestimmbar Widerstand und bringt es nicht zu einer aktuellen Gefühlsausströmung. Spürbar wird er durch eine seelische Ausflußhemmung an der Entfaltung einer aktuellen Gefinnung verhindert. In anderen Fällen entsteht zwar die aktuelle freundliche Gefinnung, aber spürbar unter großen innerseelischen Widerständen. Die aktuelle Gefühlsausströmung hat seelische Ausflußwiderstände zu überwinden. Ist nun z. B. eine solche Ausflußhemmung oder ein solcher Ausflußwiderstand, kurz eine Verschlossenheit gegen freundliche aktuelle Gefinnungen gerade durch eine heftige aktuelle Liebesregung überwunden worden, so ist damit für kürzere oder längere Zeit die Verschlossenheit für gleichartige Gefinnungen beseitigt, d. h. jetzt entstehende Anstöße zu aktuellen Regungen der Liebe und Freundlichkeit finden nun spürbar leichter ihre volle Entfaltung. Hier bereiten also echte aktuelle Gefinnungsregungen den Weg für darauffolgende gleichartige echte Gefinnungsregungen. Das gleiche können nun auch in gewissem Grade die unechten aktuellen Gefinnungen bewirken. Sie können die seelische Verschlossenheit gegen bestimmte echte Gefinnungsregungen mehr oder minder beseitigen, eine gewisse Öffnung für die entsprechenden echten Gefinnungen schaffen. Wenn man in ehrlicher Absicht zu jemanden sehr freundlich »tut«, so spürt

man, wie man dadurch immer mehr und mehr für echte Freundlichkeit zu ihm geöffnet wird. Zu dieser direkten Begünstigung der echten Gefinnungen durch die gleichartigen unechten kommt nun noch eine indirekte Begünstigung. Nicht nur bei echter, sondern auch bei unechter aktueller Liebesregung tritt nämlich für den Liebenden das Liebenswerte an dem Gefinnungsgegenstand besonders deutlich hervor. Das Subjekt wird durch die echte und durch die unechte aktuelle Liebesregung geöffnet für die Einwirkung aller Liebenswerten an dem Gefinnungsgegenstand. Indem so die unechte aktuelle Liebe das Subjekt öffnet für echte Liebe und zugleich für das Liebenswerte an dem Geliebten, kann sie, besonders wenn ein ehrlicher Wunsch nach echter Liebe vorhanden ist, den Weg für die echte aktuelle Liebe bereiten. Auf dem gleichen Wege kann auch ein unechter Haß die Entstehung echter aktueller Haßregungen gegen denselben Gegenstand begünstigen. Tatsächlich führt so z. B. oft ein unechter Haß gegen eine bestimmte Gesellschaftsklasse, wie er etwa durch Angleichung an den Haß der umgebenden Menschen entsteht, allmählich zu einem echten Haß gegen die Gesellschaftsklasse.

Wenn wir nun bedenken, daß die echten aktuellen Gefinnungen nicht direkt willkürlich erzeugt werden können, daß man nicht direkt willentlich einen bestimmten Gegenstand jetzt echt lieben, einen anderen Gegenstand jetzt direkt echt hassen kann, daß man aber sehr wohl die unechten aktuellen Gefinnungen willentlich herbeiführen kann, dann eröffnet sich hier ein Weg, auf dem man echte aktuelle Gefinnungen willentlich begünstigen kann, auf dem man also den darauf bezüglichen Forderungen nachkommen kann. Wir haben schon in der Einleitung erwähnt, daß von dem Menschen bestimmte Gefinnungen gefordert werden. Es treten ihm z. B. die Gebote entgegen: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, und: »Sei zu jedermann freundlich«. Diese Gebote verlangen nicht etwa unechte Gefinnungsregungen, sondern sie fordern echte Liebe und Freundlichkeit. Indem sie aber diese von dem Menschen verlangen, setzen sie voraus, daß es dem Menschen möglich sei, durch willentliche Bemühung solche echten aktuellen Gefinnungen der Liebe und der Freundlichkeit gegen jeden beliebigen Menschen herbeizuführen. Diesen Geboten steht aber nun andererseits die allgemeine menschliche Erfahrung entgegen, daß man sich einem bestimmten Menschen gegenüber nicht ohne weiteres echte Liebe und echte Freundlichkeit willkürlich geben kann. Damit scheint die Berechtigung der obigen und ähnlicher Gebote, die eine bestimmte echte Gefinnung gegen bestimmte

Gegenstände vom Menschen verlangen, völlig in Frage gestellt. Denn es ist doch unberechtigt, von jemanden etwas zu verlangen, was er durch seine willentliche Bemühung gar nicht vollbringen kann. So erscheint es denn auch auf den ersten Blick widerfinnig, zu befehlen, man solle sein Vaterland lieben, oder eine Ehefrau solle ihren Ehemann lieben. Und oft genug ist solchen Befehlen entgegengehalten worden: »Ja, wie kann ich das, wenn das Vaterland resp. der Ehemann gar nicht liebenswert ist und sich gar nicht liebenswürdig gegen mich benimmt?« Abgesehen von der Frage, ob solche Befehle auch im übrigen berechtigt sind, stellt man also hier ihre Berechtigung schon deshalb in Frage, weil es unmöglich ist, willentlich echte Liebe einem Gegenstand entgegenzubringen, der von sich aus diese Liebe nicht zu erregen vermag. Hier erhebt sich natürlich dann das wichtige Problem, ob die Forderungen, in denen von dem Menschen bestimmte echte Gefinnungen gegen bestimmte Gegenstände verlangt werden, allein schon deswegen unberechtigt sind, weil sie von dem Menschen nicht direkt willentlich erfüllt werden können.

Wir ersehen nun, daß allerdings solche Forderungen von vornherein unberechtigt sind, falls sie wirklich verlangen, man solle unmittelbar echte Liebe zu den bestimmten Gegenständen willentlich hervorbringen. Denn dies steht außerhalb des Menschen Macht. Wir sehen aber auch, daß solche Forderungen dann nicht von vornherein unberechtigt sind, wenn sie von dem Adressaten nur verlangen, daß er sich ehrlich willentlich bemühe, die Entstehung echter Liebe zu den bestimmten Gegenständen von sich aus nach Kräften zu begünstigen. Denn es gibt Wege zur willentlichen Begünstigung echter aktueller Gefinnungen. Einen davon haben wir oben gefunden. Es ist der Weg durch die entsprechenden unechten Gefinnungen hindurch. Bemüht man sich ehrlich, einem bestimmten Gegenstand echte Liebe entgegenzubringen, so entsteht freilich zunächst nur unechte Liebe, und auch dies nur, wenn der Gegenstand nicht gar zu unliebenswürdig ist. Aber allmählich wird man durch die in ehrlicher Absicht willentlich immer wieder herbeigeführte unechte Liebe geöffnet für die echte Liebe und zugleich für die volle Einwirkung der liebenswerten Seiten des Liebesgegenstandes, falls überhaupt solche vorhanden sind. Und damit sind eben günstige Bedingungen für den Eintritt einer echten aktuellen Liebe geschaffen. So ist es also durchaus nicht sinnlos und deshalb nicht unberechtigt, daß überall positive Gefinnungen von den Menschen verlangt werden. Wird solchem Verlangen willfahren, so wird dadurch die Entstehung echter positiver Gefinnungen begünstigt und ein Gegengewicht gegen den

natürlichen Hang des Menschen zu negativen, feindseligen Gefinnungen geschaffen. — Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei nur noch hinzugefügt, daß auch hier ein Befehl oder eine Forderung nicht allein schon dadurch gerechtfertigt ist, daß die Befolgung durch den Adressaten als möglich nachgewiesen worden ist. Vielmehr hängt die Berechtigung eines Befehls auch noch von anderen Faktoren ab. So ist in unserem Falle durchaus nicht jeder beliebige Mensch berechtigt, an irgendeinen anderen Menschen die Forderung einer bestimmten Gefinnung gegen einen bestimmten Gegenstand, etwa die Forderung, ihn selbst zu lieben, zu richten, falls nur feststeht, daß der andere diese Forderung erfüllen könnte, wenn er nur wollte. Eine solche, vom Adressaten erfüllbare, Forderung kann aus anderen Gründen völlig unberechtigt sein, so unter anderem z. B. auf Grund des sonstigen Benehmens dessen, der die Forderung stellt. Doch können wir darauf hier nicht näher eingehen.

Nachdem wir im vorangehenden die unechten aktuellen Gefinnungen, ihre Beziehungen zu den echten Gefinnungsregungen und ihre Bedeutung im seelischen Leben des Menschen betrachtet haben, sind wir an einem Punkt in eine besondere Sphäre des seelischen Lebens eingedrungen, in die wir von hier aus leicht einen weiter reichenden Blick tun können. Es soll daher in dem folgenden Zusatz kurz die Sphäre des unechten seelischen Lebens überhaupt überblickt werden. Wir leuchten damit in ein seelisches Gebiet hinein, durch dessen Berücksichtigung wir erst ein Verständnis eines großen Teiles des seelischen Lebens im Menschen gewinnen können.

#### Zusatz über das unechte Psychische überhaupt.

Es wäre ein großer Irrtum, wenn man meinen wollte, das unechte Psychische beschränke sich ganz und gar auf das Gebiet der aktuellen Gefinnungsregungen. Das seelische Leben des Menschen ist vielmehr überall mit Unrechtem durchsetzt. Bleiben wir zunächst noch auf dem Gebiete des Gefühlslebens, so können wir hier konstatieren, daß sehr vielfach aktuelle Gefühle der Lust und Unlust entweder ganz unecht oder wenigstens in ihrer Stärke übertrieben sind. Manche Menschen »tun« z. B. höchst erfreut, wenn sie einem Bekannten begegnen. Nicht immer ist dann die Freude eine echte. Sie ist vielmehr unter Umständen ganz und gar unecht, oder sie überdeckt sogar echte Unlust. Und selbst wenn die Begegnung eine gewisse echte Freude bereitet, so wird doch diese Freude gewöhnlich zu einer unechten Größe emporgetrieben. Es würde auch hier den Tatsachen widersprechen, wenn man behaupten

wollte, die unechte Freude sei überhaupt nicht in dem aktuellen seelischen Leben vorhanden; nur das äußere Gebahren, durch das gewöhnlich Freude zum Ausdruck komme, sei hier ohne realen Gefühls-Hintergrund hervorgebracht. Man kann vielmehr in den obigen Fällen deutlich bemerken, wie tatsächlich so etwas wie Freude, eine blasse Nachahmung der Freude, im seelischen Leben auftritt. Und die Übertreibung einer echten Freude ändert tatsächlich etwas an der aktuellen Freude, baucht sie zu unechter Größe auf. Wie bei der Begegnung, so »tut« man auch sonst im gesellschaftlichen Verkehr erfreut über alles Mögliche, das entweder nicht so große oder überhaupt keine aktuelle Freude oder sogar aktuelle Unlust erweckt. Dabei kann man immer wieder konstatieren, daß dieses »Tun« nicht nur äußere Folgen hat, sondern auch im aktuellen Gefühlsleben schemenhafte Nachahmungen echter Regungen mit sich führt. Man beobachte ferner bei sich selber und bei anderen Menschen das Gefühl der Trauer, das bei Todesfällen und Beerdigungen entsteht. Man wird dann oft genug entdecken, daß das Gefühl der Trauer entweder vollständig, oder wenigstens in seiner Größe, unecht ist und daß es trotzdem ein reales seelisches Erlebnis ist. Man beobachte ferner die Gefühle der Trauer, des Schmerzes, des »aufrichtigen Bedauerns«, mit denen die Menschen ihre Gespräche zu begleiten pflegen. Alle diese Gefühle unterscheiden sich häufig von den echten Gefühlen durch die blasse Schemenhaftigkeit des Unechten. Es braucht wohl nicht wieder besonders hervorgehoben zu werden, daß in den angeführten Fällen keineswegs notwendig eine Täuschung oder Lüge vorliegt, daß vielmehr unechte Freude und unechte Trauer ganz ehrlich gemeint sein können.

Blicken wir weiter auf die Heiterkeit der Menschen zur Karnevalszeit, bei einem Maskenball; oder auf die Heiterkeit des alten Herrn, der sich durch Pflege der heiteren Stimmung frisch erhalten möchte, so erweist sich sehr oft diese Heiterkeit als eine künstliche, unechte oder zum mindesten als eine forciert emporgesteigerte. Sehen wir auf den eigentümlichen, stillen und etwas bedrückten Ernst der Menschen, die in das Innere einer Kirche eintreten. Sie brauchen nicht zu heucheln, sondern sie können ganz ehrlich sein, und doch ist der Ernst, der sich unwillkürlich sogleich in ihnen einstellt, zunächst gewöhnlich ein unechter, eine blasse luftige Vorzeichnung des echten Ernstes. Man achte auf den Ernst, mit dem man eine vorhandene echte Heiterkeit überdeckt. Man macht dann nicht nur ein ernstes Gesicht, sondern man produziert innerlich einen körperlosen Ernst. — Man denke ferner an die Gefühlsmoden, die in klei-



neren oder größeren Kreisen von Menschen zeitweilig herrschen und zeitweilig geherrscht haben. Wenn es in einem Kreise Mode ist, überaus starke Gefühle zu haben, so »tun« mit einem Male die zu dem Kreise gehörigen Menschen so, als ob sie immer von starken Gefühlen beherrscht wären. Nicht bei allen ist aber die Stärke der Gefühle dann eine echte. Aber sie »tun« auch nicht nur äußerlich so, sondern ihre Gefühle haben nun tatsächlich eine besondere, aber unechte, Stärke. Ist es Mode, immer heiter zu sein, so verbreitet sich im Kreise der Menschen, in dem diese Mode herrscht, eine mehr oder weniger stille oder geräuschvolle unechte Heiterkeit, wie es die Mode verlangt. Ebenso wie in anderen Zeiten oder in anderen Kreisen ein würdiger Ernst in unechter Form die Menschen der Mode entsprechend beherrscht.

Es gibt ferner ein unechtes Genießen. Mögen die Menschen nun eine feltene, als delikate geltende Speise, einen berühmten Wein, oder auch bestimmte musikalische Kunstwerke, Gebäude, Gemälde, Gedichte oder dgl. genießen, immer wieder kommt es vor, daß der Genuß kein echter ist. Es wäre verkehrt zu sagen, daß sie dann überhaupt keinen Genuß hätten, daß sie sich nur einbildeten, einen Genuß an den Gegenständen zu haben. Nein, es ist der Selbstbeobachtung und der Beobachtung anderer Menschen zu deutlich, daß wirklich ein realer Genuß vorliegen kann, daß aber dieser Genuß etwas eigentümlich Erzwungenes und Schemenhaftes hat und sich vom echten Genuß eigenartig unterscheidet. Daran schließen sich die unechten Wertungen und Schätzungen, das unechte Loben und Tadeln. Man „tut“ hochwertend oder geringschätzig bei Dingen, von denen man gar nichts versteht; man imitiert in sich ein Loben oder Tadeln dessen, was Autoritäten gelobt oder getadelt haben; und man erlebt dabei wirklich innerlich ein Werten und Schätzen, ein Loben und Tadeln, aber eben eines von dem luftigen und kernlosen Charakter des Unechten.

Alle die bis jetzt angeführten unechten seelischen Regungen können auch, gerade so wie die unechten aktuellen Gefinnungen, mit und ohne Täuschungsabsicht, sie können im Ernst oder im Scherz auftreten, sie können von dem erlebenden Subjekt bemerkt oder auch nicht bemerkt werden, und sie können schließlich von dem Subjekt für echt oder auch für unecht gehalten werden. Selbst wenn alle jene Regungen bei einem Menschen unechter Natur sind, braucht der Mensch selbst davon nichts zu bemerken. Er kann sogar der ehrlichen Meinung sein, alle seine seelischen Regungen seien echt. Doch überblicken wir noch weiter die Fülle des Unechten.

Im Spiel mit Kindern „tun“ die Menschen immer wieder überrascht und erstaunt. Was sich dann in ihrem Seelenleben abspielt, ist kein echtes, lebensvolles Erstaunen und Überraschtsein. Es ist aber auch nicht eine bloße Vorstellung oder ein bloßer Gedanke an das Erstaunen und die Überraschung. Sondern es ist eine künstlich produzierte, mehr oder weniger blasse Nachahmung des echten Erstaunens und Überraschtseins. Und was hier im Spiel geschieht, das geschieht wieder in allem Ernst unaufhörlich in den Gesprächen, die die Erwachsenen miteinander führen. Sie zeigen sich alle Augenblicke überrascht und sehr erstaunt über das, was ihnen mitgeteilt wird. Es mag sein, daß hier und da ein echtes Überrascht- und Erstauntsein dabei vorhanden ist; es mag auch sein, daß bei einigen Menschen in solchen Fällen eine absolute innere Unberührtheit sich mit einem bloßen Produzieren der äußeren Zeichen des Überrascht- und Erstauntseins vereinigt. In den meisten der Fälle aber wird wohl tatsächlich in ihnen jenes blasse Zwischending zwischen echtem Überrascht- und Erstauntsein und der völligen inneren Unberührtheit auftreten, das zwar ein reales, aber zugleich ein unechtes Erstaunen und Überraschtsein ist.

Richten wir nun unseren Blick auf das Gebiet des Strebens und Wollens, so finden wir auch hier das Unechte weit verbreitet. Man achte nur auf die zahlreichen unechten Strebungen und Widerstreben, die mit der Verlobung in einem jungen Fräulein entstehen. Es sind reale Strebungen und Widerstreben, die auch ohne die geringste Täuschungsabsicht da sein können, die aber dennoch das kernlose Wesen der unechten Regungen zeigen. Man denke ferner an das unechte eifrige Streben des geistigen Emporkömmlings, sein Streben nach Wissen, nach Kunstverständnis, nach philosophischer Bildung, oder an sein übertriebenes Widerstreben gegen das Ungebildete, das Geistlose, das Unschöne. Man denke auch an die unechten Strebungen und Widerstreben, die durch Modeströmungen oder durch Angleichung an die Strebungen der umgebenden Menschen bedingt sind, oder die dadurch wenigstens eine unechte Stärke bekommen haben. Dazu nehme man die immer wieder auftretenden Lückenbüßer-Strebungen und -Widerstreben. Gegenstände, die gewöhnlich echte Strebungen erregen, versagen zuweilen. Statt der echten Strebungen, die sie jetzt nicht zu erregen vermögen, kommt ihnen dann häufig eine künstliche Nachahmung des echten Strebens entgegen und überbrückt die entstandene Lücke im echten aktuellen seelischen Leben. Wenn gewohnheitsmäßige Widerstreben gegen etwas einmal nicht oder nicht

in der alten Stärke erregt werden, dann produziert man künstlich ein Surrogat oder steigert das schwache echte Widerstreben zu einer unechten Stärke empor.

Selbst in das Gebiet der Willensentschlüsse und Willenshandlungen dringt das Unehchte ein. Nicht nur in dem Seelenleben der Russen, sondern mehr oder weniger in jedem menschlichen Seelenleben kommen die unechten Willensakte, die unechten Vorsätze, die unechten Versprechungen und die unechten Drohungen vor. Es sind nicht etwa immer echte Willensakte, die nur bald wieder aufgehoben oder deren Ausführungen unterlassen würden, sondern allen Ernstes und ohne Täuschungsabsicht werden hier Willensakte vollzogen, die etwas Taubes, Kernloses an sich haben und unechte Nachahmungen der echten sind. Ja, es scheinen unter Umständen aus solchen unechten Willensakten sogar ausführende Willenshandlungen hervorgehen zu können, die dann ebenfalls auf der seelischen Seite den Charakter unechter, eigentümlich schwebender Nachahmungen echter Willenshandlungen tragen. In der russischen Literatur sowohl wie im russischen Leben sind wohl manche Willenshandlungen von dieser unechten Beschaffenheit.

Schließlich ist, was vielleicht am verwunderlichsten erscheint, auch das intellektuelle Leben nicht von den unechten seelischen Regungen verschont. Am deutlichsten tritt dies wohl beim Lügen hervor. Der Lügner spricht ja nicht etwa bloß die Worte aus und denkt nicht bloß die Gedanken, die den ausgesprochenen Sätzen entsprechen, sondern er behauptet tatsächlich das, was er lügt. Er vollzieht reale Behauptungsakte, aber in einer eigentümlich hohlen, unechten Form. Und was hier der Lügner mit Täuschungsabsicht tut, das geschieht auch sonst ohne jede Täuschungsabsicht. Im Scherz stellt man oft allerlei Behauptungen auf und vollzieht dabei wirklich innere Behauptungsakte, aber in tauber, unechter Gestalt. Im Ernst und ohne Lüge tritt unechtes Behaupten vor allem in denjenigen Fällen auf, in denen man die, aus der Tradition und von den umgebenden Menschen, speziell von Autoritäten, blind übernommenen Urteile vollzieht. Das Auswendiggelernte und der Klatich werden oft in der unechten Weise behauptet.

Nun könnte man meinen, in all diesen Fällen des unechten Behauptens sei allerdings ein wirkliches Behaupten da, aber die Unehtheit bestehe nur darin, daß der Glaube an die Wahrheit des Behaupteten in der Seele dessen fehle, der in unechter Weise behaupte. Aber diese Meinung wird sich nicht in allen Fällen aufrechterhalten lassen, besonders wenn man berücksichtigt, daß es auch ein

unechtes Glauben gibt. Nicht nur im Spiel, sondern auch im vollen Ernst wird vieles von den Menschen wirklich geglaubt, ohne daß doch dieses Glauben die innere Lebensfülle und Kernhaftigkeit des echten Glaubens hätte. Dies kommt nicht etwa nur beim religiösen Glauben, sondern ebenso sehr beim wissenschaftlichen und philosophischen Glauben vor. Wer an die Atomtheorie oder an die Ionentheorie der Naturwissenschaft »glaubt«, der mag wohl wirklich und ernstlich daran glauben, aber in vielen Fällen ist dieser Glaube doch kein echter, sondern ein dünnblütiger, unechter, »bloß theoretischer« Glaube. Ebenso glauben gewiß viele ehrlich und ernstlich an den erkenntnis-theoretischen Idealismus, oder an den Materialismus oder an den Spiritualismus, und doch ist auch dieser ihr Glaube ein »bloß theoretischer«, eine unechte, blasse Nachahmung des echten Glaubens. Ja, in der Philosophie scheinen manche Menschen nur diesen unechten Glauben zu haben und gar keinen echten Glauben mehr zu kennen, oder auch den unechten für den allein echten zu halten. — Nebenbei bemerkt, es ist hier natürlich mit dem echten Glauben nicht der Glaube an das, was wahr ist, und mit dem unechten Glauben nicht der Glaube an das, was falsch ist, gemeint. Es gibt vielmehr auch einen echten Glauben an das Falsche, wie es einen unechten Glauben an das wirklich Wahre gibt.

Der unechte Glaube findet sich auch außerhalb der Religion, der Wissenschaft und der Philosophie im praktischen Leben vielfach vor. Es gibt einen unechten Glauben, daß man etwas könne oder auch nicht könne, daß man geistig oder dumm sei, daß die Handlung oder die Arbeit, die man vollbracht hat, wertvoll sei, oder daß sie nichts tauge. Man glaubt es wirklich und ernstlich und doch nicht echt.

Schließlich kommt das Unechte auch unter den niederen intellektuellen Regungen vor. Da tritt ein *unechtes Sich-erinnern* und *Sich-befinnen* als schemenhafte Nachahmung des echten Erinnerns und Befinnens auf. Da sehen wir sogar *unechtes Aufmerken* und *Wahrnehmen* als schemenhaften Erfas und als blaffen Lückenbüßer unter dem echten Aufmerken und Wahrnehmen erscheinen.

Doch genug. Der Zweck dieses Zusaßes ist erreicht, wenn der kurze Überblick über die Tatsachen gezeigt hat, daß wirklich das Unechte eine eigenartige und durch das ganze aktuelle seelische Leben ausgebreitete Sphäre bildet, und daß sich uns in den unechten aktuellen Gefinnungen diese ganze Sphäre nur an einer Stelle enthüllt hat.

Die Untersuchung soll nun in der Fortsetzung wieder zu den Gefinnungen zurückkehren.

---